

**Landeskommission
Berlin
gegen Gewalt**

**Berliner Forum
Gewaltprävention**

**Jugendgewalt: Was leisten Trainings,
Kurse und Seminare?**

Dokumentation der gemeinsamen Tagung der Landeskommission Berlin gegen Gewalt und der Friedrich - Ebert - Stiftung am 7. Oktober 2008

Nr.38

Impressum:

Berliner Forum Gewaltprävention

Das BFG erscheint unregelmäßig.
Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Herausgeberin:
Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Vorsitzender: Staatssekretär Thomas Härtel

Senatsverwaltung für Inneres und Sport
Klosterstr. 47,
10179 Berlin-Mitte
Telefon: (030) 9027 - 2913
Telefax: (030) 9027 - 2921
E-Mail:
Manuela.Bohlemann@SenInnSport.Berlin.de
Internet:
www.berlin-gegen-gewalt.de

Redaktion:
Stephan Voß

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Beiträge zu kürzen. Für die namentlich gekennzeichneten Beiträge übernehmen die Autorinnen und Autoren die volle Verantwortung im Sinne des Pressegesetzes. Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen der Zustimmung der Autorin oder des Autors.

ISSN 1617 - 0253

V.i.S.d.P.:
Stephan Voß

Nr. 38
2009, 11. Jahrgang
Druckauflage:
1000 Exemplare
Druck des Umschlags:
Trigger Druckerei
Druck der Innenseiten:
JVA Tegel



Inhaltsverzeichnis	2
Anne Seyfferth	
Begrüßung	3
Hasso Lieber	
Grußwort	5
Prof. Dr. Helmut Lukas	
Trainings, Kurse und Seminare für junge Gewalttäter/innen – eine kritische Bestandsaufnahme	8
Mohammed Akkad	
Anti-Gewalt-Training in der Jugendstrafanstalt Berlin	17
Rebecca Friedmann / Prof. Dr. Jürgen Körner	
Denkzeit	22
Lars Schäfer / Uli Streib-Brzic	
TESYA® - Original / Einzel- und Gruppentrainings zum Umgang mit Aggressionen für Jugendliche	29
Ismail Ünsal	
Differenzierte Angebote im Bereich der Anti-Gewaltarbeit in der EJF - Lazarus gAG – Integrationshilfe – Brücke	33
Lars - Oliver Lück	
AAT/CT	42
Kerstin Lück	
Konfliktmanagement und Gewaltprävention für Schulen - ein integrativer Ansatz	46
Roland Büchner / Martin Ziegler	
Konfrontatives Sozial - Kompetenz - Training (KSK®) – ein innovatives Praxismodell zur Förderung der sozialen Kompetenz und Gewaltprävention in der Schule und Jugendhilfe	50
Andrea Kuner	
TESYA® family – Kompetenztraining zum Umgang mit Aggressionen für Eltern und Jugendliche	59
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	62
Bestellcoupon	65



Anne Seyffferth

Begrüßung

Sehr geehrter Staatssekretär Lieber,
sehr geehrte Damen und Herren,

zu unserer Tagung „Jugendgewalt: Was leisten Trainings, Kurse und Seminare?“ darf ich Sie im Namen der Friedrich - Ebert - Stiftung heute morgen herzlich begrüßen. Ich freue mich sehr über das große Interesse an unserer Veranstaltung, die wir in Kooperation mit der Landeskommission Berlin gegen Gewalt durchführen.

„Gewalt im Leben von Kindern und Jugendlichen“ gehört zu den Schwerpunktthemen unserer Arbeit im Forum Politik und Gesellschaft. Sie richtet sich sowohl an erwachsene Multiplikatoren und Multiplikatorinnen als auch an Schüler und Schülerinnen. In diesem Jahr haben beispielsweise im Rahmen eines Politiktalks Jugendliche mit Politikern und Politikerinnen über Jugendkriminalität diskutiert. Unser Projekt „Bürgerschaftliches Engagement Älterer“ hat freiwillige Konfliktmediatoren und Mediatorinnen für Schulen in Berlin ausgebildet.

Auf die vielfältigen Ursachen von Kinder- und Jugenddelinquenz möchte ich nicht weiter eingehen. Wir sind uns aber sicher alle darüber einig, dass Maßnahmen wie der Einsatz von Sicherheitskräften vor den Schultoren oder die Videoüberwachung in öffentlichen Verkehrsmitteln lediglich dazu dienen können, der Angst der Bevölkerung entgegen zu wirken.

Alarmierend ist, wenn Schüler und Schülerinnen beklagen, wie sehr sie sich teilweise von ihren Eltern vernachlässigt fühlen bzw. im Elternhaus ihre ersten Gewalterfahrungen machen müssen. Das äußerten Schüler und Schülerinnen im Rahmen einer Open - Space - Veranstaltung zum Thema „Jugendkriminalität“ vor 14 Tagen, die wir ebenfalls gemeinsam mit der Landeskommission Berlin gegen Gewalt durchgeführt haben.

Dies macht deutlich, wie wichtig es ist, nicht nur straffällig gewordene Jugendliche, sondern bereits auffällig gewaltbereite junge Menschen mittels pädagogischer Maßnahmen davor zu bewahren, in eine weitere Spirale von Gewalt und Kriminalität zu gelangen.

Entsprechend groß und damit leider auch unübersichtlich ist das Angebot von Antigewaltseminaren und -kursen, Coolnesstrainings und ähnlichen Angeboten in Berlin. Aus der Fülle dieses Angebotsspektrums das jeweils passgenaue herauszufiltern, ist daher nicht einfach. Das gilt für gerichtlich angeordnete pädagogische Maßnahmen für delinquent gewordene Jugendliche ebenso, wie für Lehrer und Lehrerinnen oder Eltern, die bereits im früheren Stadium Hilfe suchen.

Unsere heutige Veranstaltung soll an dieser Stelle einen Beitrag dazu leisten, über vorhandene Trainings-, Kurs- und Seminarangebote zu informieren sowie Raum für eine Debatte darüber anbieten, wie passgenaue Angebote aussehen und nach welchen Kriterien diese ausgesucht werden müssen.

Auftakt unserer Tagung ist eine kritische Bestandsaufnahme der Trainingskurse für junge Gewalttäter und Täterinnen, die uns Herr Prof. Dr. Lukas von der Fachhochschule Erfurt geben wird.

Danach haben alle angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit, sich in kleineren Workshops 2 Trainings- bzw. Kursangebote genauer anzusehen.

Ich begrüße alle Workshopleiter und -leiterinnen und bedanke mich bei Ihnen für ihr Interesse, ihre Arbeit im Rahmen unserer Tagung vorzustellen.

Abschließend werden wir heute Nachmittag in einer Fishbowl - Diskussion insbesondere darüber diskutieren,

- welche Anforderungen an die pädagogischen Maßnahmen für straffällig bzw. verhaltensauffällig gewordene Jugendliche gestellt werden müssen,
- nach welchen Kriterien die jeweiligen Akteure ein solches Training oder Seminar aussuchen
- und dabei auch überprüfen welchen Handlungsbedarf es gibt, um die Angebote von Trainings, Seminaren und Kursen passgenau zu konzipieren.

Hierzu begrüße ich neben Andrea Kuner und Rebecca Friedmann, die auch je einen Workshop leiten, Uwe Germershausen - Sonnenberg von der Jugendgerichtshilfe sowie die Jugendrichterin Dr. Antje Keune.

Das Format eines Fishbowls erlaubt Ihre aktive Mitwirkung an der Diskussionsrunde. Unsere Moderatorin, Shelly Kupferberg, wird Ihnen dann dazu die Regeln erläutern.

Ich wünsche uns allen eine bereichernde Tagung und bedanke mich bei meinem Kooperationspartner Stephan Voß, Leiter der Geschäftsstelle Landeskommision Berlin gegen Gewalt, für die angenehme Zusammenarbeit. Er wird uns durch den Tag führen.

Ganz herzlich darf ich nun Herrn Lieber, Staatssekretär für Justiz beim Berliner Senat, begrüßen. Er ist Mitglied der Landeskommision Berlin gegen Gewalt. Wir freuen uns auf Ihr Grußwort!

Vielen Dank.

Hasso Lieber

Grußwort

Sehr geehrte Frau Seyfferth,
sehr geehrter Herr Voß,
sehr geehrter Herr Professor Lukas,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zu Ihrer heutigen Tagung begrüße ich Sie herzlich. Ich überbringe Ihnen die Grüße der Justizsenatorin von Berlin, Gisela von der Aue, und meines Kollegen aus der Innenverwaltung, Staatssekretär Thomas Härtel.

Sie werden heute der Frage nachgehen, welchen Beitrag Trainings, Kurse und Seminare zur Vermeidung von Jugendgewalt leisten können. Bundesweit gibt es einen wachsenden Markt für Behandlungs- und Trainingsprogramme. Umgesetzt werden sie im Jugendstrafvollzug, als ambulante Maßnahmen nach dem JGG, aber auch jenseits des Strafrechts, etwa als Hilfen zur Erziehung oder in der Schule. Es gibt konfrontative und nicht konfrontative Konzepte, es gibt Einzel- und Gruppentrainings, es gibt Maßnahmen mit und ohne Teilnahmepflicht. Genauso variantenreich wie die Programme sind ihre Namen. Beliebt sind die Wortbausteine Anti-Aggressivität, Anti-Gewalt oder Coolness, einzeln oder kombiniert. Bei den Bezeichnungen finden sich aber auch phantasievolle Eigenkreationen.

Als Beispiel für diese Vielfältigkeit nenne ich den Jugendstrafvollzug: An einer bundesweiten Bestandsaufnahme über Anti-Gewalt-Trainings im Jugendvollzug beteiligten sich 30 Vollzugsanstalten. Das Ergebnis: Von 25 angebotenen Anti - Gewalt - Trainings wurden in 16 Fällen die Ursprungskonzeptionen durch Eigen- oder Weiterentwicklungen ersetzt, dabei Titel wie KontraA, A-l-p-h-a, O.A.S.E., KATT oder LoGo verwendet. Neben diesen Anti - Gewalt - Trainings im engeren Sinne werden mit gleicher Zielsetzung im Justizvollzug aber auch Maßnahmen der Sozialtherapie, Soziale Trainings, soziale Kompetenztrainings, Psychotherapien oder Gestalt- und Kunsttherapien angeboten und eingesetzt.

Das Beispiel zeigt: Selbst gewieften Praktikern dürfte es schwer fallen, stets den Überblick zu behalten. Daher finde ich es gut, dass Sie heute Vormittag eine kritische Bestandsaufnahme versuchen, dass Sie danach in Workshops einzelne Projekte kennenlernen und anschließend in der Diskussion der Frage nachgehen, welches Angebot unter welchen Bedingungen sinnvoll eingesetzt werden kann.

Mit anderen Worten: Was Sie heute vorhaben, ist gut und wichtig. Ich meine jedoch, dass darüber hinaus grundlegender Handlungsbedarf im Bereich der Kurse, Seminare und Trainings zur Bekämpfung der Jugendgewalt besteht. Handlungsbedarf, der sich in zwei zentrale Forderungen kleiden lässt. Ich meine:

1. Wir müssen erstens dafür sorgen, dass die angebotenen Maßnahmen wissenschaftlich fundiert erarbeitet sind, dass die Zuordnungen zu solchen Maßnahmen auf einer fachkundigen Indikationsprüfung beruhen und dass die Durchführung solcher Maßnahmen kontrollierend begleitet wird.
2. Zweitens müssen wir erreichen, dass die einschlägigen Trainings, Kurse und Seminare einer fundierten und aussagekräftigen wissenschaftlichen Evaluation zugeführt werden.

Erlauben Sie mir, Ihnen zwei Begebenheiten zu schildern, die mich auf den Handlungsbedarf aufmerksam gemacht haben.

1. Der erste Fall spielt in der Justizvollzugsanstalt für Frauen. Dort traf ich mit einer Inhaftierten zusammen, die ihre Gewaltproblematik inzwischen in den Griff bekommen hat. Sie erzählte glaubhaft von ihrem größten Misserfolg auf dem Weg zu diesem Ziel. Sie erzählte von einem Antigewalttraining, das sie noch aggressiver gemacht hatte.
2. Wenige Tage später begegnete mir ein zweiter Fall: Ein 16-Jähriger, bereits mehrfach wegen Körperverletzung und gefährlicher Körperverletzung in Erscheinung getreten, schlug einem anderen in der U - Bahn mit der Faust ins Gesicht. Anschließend zog er sich an einer Querstange hoch und trat dem Anderen in das Gesicht. Der andere verlor das Bewusstsein, erlitt eine Gehirnerschütterung und erhebliche Schmerzen. Das Besondere: Der Jugendliche befand sich gerade auf dem Weg zu seinem Anti - Gewalt - Seminar. Dort wollte er sich nach eigenen Worten „einen Pluspunkt“ für sein Erscheinen abholen. Bei der Vernehmung gab er an, durch das Seminar „nur noch aggressiver“ geworden zu sein. Im Laufe der Jahre habe er gemerkt, dass man sich nur durch Schläge durchsetzen könne.

Mir ist bewusst, dass zwei Einzelfälle, auch wenn sie im Abstand von wenigen Tagen auftreten, für sich genommen gar nichts beweisen. Jedoch waren die Einzelfälle für mich Grund genug, bei den Fachleuten in meinem Hause nachzufragen. Nachzufragen, unter welchen Bedingungen Anti - Gewalt - Kurse kontraindiziert sind und wie sichergestellt wird, dass im Einzelfall die geeignete von der ungeeigneten Maßnahme unterschieden wird. Das Ergebnis meiner Nachfrage:

So lange wir vom Jugendstrafvollzug sprechen, erscheinen negative Auswirkungen von Anti-Aggressions-Trainings kontrolliert und kontrollierbar. Der Zugang zu den verschiedenen Angeboten wird hier von Fachkräften kontrolliert und beruht auf eingehender Indikationsuntersuchung. Auch stehen die Teilnehmer nach Kursbeginn aufgrund ihrer Haftsituation unter Beobachtung und Kontrolle. Negativentwicklungen fallen hier leichter auf, Interventionsmöglichkeiten bestehen. Ich denke, das Antigewalttraining in der Jugendstrafanstalt Berlin ist hierfür ein gutes Beispiel und ich bin froh, dass Herr Akkad es Ihnen heute im Workshop 1 vorstellen wird.

Ein anderes Bild bietet sich im Bereich der ambulanten Maßnahmen. Hier ordnen Richterinnen und Richter nicht selten die Teilnahme an Seminaren, Kursen und Trainings an, ohne die Frage der Indikation des konkreten Angebotes in jedem Fall aus eigener Fachkunde beantworten zu können. Hier müssen wir den Jugendrichterinnen und Jugendrichtern mit gezielten Fortbildungen das notwendige Handwerkzeug an die Hand geben. Das Gemeinsame Justizprüfungsamt der Länder Berlin und Brandenburg hat diese Forderung bereits aufgegriffen und wird das Thema beispielsweise im Rahmen einer Tagung zum Jugendstrafrecht im November dieses Jahres behandeln. Aber nicht nur die Richterschaft, auch die Jugendgerichtshilfe müsste sich mit den Indikationsfragen in der erforderlichen Gründlichkeit auseinandersetzen. Auch daran – so wird mir berichtet – fehlt es häufig. Nur in den seltensten Fällen seien es klinisch geschulte Fachleute, die eine Maßnahme verordnen. Es sei daher immerhin denkbar, dass schwer gestörte Persönlichkeiten zu einer Behandlungsmaßnahme verpflichtet werden, die für sie vollkommen ungeeignet ist.

Weitere Probleme entstehen dadurch, dass viele Programme als Gruppentraining durchgeführt werden, oft unter Einsatz konfrontativer Techniken. Zwar kann eine Gruppe konstruktiv und unterstützend wirken. Dies ist jedoch nicht immer so. Nicht wenige sind in der Gruppenkonstellation überfordert. Dann kann die Gruppe destruktive Impulse verstärken, sie kann Angst und Scham auslösen und sie kann in bestimmten Fällen die Aggressivität sogar steigern. Auch die Zusammensetzung der Gruppe ist ein wichtiger Faktor, der sorgfältige Planung erfordert.

Treffen Persönlichkeiten aufeinander, die sich in ihrer negativen Dynamik wechselseitig stimulieren oder wird ein Teilnehmer in eine exponierte Position gebracht, so kann dies unerwünschte Auswirkungen haben. Treten solche Negativeffekte *außerhalb* der Behandlungsstunden auf, so bleiben sie den Verantwortlichen bei ambulanten Maßnahmen regelmäßig verborgen.

Daraus ergibt sich die erste meiner eingangs formulierten Forderungen. Ich wiederhole sie noch einmal: Wir müssen dafür sorgen, dass die angebotenen Maßnahmen wissenschaftlich fundiert erarbeitet sind, dass die Zuordnungen zu solchen Maßnahmen auf einer fachkundigen Indikationsprüfung beruhen und dass die Durchführung solcher Maßnahmen kontrollierend begleitet wird. Sicherlich gibt es im ambulanten Bereich bereits Maßnahmen, die diese Kriterien erfüllen; die wissenschaftlich erarbeitet, eingebettet und begleitet werden. Von diesen Maßnahmen brauchen wir schlicht mehr.

Es kann allerdings nicht nur darum gehen, negative Auswirkungen von Kursangeboten auszuschließen. Wer ein Antigewalt- oder Antiaggressionstraining anbietet, geht mit einem positiven Ziel an den Start: Die Teilnehmer sollen Abstand von der Gewalt nehmen, sie sollen alternative Konfliktlösungsmodelle erlernen. Wie steht es mit dem Wirksamkeitsnachweis? Insoweit ist – so wird mir berichtet – aus fachlicher Sicht festzuhalten: Es gibt kaum wissenschaftlich fundierte Studien, die einen Wirksamkeitsnachweis erbringen. Es gibt Wissenschaftler, sowohl bei den Kriminologen als auch bei den Pädagogen, die davon ausgehen, dass 2/3 der heutzutage praktizierten Maßnahmen in der Arbeit mit delinquenten Jugendlichen wirkungslos seien.

Ob solche Schätzungen zutreffen, weiß ich nicht. Keiner weiß, ob solche Schätzungen zutreffen. Und genau das ist das Problem. Ich fordere daher: Wir müssen dafür sorgen, dass die einschlägigen Trainings, Kurse und Seminare einer fundierten und aussagekräftigen wissenschaftlichen Evaluation zugeführt werden.

Wer Forderungen formuliert, sollte seinen eigenen Beitrag leisten, um die Forderungen zu erfüllen. Wie Sie vielleicht wissen, hat der Berliner Senat den Bericht einer Arbeitsgruppe der Landeskommision Berlin gegen Gewalt zum Anlass genommen, mehrere Senatsverwaltungen ressortübergreifend mit einer Weiterentwicklung der Konzepte der Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen zu beauftragen. Die Senatsverwaltung für Justiz hat in die hierzu eingerichtete ressortübergreifende Arbeitsgruppe den Vorschlag eingebracht, einen Forschungsauftrag zu Fragen der Indikation und Wirksamkeit ambulanter Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendgewalt einzufordern. Dieser Vorschlag wurde übereinstimmend aufgegriffen. Er wird voraussichtlich Bestandteil der von der Arbeitsgruppe zu erarbeitenden Senatsvorlage sein. Ich werde mich nachhaltig dafür einsetzen, dass diese Forderung umgesetzt wird, damit wir in diesem Bereich vorankommen.

Nun aber wollen auch Sie mit Ihrem Programm vorankommen. Für Ihr heutiges Etappenziel, das vorhandene Angebot zu sichten und über seine sinnvolle Nutzung nachzudenken, wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Helmut Lukas

Trainings, Kurse und Seminare für junge Gewalttäter/innen – eine kritische Bestandsaufnahme

Einleitung

Die Zielgruppe „junge Gewalttäter/innen“, d.h. strafunmündige Kinder sowie nach dem Jugendstrafrecht zu sanktionierende Jugendliche und junge Volljährige, die wegen Gewalttätigkeit aufgefallen sind, wird zunehmend von einem spezifischen sozialpädagogischen Angebotstypus „bearbeitet“, der Anti - Gewalt - Arbeit.

Schaut man sich die Entwicklung in den letzten beiden Jahrzehnten an, so hat sich hier ein sozialpädagogisches Marktsegment in der Jugendhilfe erstaunlich schnell institutionalisiert. Anti - Gewalt - Arbeit lässt sich daher auch mit den Kategorien des Marktes fassen: Es findet ein heftiger Wettbewerb der Anbieter statt, der z.B. Marketing, Akquisition, Finanzierungsstrategien, Markenschutz, Qualifizierung von Personal und letztlich auch Wirksamkeitsnachweise für das angebotene Produkt erforderlich macht.

In der Jugendhilfe ist es bisher noch nicht Voraussetzung, dass neue Angebote analog etwa zur Pharmaindustrie ihre Wirksamkeit vor der Zulassung durch aufwendige Studien nachweisen müssen. Anbieter müssen lediglich ein Konzept mit Kosten- und Finanzierungsplan vorlegen, um in den Genuss von Aufträgen zu kommen, empirische Wirksamkeitsnachweise sind dabei noch von untergeordneter Relevanz. Dies gilt besonders dann, wenn (Modell-)Programme des Bundes oder der EU zur Erprobung neuer Angebotsformen auch für die Anti-Gewalt-Arbeit Mittel bereitstellen, mit deren Hilfe ja erst wirksame Angebotsformen generiert werden sollen. Für die Erbringung des Wirksamkeitsnachweises werden dann sogar Mittel für die Evaluation mit finanziert.

Angesichts dieser Situation begibt sich ein Auftraggeber von Anti - Gewalt - Arbeit auf glattes Parkett, wenn er eine Leistung für Klient/innen finanziert, deren Wirksamkeit hinsichtlich formulierter Ziele vom Anbieter bis dahin lediglich auf Behauptungen beruht. Zum Selbstverständnis der Träger sozialpädagogischer Angebote muss es jedoch gehören, sich der Wirksamkeit des eigenen pädagogischen Handelns zu vergewissern.

Ich möchte daher im Folgenden diesen Problemkreis etwas grundsätzlicher behandeln.

In einem ersten Schritt werde ich das Marktsegment Anti - Gewalt - Arbeit mit jungen Menschen stärker konturieren, im zweiten Schritt die handlungstheoretischen Grundlagen dieses Angebotstypus erläutern, um mich anschließend im dritten Schritt mit der Problematik der Wirksamkeit der Angebote und den Problemen ihrer Messung am Beispiel bisheriger Evaluationsversuche zu befassen.

Abschließend möchte ich einige Kriterien nennen, die für die kritische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Handlungsmodellen der Anti - Gewalt - Arbeit und ihrer Wirksamkeit von Nutzen sein können.

Ausdifferenzierung der Antigewaltarbeit mit jungen Menschen

Die intensivere sozialpädagogische Arbeit mit jugendlichen Gewalttäter/innen hat seit den ersten Versuchen in den 1980er Jahren deutschlandweit Konjunktur. Entsprechend den unterschiedlichen Zielgruppen, mit denen in der Zwischenzeit spezifische Anti - Gewalt - Trainings oder -Kurse durchgeführt werden, haben sich Varianten des ursprünglichen Grundkonzepts herausgebildet. Diese Ausdifferenzierung der Anti - Gewalt - Arbeit wird durch die unterschiedlichen Benennungen verdeutlicht, die aber auch auf Differenzen in den Konzepten und Verfahren hinweisen.

Damit geht trotz verschiedentlich versuchter Monopolisierungstendenzen – sowohl bezogen auf Benennungen (mit Hilfe des markenrechtlichen Schutzes) als auch auf Ausbildungsgänge und deren Zertifizierung – eine gewisse Unübersichtlichkeit des Angebotsfeldes einher. Eine ähnliche Entwicklung ist zurzeit auch für das Arbeitsfeld der Mediation zu erkennen.

Im Folgenden werden einige Kriterien genannt, die diese Unübersichtlichkeit verdeutlichen.

Ort der Durchführung

Anti - Gewalt – Trainings / -Kurse und -Seminare finden inzwischen an sehr unterschiedlichen Orten statt:

1. Im nicht justiziellen Bereich als primär- oder sekundärpräventive Angebote: In stationären Einrichtungen von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe (etwa in Heimeinrichtungen und U - Haft - Vermeidungsprojekten) und ambulant bei Diensten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, etwa in Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit und als Angebot im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (§27ff. SGB VIII).

Hinzu kommen Angebote im schulischen Bereich, zum Teil als Angebotsform der bzw. in Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeit oder schulexternen Trägern.

2. Im justiziellen Bereich als tertiär - präventive Maßnahme:

Zum einen stationär in Justizvollzugsanstalten: Strafgefangene können sowohl freiwillig als auch nach dem Vollzugsplan verpflichtet teilnehmen, allerdings kann die Motivation zur Teilnahme und das Verhalten während der Gruppentrainings durch erhoffte Vergünstigungen wie Hafterleichterungen beeinflusst werden.

Innerhalb dieser Teilnehmerpopulationen kann zusätzlich noch nach den Tathintergründen unterschieden werden, etwa in Form spezieller Angebote für Täter mit rechtsextremistischem und /oder fremdenfeindlichem Tathintergrund.

Zum anderen als ambulante Maßnahme zur Durchführung einer Weisung nach §10 Abs.1 Nr.6 Jugendgerichtsgesetz (JGG) in Form eines Sozialen Trainingskurses bzw. im Umfeld eines Täter - Opfer - Ausgleichs. Ein Verstoß gegen die Weisung wird negativ sanktioniert, etwa durch Eröffnung des Jugendgerichtsverfahrens. Man spricht im Zusammenhang von Diversionsmaßnahmen einerseits euphemistisch von der „erzieherischen Ausgestaltung einer Sanktion“, andererseits aber aus Jugendhilfesicht kritischer von „Zwangspädagogik“ oder „Pädagogik als Strafe“ mit entsprechend vermuteten Motivationsdefiziten bei den Teilnehmer/innen, was Konsequenzen für die Erfolgsaussichten des Trainings haben kann. Ein weiterer Anbieter in diesem Bereich ist die Bewährungshilfe.

Programmvarianten

Den Ursprung bildete das inzwischen markenrechtlich geschützte „Anti - Aggressivitäts - Training für Gewalttäter“ (AAT) als deliktspezifisches Behandlungsangebot in der JVA Hameln. In den letzten 20 Jahren hat sich zunehmend eine Ausbreitung ähnlicher Anti - Aggressions- / Aggressivitäts- / Gewalt - Trainings bzw. Kurse auch in den nicht justiziellen Bereich hinein ergeben, wozu es notwendig gewesen ist, das ursprüngliche, auf verurteilte Gewalttäter ausgerichtete Trainingskonzept in seinen Komponenten zu überdenken und so zu variieren, dass es auch auf weniger gewaltaffine Personen und Personengruppen außerhalb der JVA angewendet werden konnte.

Im Rahmen tertiärer Prävention sind strafrechtlich sanktionierte Gewalttäter/innen die Zielgruppe. In diesem Angebotssegment gibt es:

- Das „Sporttherapeutisch orientierte Anti - Aggressivitäts - Training“, das systematisch die Körper-, Situations- und Selbstbeherrschung der Teilnehmer fördern, also ganzheitlich die physische, soziale und mentale Kompetenz steigern und durch Training stabilisieren soll.
- „Leben ohne Gewalt organisieren“ (LoGo), das eine Weiterentwicklung des AAT in der JVA Hameln darstellt und auf die Sensibilisierung für die Ursachen und Folgen des eigenen Gewalthandelns zielt.
- Das „Anti - Gewalt - Training“ (AGT) bzw. der „Anti - Gewalt - Kurs“ als sehr häufig gebrauchte begriffliche Varianten, die nicht markenrechtlich geschützt sind.
- „Abschied von Hass und Gewalt“ (A.H.G.A.), das Gewalttäter im Jugendstrafvollzug mit rechtsextremistischem und fremdenfeindlichem Tathintergrund zur Zielgruppe hat.

Im Rahmen sekundärer Prävention sind gewaltbereite und anti- / dissoziale Kinder und Jugendliche mit anderen Deliktarten die Zielgruppe. In diesem Angebotssegment gibt es:

- Das „Gruppendynamische Aggressionsschwellentraining“ (GAT) als sozialen Trainingskurs (nach §10 JGG) bzw. als Form der sozialen Gruppenarbeit (nach §29 SGB VIII) im Rahmen des „Tatbezogenen Interventionsprogramms für jugendliche Straftäter“ (TIPRO).
- Das „Anti - Aggressions - Training bei Hoch - Risiko - Jugendlichen“ als präventiv ausgerichtetes Angebot im Rahmen der Heimerziehung des CJD. Ziel des Projektes war es, eine adaptierte Form des AAT bei "auffälligen, antisozialen Jugendlichen" zu erproben, bevor diese straffällig und/oder inhaftiert werden.
- Das „Konfrontative Soziale Training“ (KST), es unterscheidet sich von den anderen sozialen Trainings mit devianten Kindern und Jugendlichen durch die betont konfrontative Ausrichtung der pädagogischen Haltung der Trainer/innen sowie den Einsatz konfrontativer Feedback - Runden und konfrontativer Interviews. Ziel ist es, die Methoden des AAT/CT und der konfrontativen Pädagogik in modifizierter Form auf andere Deliktarten zu übertragen.
- Das Anti - Aggressions - Training „GAG – Was ist geiler als Gewalt?“, dessen Zielgruppe gewaltbereite Jugendliche sind.

Im Rahmen primärer Prävention sind Kinder bzw. Jugendliche die Zielgruppe, in deren Umfeld (Schule, Sozialraum) aggressives Verhalten ein offensichtliches Problem darstellt. In diesem Angebotssegment gibt es

- das „Coolness - Training“ (CT), eine Adaption des AAT vorwiegend für den schulischen Bereich. Es wird auch als „Be - Cool - Training“ (BCT) bezeichnet.

Alle diese Angebotsformen auf den drei Präventionsebenen definieren ihre jeweilige Zielgruppe und die Indikation für ihr Angebot. Dazu liefern sie zum Teil Informationen zur Qualifikation und Erfahrung der Trainer/innen, zum notwendigen Stundenumfang, zu Inhalt und Abfolge der Trainingsmodule (bis hin zu Manualen für die Durchführung), zu räumlichen Voraussetzungen und Erfolgskriterien. Es zeigt sich bei kritischer Durchsicht der Angebote, dass sich aber unter demselben Namen unterschiedliche Programmkomponenten und -abläufe verbergen können. So geht aus einer Untersuchung von bundesweit durchgeführten AATs hervor, dass z.B. der „Heiße Stuhl“ als bekanntes Trainingsmodul ein- bis dreimal pro Teilnehmer in derselben Gruppe durchgeführt wurde, ohne dass für diese gruppeninterne Variation des Moduleinsatzes eine Begründung gegeben wurde.

Grundsätzliche Unterscheidungsmerkmale der Anti - Gewalt - Arbeit im vorgestellten Kontext sind demnach:

- Präventive vs. kurative Orientierung, oder anders ausgedrückt: sozialisierende vs. re- bzw. nachsozialisierende Zielsetzung der Gruppenarbeit
- konfrontative vs. beziehungsorientierte Konzepte
- Zielgruppen spezifische vs. Zielgruppen übergreifende Gruppenkonzepte
- Durchführung in geschlossenen Einrichtungen (JVA) vs. in offenen Einrichtungen (Heim, Freizeithaus, Schule)
- Freiwilligkeit der Teilnahme vs. Weisung / Pflichtteilnahme
- Gleichgeschlechtliche vs. gemischtgeschlechtliche Gruppenzusammensetzung
- Durchführung in natürlichen Gruppen (Schulklassen, Wohngruppen) vs. in künstlich zusammengesetzten Gruppen (die Regel bei Sozialer Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII)
- Trainer/innen sind Mitarbeiter/innen der Institution, z.B. einer JVA, in der die Anti - Gewalt - Arbeit stattfindet, vs. die Trainer/innen kommen von außen, was für die Vertraulichkeit des Gruppengeschehens bedeutsam ist.
- professionelles Trainerteam vs. gemischtes Team aus Profis und ehrenamtlichen Co - Trainer/innen und Ex - Teilnehmer/innen
- Kurzzeitpädagogik (Projekte, Workshops im primärpräventiven Bereich) vs. Betreuung über viele Monate (im tertiärpräventiven Bereich)
- Unterschiedliche Formen der Einbindung vs. Nichteinbindung der Familie / Peers / des sozialen Umfeldes in die Gruppenarbeit
- Kooperation vs. Nicht - Kooperation mit anderen Akteuren im Trainingsverlauf
- Intervention vs. Nicht - Intervention im Krisenfall
- Gruppenarbeit vs. Gruppenarbeit mit integrierten Einzelgesprächen
- altershomogene vs. altersheterogene Zusammensetzung der Teilnehmer/innen
- Begleitung der Transfers der Lernerfahrungen in den Alltag (etwa durch Nachbetreuung / -begleitung) vs. keine Begleitung/ Betreuung nach Beendigung der Gruppenarbeit.

Diese bloße Auflistung von Unterscheidungsmerkmalen lässt erahnen, in welcher Vielfalt diese Merkmale für Kurse, Projekte oder Trainings der Anti - Gewalt - Arbeit jeweils in spezifischen Konzepten für die drei Präventionsebenen kombiniert und dann im Zuge der praktischen Durchführung häufig noch weiter modifiziert werden.

Handlungstheoretische Grundlagen der Antigewaltarbeit

Aus einer weniger beschreibenden, sondern systemisch - prozessualen Sicht stellen in allen Konzepten implizites und häufig nicht expliziertes Gegenstands- und Erklärungswissen, auf dem die Konzeptentwicklung fußt, eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg bzw. die Wirksamkeit der jeweiligen Angebotsform dar. Es stellt sich die Frage nach dem „WARUM?“ des auffälligen und störenden Verhaltens von Kindern und Jugendlichen. Wie wird die Entstehung von Gewaltbereitschaft und -tätigkeit erklärt? Welche biologischen, soziologischen, psychologischen und anderen Theorien gibt es und in welcher Kombination werden sie als Erklärungsgrundlage für das jeweilige Konzept in Anspruch genommen?

Man ist sich in der Fachliteratur einig, dass die Multiperspektivität der theoretischen Erklärungsversuche zu Aggression und Gewalt und die teilweise widersprüchlichen empirischen Forschungsergebnisse zur Folge haben, dass derzeit keine gut begründbare Gewichtung der unterschiedlichen Faktoren und Zusammenhänge bei der Entstehung von Gewalt in verschiedenen sozialen Feldern vorliegt.

Das macht natürlich Überlegungen zu spezifisch wirkender Prävention, Intervention und Resozialisierung schwierig, zumal viele der in Theorien benannten Faktoren auch bei anderen problematischen Verhaltensweisen wie etwa der Schulverweigerung zur Begründung herangezogen werden und dort ebenso Ansatzpunkte für sozialpädagogische Konzepte liefern.

Demnach geht man davon aus, dass alles, was für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen von Nutzen ist und ihre Ich - Kompetenz und Sozialkompetenz fördert, auch der Prävention von Aggression und Gewalt dient. Dazu zählen Unterstützungsleistungen für Familien, Kindertageseinrichtungen, Schulen, Angebote der Jugendarbeit und Jugendhilfeleistungen, insbesondere in so genannten Sozialen Brennpunkten und für gefährdete und kriminalitätsbelastete Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Viele Anti - Gewalt - Programme reagieren auf diese Theorievielfalt mit Angebotsbündeln, verpackt in Module, die einem Breitbandantibiotikum nach dem Motto „Vielfalt hilft viel“ ähneln, und das nicht nur bei gewaltbereiten und gewalttätigen, sondern bei allen dissozial gefährdeten jungen Menschen.

Bisher genügen in der Regel Symptome wie problematische Verhaltensweisen oder Gewaltstraftaten, die unter Umständen in jedem Einzelfall einen unterschiedlichen Erklärungskontext benötigen, für die Zuweisung bzw. Aufnahme in ein Gruppenangebot. Hier ist kritisch zu fragen, ob die situative (etwa nach Alkoholgenuß) und die biographische Einordnung der Gewaltdelikte vor der Aufnahme in die Gruppe überhaupt eine Rolle bei der Einschätzung der Passung des Jugendlichen für diese spezifische Gruppe gespielt haben.

Bei der handlungstheoretischen Verortung der Anti - Gewalt - Arbeit muss auch nach den zu vermittelnden Werten bzw. ihrer ethischen Programmatik gefragt werden. Die Frage nach dem „WOHIN?“ muss gestellt werden. In den Zielvorstellungen der Kurse und Trainings wird die Entwicklung von sozialer Kompetenz als bedeutsames Ziel benannt. Bezogen auf die spezifischen Probleme und Defizite der Teilnehmer/innen in diesen Angeboten wird diese Zielvorstellung durch „friedfertiges Verhalten“ konkretisiert, erreichbar durch Abbau von Aggressivität, Senkung der Erregbarkeit oder gesteigerte soziale Orientierung.

Dahinter stehen jedoch übergreifende Wertvorstellungen der Sozialen Arbeit wie der Schutz der Menschenwürde als unveräußerlicher Wert. In Verbindung damit stehen Werte wie Selbstbestimmung, Verantwortung, Toleranz, Solidarität, Gleichheit und Gerechtigkeit, deren Vermittlung im derzeitigen gesellschaftlichen Diffusionsprozess schwieriger geworden ist. Auf dieses Dilemma weisen auch die Diskussionen um notwendige Kompensationsleistungen für Defizite der Wertevermittlung in den Sozialisationsfeldern Familie, Schule und Jugendhilfe hin. Allerdings sollte Wertevermittlung in der Anti - Gewalt - Arbeit immer transparent gegenüber dem Auftraggebern, den Teilnehmer/innen und deren Eltern sein.

Schaut man sich die zunehmende Zahl von Anbietern und Angeboten an, so zeigen sich in Bezug auf das von ihnen praktizierte Verfahrenswissen vielfältige Vorgehensweisen. Die Frage nach dem „WIE?“ der Anti - Gewalt - Arbeit muss gestellt werden. Angebote werden für die unterschiedlichen Zielgruppen der drei Präventionsebenen mit spezifischen Schwerpunkten und entsprechenden pädagogischen Umsetzungen konzeptualisiert.

Da Sozialpädagogik generell als Beziehungsarbeit verstanden wird, stellt sich die Frage, ob konfrontative Formen des Umgangs gerade mit sozial belasteten Jugendlichen vertrauensvolle Beziehungen fördern können. Welche Bedeutung haben Fähigkeiten und Kenntnisse, aber auch die Persönlichkeit des Trainers / der Trainerin für die Durchführung und den Erfolg eines Trainings? Lässt sich die Trainerpersönlichkeit durch Schulung bzw. Weiterbildung formen?

Weiterhin spielen formale Aspekte eine wichtige Rolle wie das zur Verfügung stehende Zeitbudget, das die Intensität der Einwirkung auf die Teilnehmer/innen mitbestimmt.

Werden Einzelgespräche in den Gruppenprozess integriert und wird eine Nachbetreuung bzw. Begleitung nach dem Ende der Gruppenarbeit angeboten?

Damit komme ich zu einem für die Außenwirkung und damit auch für die Finanzierungsbereitschaft der Auftraggeber der Anti - Gewalt - Arbeit entscheidenden Dimension: dem Funktionswissen. Es muss nach dem „OB?“ gefragt werden. Wie funktionieren die Angebote, wie wirksam sind sie, gemessen an den von ihnen selbst definierten Erfolgsindikatoren?

Während wir heute vorwiegend mit selbst berichteter „best practice“ der Anti - Gewalt - Arbeit argumentieren, müsste längst darüber hinaus nach der Evidenz der Angebote, dem Beweis ihrer Wirksamkeit gefragt werden, wie es in der Medizin schon die Regel ist.

Geklärt werden muss, ob ein Anti - Gewalt - Training tatsächlich einen Lernprozess in Gang gesetzt hat, der zum angestrebten Effekt geführt hat? Ist dies der Fall, dann kann es als ein erfolgreiches Programm bezeichnet werden. Wenn dies nicht zutrifft, kann der Misserfolg entweder auf ein Theorieversagen oder ein Programmversagen zurückgeführt werden. Beim Theorieversagen hat das Programm zwar einen Lernprozess in Gang gesetzt, der jedoch nicht zum angestrebten Effekt geführt hat.

Ein Programmversagen liegt dann vor, wenn der Lernprozess gar nicht aktiviert wurde, der zum angestrebten Effekt geführt hätte. Die Evaluierung muss demnach Aussagen darüber liefern, welche dieser drei Möglichkeiten für ein konkretes Programm zutrifft.

Evaluationsdesigns und -ergebnisse

Die Szenerie der Anti - Gewalt - Projekte in Deutschland wird von Jahr zu Jahr breiter und damit für eine fundierte Meta - Evaluation einerseits unübersichtlicher, andererseits aber auch interessanter. Einen Hemmschuh bildet allerdings die Tatsache, dass die überwiegende Zahl der Kurse und Trainings nicht evaluiert wird bzw. vorhandene Evaluationsergebnisse nicht publiziert werden und somit für eine Metaevaluation nicht verfügbar sind.

Schaut man auf publizierte Evaluationsergebnisse, die eher rudimentär und punktuell für einige Anti - Gewalt - Projekte vorliegen, so müssen grundsätzlich Kurzzeitwirkungen direkt am Ende des Trainings von Langzeitwirkungen unterschieden werden, die etwa ein bis fünf Jahre nach Ende des Trainings durch Follow - up - Untersuchungen der ehemaligen Teilnehmer/innen gemessen werden. Während Kurzzeitwirkungen vor allem durch die Vorher- und Nachher - Befragung der Teilnehmer/innen festgestellt werden sollen, indem positive Veränderungen von Skalenwerten zur Messung von Aggressivität als Erfolg des Trainings interpretiert werden, dient die Legalbewährung der Teilnehmer/innen als Erfolgskriterium für die Langzeitwirkung eines Trainings. Dies ist allerdings ein fragwürdiger Maßstab für die Wirksamkeit von Anti - Gewalt - Arbeit, zum einen wegen der Helffeld- / Dunkelfeldproblematik bei Gewaltdelikten, zum anderen wegen der empirisch kaum zu fassenden Einwirkungen des „Alltags - Lebens“ und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf die ehemaligen Trainings- / Kursteilnehmer/innen. So können z.B. Familiengründung, die Aufnahme einer Berufsausbildung oder einer Berufstätigkeit zu einer veränderten Lebensperspektive und in der Folge zur Beendigung des delinquenten Verhaltens führen.

Grundsätzlich lassen sich auch bei der Evaluation von Anti - Gewalt - Arbeit die beiden Paradigmen der Evaluationsforschung wieder finden.

Zum einen soll die Wirksamkeit mittels qualitativer Erhebungsverfahren, etwa durch Leitfaden gestützte Interviews und / oder un- oder halbstrukturierte Verhaltensbeobachtungen erfolgen und im Sinne der formativen Evaluierung der Präzisierung und Optimierung von Trainingskonzept und -durchführung dienen.

So führten zertifizierte AAT - Trainer/innen „Recherchen zu den Wirkungen ihrer Trainingsmaßnahmen“ unter Einsatz unterschiedlicher Evaluationsmethoden durch wie systematischer Klientenbeobachtung, regelmäßiger Gespräche mit Begleitpersonen und Teilnehmer/innen nach Trainingsende und / oder durch Beantwortung eines Fragebogens (Kilb & Weidner 2003, S.92).

Die Ergebnisse dieser „Recherchen“ münden schließlich in zusammenfassenden „Eindrücken“ der befragten Trainer/innen von den Rückmeldungen ihrer Klienten und von Personen und Institutionen aus deren Umfeld. Angesichts der offensichtlichen Defizite der qualitativen Evaluierung müssen künftig stringenter Verfahren der Datenerhebung, -analyse und -interpretation zum Einsatz kommen. Der bisher praktizierte methodische „Wildwuchs“ hat zur Folge, dass sich eine methodische Identität qualitativer Evaluationspraxis noch nicht entwickelt hat und infolgedessen vergleichende Evaluationen unterschiedlicher Trainingskonzepte im Feld der Anti - Gewalt - Arbeit erheblich erschwert sind.

Zum anderen soll mittels quantitativer Evaluierung der Wirksamkeitsnachweis erbracht werden. Hier werden Skalen eingesetzt, d.h. quantifizierende Messinstrumente der Testpsychologie, wobei vorausgesetzt wird, dass diese Instrumente genau auf den Wirkungsdimensionen des Trainings bzw. des Kurses messen. Vorliegende Ergebnisse, zumeist als Selbstevaluierungen von Anti - Gewalt - Projekten durchgeführt, basieren weitgehend auf der Nutzung derselben Erhebungsinstrumente und Skalen. In der Regel werden zum Wirkungsnachweis Feldexperimente in Form einfacher Pretest - Posttest - Designs genutzt und dabei als Forschungsinstrumente psychologische Verfahren zur „Messung“ der Persönlichkeit der Teilnehmer/innen eingesetzt, etwa ausgewählte Skalen des FPI - R (Freiburger Persönlichkeitsinventar, revidierte Fassung), häufig auch in Kombination mit dem FAF (Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren).

Als positiv definierte Differenzwerte von Vorher - Messung zur Nachher - Messung dienen dann als quantitative Erfolgsindikatoren, ohne dass die verwendeten Instrumente allein schon wegen ihrer theoretischen Voraussetzungen für eine solche Anwendung kritisch hinterfragt werden. Kritiker erheben den Einwand, dass das FPI - R als Maß zur Erfassung der Persönlichkeit eigentlich situationsunabhängige Dispositionen von Personen erfassen soll, die deshalb bezogen auf eine Person als relativ invariant konzipiert sind. „Vorausgesetzt, die Erfassung ist valide (gültig, H.L.), dann beinhaltet dies die Konsequenz, dass Messunterschiede – zumal in relativ kurzen Zeitspannen von einigen Monaten ermittelt – als Messfehler (und damit als fehlende *Reliabilität* (Zuverlässigkeit, H.L.) des Instruments) und eben nicht als Veränderung der Disposition einer Person zu interpretieren sind.“ (Ohlemacher u.a. 2001, S.15) Beide Skalen FPI - R und FAF seien letztlich nur dazu geeignet, als „Selbstausschnittsmaße faktisch nur die Veränderung des Selbstkonzeptes im Sinne der Wahrnehmung der eigenen Aggressivität erfassen (zu) können.“ (ebd.)

Weitgehend außer Acht gelassen werden bei dieser Selbsteinschätzung der Teilnehmer/innen die tatsächlichen, aus der Teilnahme am Training resultierenden Veränderungen des Verhaltens in Konfliktsituationen und damit die Nachhaltigkeit des erlernten Verhaltensrepertoires.

In der Befragung zertifizierter AAT-Trainer/innen nannten diese für die unterschiedlichen Anwendungsfelder des AAT und CT eine Vielzahl von Erfolgskriterien für den Bereich der ergebnisbezogenen Qualität (Outcome), die undifferenziert nach Anwendungsfeldern aufgelistet werden:

- „Legalbewährung;
- Reduzierung gewalttätig - aggressiven Verhaltens (Reduzierung von Körperverletzungsdelikten);
- gehäuftes Anwenden alternativer, friedlicher Konfliktlösungsstrategien;
- gewaltfreier Umgang in Stresssituationen;
- Distanzierung von Schlägergruppierungen;“ (Kilb & Weidner 2003, S.91)

Als Qualitätskriterien in Bezug auf die Prozessgestaltung und Maßnahmedurchführung wurden genannt:

- „Einsicht in die eigenen Konfliktanteile;
- Bewusstmachung und Verantwortungsübernahme bei der Tat;
- Entwicklung von Opfermitleid und Scham / Empathiefähigkeit;
- Beschäftigung mit den Opferfolgen und Aggressivitätsauslösern;
- Teamfähigkeit.“ (ebd., S.92)

„Prozessuale Verhaltensänderungen“ zeigen sich nach Meinung der Trainer/innen durch:

- „Wandlung von sekundärer Motivation hin zur Selbstmotivation;
- Durchhalten zweier ‚Heißer - Stühle‘;
- Bewährungserhalt (§57 JGG);
- regelmäßige Teilnahme und Beendigung;

- Auflösung von Tatrechtfertigungen, Nutzenanalyse;
- Entwicklung persönlicher biografischer Ziele.“ (ebd.)

Als strukturelles Qualitätskriterium wird außerdem ein „funktionierendes Trainer- / Cotrainerteam“ (ebd.) genannt.

Methodisch anspruchsvolle Evaluierungen anhand dieser Erfolgskriterien stehen jedoch aus. Auch die offizielle Rückfallstatistik als Datenmaterial zu nutzen wie von Ohlemacher u.a. (2001) praktiziert, um tatsächliche Verhaltensänderungen der Trainingsteilnehmer/innen nach Trainingsende nachzuweisen, greift wegen der Dunkelfeldproblematik zu kurz.

Angesichts des noch „unreifen“ Entwicklungsstandes der qualitativen wie auch der quantitativen Evaluationskonzepte für die Bewertung der Anti - Gewalt - Arbeit kann ein Lösungsansatz darin bestehen, beide Evaluationsparadigmen zu kombinieren und ihre jeweiligen Stärken zu nutzen.

So könnten qualitative Verfahren zur konkreten Beschreibung von individuellen Wirkungen mittels Selbstäußerungen der Teilnehmer/innen, Trainer/innen und Mitarbeiter/innen beteiligter Institutionen dienen, die in Beziehung zu den Antworten der Teilnehmer/innen auf Persönlichkeitsskalen gesetzt werden. Zur Messung der mittel- bis langfristigen Wirksamkeit könnten Follow - up - Befragungen der ehemaligen Teilnehmer/innen dienen, mit deren Hilfe Aussagen zur Verhaltensrelevanz der im Training / Kurs erlernten Konflikt- und Gewaltvermeidungsstrategien und zur tatsächlichen Rückfallhäufigkeit gewonnen werden.

Vergleiche vorliegender Evaluationsergebnisse zur Anti - Gewaltarbeit sind allein schon deshalb problematisch, weil angesichts des zunehmenden Variantenreichtums im Feld der Anti - Gewalt - Arbeit die Gefahr besteht, dass „Äpfel mit Birnen verglichen“ werden, da kaum noch ein Trainingsangebot in Konzept, Ablauf, Umfang, Teilnahmevoraussetzungen, Trainerqualifikation u.a.m. einem anderen gleicht.

Resümee

Statt eines Resümees möchte ich Ihnen abschließend einige Fragen mit auf den Weg geben, die Sie zur kritischen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Projekten der Anti - Gewalt - Arbeit in Berlin motivieren sollen:

- Wie sieht das theoretische Fundament des Konzeptes aus?
- Wie konkret ist die Zielgruppe bestimmt?
- Wie sieht das Verfahren der Aufnahme in das Training bzw. den Kurs aus und welche Teilnahmevoraussetzungen müssen erfüllt sein?
- Welche Indikatoren für die erfolgreiche Absolvierung des Trainings / Kurses sind formuliert?
- Welche Bedeutung hat die Persönlichkeit des Trainers / der Trainerin für die Akzeptanz und die Wirksamkeit des Trainings / Kurses!
- Wie flexibel wird vor und während der Trainings- / Kursdurchführung auf die Bedürfnisse der Teilnehmer/innen reagiert?
- Wie hoch ist die Aussteiger- bzw. Dropout - Quote bei den Teilnehmer/innen?
- Wie wird das Training bzw. der Kurs evaluiert und welche Ergebnisse (Kurzzeit- und Langzeitwirkungen) liegen vor?

Verwendete Literatur

Kilb, Rainer & Weidner, Jens (2003), Möglichkeiten und Grenzen des Anti - Aggressivitäts- und Coolness - Trainings – Aktuelle Auswertungen. In: Weidner, Jens, Kilb, Rainer & Jehn, Otto (Hrsg.), Gewalt im Griff. Band 3: Weiterentwicklung des Anti - Aggressivitäts- und Coolness - Trainings. Weinheim, Basel, Berlin, S.85-100

Kromrey, Helmut (1995), Evaluation. Empirische Konzepte zur Bewertung von Handlungsprogrammen und die Schwierigkeiten ihrer Realisierung. In: ZSE, 15.Jg. H.4, S. 313-336

Lukas, Helmut (2005), Synopse der Evaluierungsergebnisse von Programmen im Jugendstrafvollzug zum Thema Gewalt und Rechtsextremismus. Berlin (6. Zwischenbericht der Evaluation des Modellprojekts „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“)

Ohlemacher, Thomas u.a. (2001), AAT und Legalbewährung. Versuch einer Evaluation. Hannover (KfN - Forschungsberichte Nr. 83)

Mohammed Akkad

Anti - Gewalt - Training in der Jugendstrafanstalt Berlin

Darstellung des Programms und Umsetzung

Das Anti - Gewalt - Training in der JSA - Berlin ist ein speziell zugeschnittenes Trainingsprogramm für Jugendliche und Heranwachsende, die wegen Gewalttaten verurteilt wurden und bei denen auf längere Sicht kriminelles Handeln zu befürchten ist. Es ist übertragbar auf andere Bereiche der Prävention, wie z. B. Prävention in der Schule, in Jugendheimen sowie anderen Jugendeinrichtungen. Die Jugendlichen sollten von sich aus die Bereitschaft zeigen, etwas an ihrem gewaltbereiten Verhalten zu ändern. Entsprechend sollten an dem Training keine Jugendlichen bzw. Heranwachsenden teilnehmen, die über eine amtliche Weisung dazu verpflichtet wurden, an einem Anti - Aggressions - Training teilzunehmen.

Die jugendlichen und heranwachsenden Teilnehmer durchlaufen ein Training, das aus sechs Einzelsitzungen und 15 Gruppensitzungen besteht. Angestrebt ist, dass sie lernen, ihr gewaltbehaftetes Verhalten zu hinterfragen, die Hemmschwelle für ihr Handeln zu erhöhen und alternative Konfliktlösungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Das Programm wird durch den Einsatz von standardisierten Fragebögen sowie psychologischer Tests in Zusammenarbeit mit den Universitäten in Berlin in Form von wissenschaftlichen Arbeiten begleitet, evaluiert und auf dessen Effektivität ständig untersucht. Die Rückfallquote bei den Absolventen des Trainings beträgt nur 6,5%.

Theoretischer Hintergrund

Das Konzept des Anti-Gewalt-Trainings beruht auf verhaltenstherapeutischen Grundlagen. In Abgrenzung zum Anti-Aggressivitäts-Training, das in der Jugendstrafanstalt Hameln entwickelt wurde, steht in diesem Konzept nicht eine durchgängig provokative Herangehensweise im Vordergrund. Vielmehr ist es durch eine grundlegend annehmende Haltung gegenüber den Jugendlichen geprägt. Konfrontationen werden dosiert eingesetzt. Dem Gruppentraining vorangehende Einzelgespräche dienen dem Vertrauensaufbau zwischen Teilnehmer und Trainer sowie der Vorbereitung auf die Gruppenübungen. Sie unterstützen den Aufbau einer tragfähigen Beziehung zu den Jugendlichen, auf deren Grundlage auch konfrontative Elemente durchgeführt werden können. Auch wird die Motivation durch die Einzelsitzungen gestärkt.

Das Trainingsangebot zielt darauf ab, die Teilnehmer zu befähigen, gewaltförderndes Verhalten durch sozial erwünschtes Verhalten zu ersetzen.

- Praktische und gezielte Übungen vermitteln den Teilnehmern Kenntnisse und Fähigkeiten, Konflikte anders anzugehen, um gewalttätige Auseinandersetzungen zu vermeiden.
- Verschiedene Strategien zur Deeskalation können in einem geschützten Rahmen ausprobiert und geübt werden.
- In Rollenspielen können die Teilnehmer in der Gruppe erfahren, wie sie sich auch anders verhalten können, ohne „das Gesicht zu verlieren“.
- So stehen den Absolventen im entscheidenden Moment alternative Handlungsmodelle zur Verfügung, um gewaltträchtige Situationen meistern zu können.
- Die positive Verstärkung nicht gewalttätiger Auseinandersetzungen im Gruppenprozess wird angestrebt.

Es werden Situationen ausgewählt und untersucht, in denen ein hohes Risiko für eine gewalttätige Auseinandersetzung besteht. Der Prozess vor der Eskalation wird analysiert. Widersprüche zwischen dem verbalen und dem nonverbalen Verhalten werden aufgedeckt. Ziel ist die Verdeutlichung, dass die Gewaltspirale oft durch Schlüsselworte, Mimik oder Gestik eingeleitet wird. Das Erkennen dieser Schlüsselreize ist die Voraussetzung für eine mögliche veränderte Reaktion. Das Körpersprache - Training ist deshalb ein Schwerpunkt des AGT.

Oft finden wir bei gewaltorientierten Jugendlichen und Heranwachsenden nicht nur Täter, sondern sie fallen auch als eine der Hauptgruppen bei den Gewaltopfern auf. Wir wollen versuchen, den Teilnehmern durch Überlegungen zu den eigenen Taten, zu den eigenen Verletzungen und denen der Opfer die Konsequenzen aufzuzeigen und die Beteiligten für konflikträchtige Situationen zu sensibilisieren.

Ziele

Die Teilnehmer der Trainings sollen befähigt werden, ihre Einstellung Gewalt gegenüber und das daraus resultierende schädliche und sozial unverträgliche Verhalten zu hinterfragen und zu verändern. Langfristig negative Konsequenzen, wie z.B. Ausbildungsplatzverlust, sollen stärker in das Bewusstsein gerückt werden. Damit soll einer sozialen Desintegration und einem Abrutschen in ein kriminelles Milieu oder ein rechtes Umfeld vorgebeugt werden. Dieses Globalziel gliedert sich in folgende psychologisch / pädagogische Unterziele:

- das Problembewusstsein gegenüber seinen eigenen gewaltbereiten Anteilen und denen der anderen fördern,
- die Hemmschwelle zu gewaltbareitem Handeln wie z.B. Drohen, Prügeln, verbale Angriffe und sexuelle Übergriffe anheben,
- die Selbstkontrolle in Konfliktsituationen schulen,
- Empathie fördern, d. h. Gefühle anderer wahrnehmen und respektieren,
- das Repertoire von gewaltfreien Selbstbehauptungs- und Konfliktlösungsstrategien erweitern,
- Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit,
- Schulung der Interpretations- und Wahrnehmungsfähigkeit,
- Reflexion über Männer- und Frauenbilder und die daran gekoppelten Erwartungen,
- die Qualifizierung von Teilnehmern als Co - Trainer für nachfolgende Trainings.

Der Betreffende soll erkennen, dass er auf Kosten von Schwächeren seine Hilflosigkeit, seinen Frust oder seine Lust auslebt. Ihm sollen die kurz- und langfristigen Schäden des Opfers bewusst werden und dass er dafür die Verantwortung übernimmt.

Es ist notwendig, auch die vorhandene Aggression zu kanalisieren und für die eigenen Zwecke positiv nutzbar zu machen. Wege aus der oft ausweglos erscheinenden „Lebenswelt“ können gemeinsam mit anderen Betroffenen diskutiert und gesucht werden.

Zielgruppe

Zielgruppe der Trainings sind Jugendliche und Heranwachsende im Alter von 14 bis 21 Jahren, die durch ihre Gewaltbereitschaft, mangelnde Selbstkontrolle von Wut und Aggressionspotenzialen und fehlende Kenntnis von konstruktiven Konfliktlösungsmöglichkeiten aufgefallen sind. Die Jugendlichen sollen ansatzweise Bereitschaft zeigen, Etwas an ihren Einstellungen und ihrem gewaltbereiten Verhalten zu ändern.

Jugendliche und Heranwachsende mit psychischen Erkrankungen, mit akuter Suchtmittelabhängigkeit oder zu geringen Deutschkenntnissen, die ausschließlich Menschen gegenüber gewalttätig wurden, sowie sexuell motivierte Gewalttäter, werden nicht ausgeschlossen. Bei diesen Personen besteht eine besondere Problematik, die wir mit diesem Training durchaus behandeln können. Wünschenswert wäre eine Motivation, das eigene Verhalten ändern zu wollen. Dies kann jedoch auch in den Einzelsitzungen erreicht werden.

Die Jugendlichen und Heranwachsenden, die an einem Anti - Gewalt - Training teilnehmen möchten, müssen sich schriftlich dafür bewerben.

Alle Bewerber werden von den Trainern zu einem abklärenden Gespräch sowie weiteren Einzelsitzungen eingeladen, in denen u. a. ein gegenseitiges Kennenlernen stattfindet. Zu dieser Eignung gehören ein Mindestmaß an eigener Motivation, an sich zu arbeiten und ein Mindestmaß an Gruppenfähigkeit. Weiterhin achten die Trainer bei der Zusammenstellung der Gruppe darauf, dass die Teilnehmer von Alter und Schwere ihrer bisherigen kriminellen Biographie zumindest soweit homogen sind, dass ein Zusammenwachsen der Gruppe möglich bleibt.

Anforderung an den Teilnehmer

- Freiwilligkeit,
- Bereitschaft, sich auf den Prozess und einzelne Schritte einzulassen,
- für sich selber einstehen können,
- Fairness.

Struktur

Das Trainingsprogramm besteht aus zwei Teilen:

A Einzeltraining

(Sechs Sitzungen pro Person à 90 bis 120 Min.)

Ziele der Einzelsitzungen sind:

1. der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Trainer und Teilnehmer
2. Verhaltensanalyse
 - Gewalterfahrung
 - Drogen- und Alkoholkonsum
 - Entwicklungsbedingungen
 - Aufrechterhaltende Faktoren
3. Vorbereitung auf die Gruppensitzungen
4. Stabilisierung der Motivationslage.

Erstkontakt

- Testungsphase
- Aufgabe: (Der Teilnehmer wird aufgefordert, 10 subjektiv empfundene Zustände, unter denen er reizbar ist, aufzuschreiben.)

Zweiter Kontakt

- Vorstellung des Trainings
- Herausarbeiten der Verhaltensprobleme
- Verhaltensbeobachtung
- Auftrag: Selbstbeobachtung.

Dritter Kontakt

- Auswertung der Beobachtungsbögen
- Entspannungs- und Ruhetraining
- Trainingsarbeit mit spezifisches Material
- Absprache über neue, einzuhaltende Regel.

Vierter Kontakt

- Auswertung der Beobachtungsbögen
- Entspannungs- und Ruhetraining
- Konfrontation mit Konfliktsituationen (z.B. Rollenspiel), Lösungen suchen, eigene Erfahrungen darstellen
- Beobachtungsauftrag.

Fünfter Kontakt

- Auswertung der Beobachtungsbögen
- Entspannungs- und Ruhetraining
- Konfliktsituationen, Fotogeschichten
- eigene Zielvorstellungen im Umgang mit Problemsituationen herausarbeiten
- Abschluss der Vereinbarung zur Teilnahme am Training.

Sechster Kontakt

- Besprechung der Ergebnisse sowie der Veränderungsbereitschaft.

B Gruppentraining

(15 Sitzungen jeweils 120 Minuten)

In den Gruppensitzungen stellen Rollenspiele einen entscheidenden Bestandteil dar. Diese dienen der Förderung alternativen Verhaltens. Durch kognitive Elemente werden Wahrnehmungen, Einstellungen und Interpretationen von Konfliktsituationen kritisch hinterfragt und in der Gruppe problematisiert. Ferner werden Übungen zur Förderung eines Selbstwertgefühls, welches sich auf individuelle Fähigkeiten und Stärken stützt (und nicht auf Gewaltbereitschaft) und der Selbstakzeptanz durchgeführt. Durch konkrete Hausaufgaben wird die Übertragung auf Alltagssituationen geübt.

Rollenspiele ermöglichen ein angstfreies Einüben von Verhaltensweisen, erhöhen unter günstigen Bedingungen das Einfühlungsvermögens in einer Situation und vermitteln ein Gefühl der Situationsbeherrschung.

Inhalte der Gruppensitzungen:

- Vorstellungsrunde
- Erstellen von Gruppenregeln
- Die Gruppenregeln werden erstellt, um den Umgang miteinander zu erleichtern
- Die Gruppenregeln werden im Rollenspiel Pro und Contra diskutiert und verinnerlicht
- Aufgabe: (schreiben Sie mindestens 10 äußere Reize auf, die Sie frustrieren, provozieren, verärgern könnten)
- Konfrontation mit Gewalt
(Gewaltzeitung) hier wird jeder Gruppenteilnehmer aufgefordert mindestens zwei Situationen, in denen er Opfer von Gewalt war, und zwei, in denen er als Täter agiert hat, aufzuschreiben.

- Schulung von Selbst- und Fremdwahrnehmung
Aggressives Verhalten wird durch Wahrnehmungsverzerrungen und Wahrnehmungsmängel begünstigt. Im Trainingsverlauf werden sowohl auf kognitiver als auch auf der Verhaltensebene Übungen durchgeführt, die zu einer besseren Wahrnehmung führen können
Partnerübung: die Teilnehmer teilen sich in Zweier - Gruppen:
Ein Partner setzt sich bequem hin, schließt die Augen und entspannt sich.
Nach einigen Minuten stellt er sich Situationen vor, in denen er erregt war.
Der andere Partner beobachtet ihn und achtet auf Veränderungen im Ausdruck des Partners.
Seine Beobachtungen werden dann mit den Erlebnissen des anderen verglichen.
- Schulung der Informationsverarbeitung und Weiterleitung (Geschichte)
- Verantwortung für sich und andere übernehmen lernen (führen und folgen)
- Situationen richtig interpretieren und darstellen (Bilderreihe)
- Umgang mit Gefühlen (Pantomimespiel)
- Verbalisierung von Gefühlen und Ängsten (Baumstammenspiel, Flugspiel)
- Aufarbeitung von Straftaten (Verhandlung)
- Konfrontation mit eigenen Gewalttaten (Konfrontation mit eigener Gewalt im Rollenspiel)
- Schulung von Selbstkontrolle
Voraussetzung für Selbstkontrolle ist eine genaue Selbst- und Fremdbeobachtung. Die Selbstkontrolle ist notwendig, um ein gesetztes Ziel zu erreichen. (Spiegelspiel)
Umgang mit dem eigenen Körper und Gefühlen wird durch Rollenspiele trainiert.
Durch Körperspiele und Entspannungsübungen werden den Jugendlichen Erfahrungs- und Handlungspotentiale eröffnet.
Die Jugendlichen lernen sowohl die eigenen Gefühle als auch Gefühle von anderen Personen wahrzunehmen und besser einzuschätzen. Gefühlsäußerungen, die hauptsächlich durch Mimik, Gestik und Körperhaltung vermittelt werden, werden durch die Teilnehmer gedeutet, interpretiert und in Rollenspielen dargestellt.
Körper- und Kontaktspiele stellen für den Gruppenprozess eine wichtige Funktion dar.
Ein adäquater Umgang mit Gefühlen ist eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von angemessenem Sozialverhalten. (Entspannungstraining, Skulpturspiel, Laufspiel)
- Selbstsicherheit und positives Selbstbild
Das Selbstbild umfasst Bewertungen und Informationen über die eigene Person (Ich - Aussagen)
- Einfühlungsvermögen und Verantwortung wird mittels Rollenspielen trainiert (Igelspiel)
Um prosoziales Verhalten zu stärken, lernen die Teilnehmer sich in eine andere Person hineinzuversetzen.
- Umgang mit Lob und Kritik
Hier lernen die Jugendlichen, Bewertungen anderen Personen gegenüber angemessen auszudrücken. Durch das Training lernen die Teilnehmer, die Scheu vor Bewertung abzubauen und Lob und Kritik in adäquater Weise zu verarbeiten.
Wenn Erfolg oder Misserfolge falsch interpretiert werden, führt dies unweigerlich zu Unter- oder Überschätzung der eigenen Fähigkeiten.
- Kontrolltestung
- Abschlussitzung

Prof. Dr. Jürgen Körner / Rebecca Friedmann

Kurzkonzept über die sozialkognitive Methode DENKZEIT

Wissenschaftlicher Kontext

Seit 1999 leitet Prof. Körner an der Freien Universität ein vom BMFSFJ gefördertes Forschungsprojekt zur vergleichenden Wirksamkeitsanalyse unterschiedlicher Methoden sozialer Arbeit mit delinquenten Jugendlichen. Verglichen werden die Methoden der Einzelbetreuung durch die Bewährungshilfe für Jugendliche, soziale Trainingskurse, die von Freien Trägern angeboten werden, und die neu entwickelte, sozialkognitive Methode DENKZEIT.

Das Ergebnis nach insgesamt 6 Jahren Datenerhebung: Alle drei Methoden sind (statistisch signifikant) wirksam, aber in unterschiedlichem Maße: Die Reduktion der Rückfallhäufigkeit ist bei der DENKZEIT - Methode am stärksten. Nun ist die Frage, welche Methode generell die wirksamste wäre, nicht besonders relevant, denn man kann kaum annehmen, dass eine Methode für alle delinquenten Jugendlichen gleich gut geeignet ist. Viel wesentlicher ist demnach, welche Methode für welchen Jugendlichen am sinnvollsten erscheint. Ende 2005 konnte erstmals ermittelt werden, unter welchen persönlichen Voraussetzungen ein Jugendlicher vom DENKZEIT - Training besonders profitiert und unter welchen Umständen die Teilnahme an einer andere Maßnahme (z.B. an einem sozialen Trainingskurs) Erfolg versprechend wäre.

Diese Ergebnisse erlauben nun (erstmalig) eine wissenschaftlich begründete Indikation als Grundlage der Zuordnung eines Jugendlichen zu einer Maßnahme, deren Wirksamkeit dadurch erhöht werden wird. Dem Jugendlichen könnten so Umwege über „unpassende“ Maßnahmen erspart werden und Kosten würden reduziert.

Was ist das Besondere der DENKZEIT - Methode?

- Es ist eine „eins - zu - eins - Methode“, d.h., ein ausgebildeter Pädagoge (wir nennen ihn „Trainer“) arbeitet mit einem Jugendlichen über eine längere Zeit (etwa ein dreiviertel Jahr, 40 Sitzungen) zusammen.
- DENKZEIT zielt auf die Förderung bestimmter, „sozialkognitiver“ Fähigkeiten, die als Schutzfaktoren gegen Delinquenz bekannt sind (s.u.).
- DENKZEIT ist als Manual ausgearbeitet, d.h., die ersten 24 Sitzungen sind in ihren Zielen, Methoden, Beispielen und didaktischen Hinweisen ausgearbeitet. „Trainer“ und Jugendliche arbeiten das vorbereitete Material durch. Am Anfang jeder Sitzung wird die Übung der letzten wiederholt und nach jeder Sitzung bekommt der Jugendliche „Hausaufgaben“, um ihn auch über die Sitzungen hinaus mit DENKZEIT zu beschäftigen.
- Der Jugendliche wird stark gefordert. Er soll lernen, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen, auch wenn er in ungünstigen sozialen Kontexten lebt. Dazu erwirbt er während des Trainings neue kognitive Kompetenzen.
- Die Haltung des Trainers wird als besonders einflussreich eingeschätzt: zugewandt, aber auch fordernd und verlässlich, aber auch klar abgegrenzt.
- Das Training ist in kleine Schritte eingeteilt, der Jugendliche erlebt immer wieder Erfolge, und er kann das Gelernte in seinem Alltag unmittelbar anwenden.
- Pädagogen müssen die DENKZEIT - Methode lernen; dazu bieten wir geeigneten Pädagogen eine mehrjährige, berufsbegleitende Weiterbildung einschließlich Praxisberatung und Supervision an.

- DENKZEIT ist erfolgreich; die ersten Zahlen der Wirksamkeitsstudie der Freien Universität über die Wirksamkeit dieses Trainings zeigen, dass diese Methode insbesondere bei jüngeren Jugendlichen mit erheblicher Deliktbelastung zu einer deutlichen Reduktion der Rückfallhäufigkeit führt.

Sozialkognitive Kompetenzen

Das DENKZEIT - Training zielt auf die Fortentwicklung sozialkognitiver Kompetenzen:

- Kontrolle selektiver Wahrnehmung
- Wahrnehmung und Kontrolle eigener Affekte
- Erkennen der Affektausdrücke anderer
- Erkennen und Kontrolle eigener Neigung, anderen Personen feindselige Absichten zu unterstellen
- Perspektivenübernahme und Empathie
- Moralisches Urteilsvermögen
- In konflikthaften Situationen Handlungsalternativen entwickeln
- Antizipation der Folgen eigenen Handelns
- Bewertung eigenen Handelns im Rückblick.

Weiterbildung der DENKZEIT - Trainer

Die DENKZEIT - Gesellschaft bietet für interessierte und geeignete Pädagoginnen und Pädagogen eine Weiterbildung an; sie umfasst eine zweiwöchige theoretische Ausbildung und eine sich anschließende mehrjährige Praxisbegleitung in Supervision und Beratung mit Abschlussexamen und Zertifizierung. Bislang haben über 150 Pädagoginnen und Pädagogen an der Weiterbildung teilgenommen, in Berlin arbeiten zurzeit ca. 50 DENKZEIT - Trainer aktiv mit der Methode. Die Weiterbildung wird selbst wissenschaftlich evaluiert und fortentwickelt.

Kosten des DENKZEIT - Trainings

Mit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Berlin wurde eine Leistungsbeschreibung für das DENKZEIT - Trainings vereinbart; sie umfasst 70 Fachleistungsstunden einschließlich der nicht personengebundenen Arbeit. Die Anwendung und Abrechnung des Trainings setzt voraus, dass der Trainer die Weiterbildung zur DENKZEIT - Gesellschaft absolviert hat. Die Kosten für ein DENKZEIT - Training in Berlin belaufen sich auf ca. 2600,- Euro.

Fachpolitischer Kontext

Die DENKZEIT-Methode bricht mit alten Traditionen der Sozialarbeit:

- Sie ist manualisiert und zielorientiert; die Jugendlichen erlernen im DENKZEIT - Training Fähigkeiten, die als „Schutzfaktoren“ gegen Delinquenz bekannt sind, Ziele, Inhalte und didaktische Anweisungen sind in einem Manual festgelegt, das der Jugendliche zusammen mit seinem Trainer durcharbeitet. Der Jugendliche ist gezwungen, sich mit seinen Entscheidungen auseinanderzusetzen und er erlebt im Training regelmäßig Erfolge, die ihm das Gefühl der Selbstwirksamkeit zurückgeben.

- Die Berufsrolle des Pädagogen als „Trainer“ unterscheidet sich von anderen pädagogischen Maßnahmen, denn der Jugendlichen wird nicht nur in seinen Kompetenzen gefördert, ihm wird auch seine Verantwortlichkeit für sein eigenes Leben zugemutet. In der Regel kommen die Jugendlichen aus bildungsfernen, sozial und materiell benachteiligten Familien, insofern sind sie „Opfer ihrer Verhältnisse“. Dennoch wird ihn der Trainer auffordern, hier und jetzt seine Chance zu ergreifen und Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen.
- Der DENKZEIT - Trainer bietet dem Jugendlichen ein Gegenüber, an dem dieser Erfahrungen, die seit seiner Kindheit fehlen, nachholen kann. Der Trainer ermuntert den Jugendlichen, sich mit anderen Einstellungen auseinanderzusetzen, ohne ihn abzuwerten. Er verlässt die achtungsvolle Distanz nicht und nutzt den Spielraum zwischen dem Jugendlichen und ihm, um den Jugendlichen in seiner Entwicklung zu fördern.
- Das DENKZEIT - Training und seine Langzeitwirkungen, werden ebenso wie die obligatorische Weiterbildung zum DENKZEIT - Trainer nach wissenschaftlichen Standards evaluiert. Seine Effizienz ist nachgewiesen.

Die DENKZEIT - Gesellschaft

Die DENKZEIT - Gesellschaft wurde 2003 als eingetragener, gemeinnütziger Verein gegründet. Sie ist anerkannter Freier Träger der Jugendhilfe. Sie organisiert die Weiterbildung zum DENKZEIT - Trainer, arbeitet in enger Kooperation mit der FU Berlin und fungiert gegenüber der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie gegenüber den Bezirken als Vermittlungsstelle für DENKZEIT - Trainings. Vorsitzender ist Prof. Dr. J. Körner, stellvertretende Vorsitzende R. Friedmann, verantwortlich für Koordination und Öffentlichkeitsarbeit. Weitere Informationen über die Arbeit der DENKZEIT - Gesellschaft sind unter www.denkzeit.com zu finden.

Aktuelle Projekte

DENKZEIT - Training für den Strafvollzug

Im Jahre 2006 begann die DENKZEIT - Gesellschaft, in einem als Modellversuch, der vom Ministerium der Justiz in Brandenburg finanziert wurde, das DENKZEIT - Training in der JVA Wriezen anzuwenden und die Methode anzupassen. Nach den ersten abgeschlossenen Trainings zeigte sich, dass das DENKZEIT - Training mit Jugendlichen und Heranwachsenden in Haft sehr gute Erfolge verspricht.

DENKZEIT - Training für Schüler

Im Rahmen eines großen Projektes, finanziert von der Deutschen Klassenlotterie Berlin, können in den Jahren 2006 - 2009 insgesamt 240 Schüler mit aggressiv - auffälligem Verhalten an Berliner Schulen mit DENKZEIT trainiert werden. Die Methode wurde für dieses Klientel gründlich überarbeitet und an die Situation der Schüler angepasst. Das Projekt wird in einem aufwändigen wissenschaftlichen Forschungsprojekt evaluiert.

DENKZEIT - Qualifizierung für Lehrer

Durch die Finanzierung des Europäischen Sozialfonds wurde es möglich, ein neues Projekt für Lehrer an Berliner Schulen zu beginnen. In vier verschiedenen Modulen werden Lehrer weitergebildet. Modul 1 umfasst eine DENKZEIT - Grundausbildung, Modul 2 enthält Praxisberatungs-seminare, Modul 3 sieht vor, dass die Lehrer für begleitete Projektstage zum Thema „Soziales Lernen“ geschult werden und Modul 4 bietet Studenttage zum Thema „jugendliche Delinquenz“ an.

Kurzinformationen über die Weiterbildung zum DENKZEIT-Trainer

Die Weiterbildung zielt darauf ab, angehende Trainer in der Anwendung des sozialkognitiven Programms DENKZEIT weiterzubilden. In der Weiterbildung erlernen die zukünftigen DENKZEIT - Trainer

- das theoretische Hintergrundwissen über die Entwicklung von delinquenten Jugendlichen
- die spezifische Methode des DENKZEIT - Trainings mit ihrem Setting, dem Arbeitsbündnis und der angemessenen pädagogischen Haltung
- und das praktische Umsetzen der Übungen des Manuals.

Voraussetzungen für die Zulassung

- Abgeschlossenes sozialwissenschaftliches Studium an einer Hochschule (Fachhochschule oder Universität)
- Tätigkeit in einem für die Weiterbildung verwertbaren Erfahrungsfeld
- Befürwortung aufgrund von Eignungsinterviews durch Dozenten der DENKZEIT - Gesellschaft.

Teile der Weiterbildung

Die Weiterbildung gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische Teil besteht zurzeit aus einem je einwöchigen Grund- und Aufbaukurs. Der Schwerpunkt des Grundkurses liegt auf dem wissenschaftlichen Hintergrund des Trainings. Im Aufbaukurs wird das Manual durchgearbeitet, der Schwerpunkt liegt also bei den praktischen Übungen, es werden aber auch einzelne theoretische Aspekte des Grundkurses vertieft.

Der praktische Teil der Weiterbildung umfasst die erfolgreiche, durch Supervision und Praxisberatung begleitete Durchführung von mindestens 3 Trainings und mindestens 200 Stunden DENKZEIT - Training mit Jugendlichen, die von der DENKZEIT - Gesellschaft vermittelt und betreut wurden.

Thematische Schwerpunkte und Inhalte der Kurse

1. Entwicklung - Persönlichkeit - Delinquenz

- Bindung
- Moralentwicklung
- (Persönlichkeits-)Störungen
- „delinquente Persönlichkeit“
- Delinquenztheorien.

2. Theorie von DENKZEIT

- Interventionsmethoden mit Delinquenten - Empirie, Wirksamkeit, Evaluation
- sozialkognitive Entwicklung
- affektive Entwicklung
- soziale Informationsverarbeitung von delinquenten Jugendlichen
- moralische Entwicklung.

3. Methodische Umsetzung

- Rahmen, Setting, Arbeitsbündnis, Haltung
- Umsetzung der Ziele der einzelnen Sitzungen
- Techniken der Gesprächsführung.

4. Praxis

- Übungen des Manuals
- Abrechnungsmodalitäten und Vermittlung.

Kosten

Die Weiterbildung ist gebührenpflichtig. Die Kosten für die Grund- und Aufbaukurse belaufen sich derzeit auf jeweils 500 Euro pro Kurs. Als Weiterbildungsgebühren fallen 200 Euro pro Kalenderjahr an. Hinzu kommen die Kosten für die Supervision.

DENKZEIT - Seminare, Praxisberatung, Eignungsgespräche und Zertifizierungscolloquien werden zurzeit noch kostenfrei angeboten.

In Berlin übernimmt die Denkzeit - Gesellschaft die Vermittlung der Weiterbildungsfälle. Dafür erhalten die Trainer pro durchgeführtem Training 1440.- Euro.¹

Supervision, Praxisberatung

Der erste Fall wird durch Supervision (i. d. R. 14-tägig zweistündig) begleitet. Alle weiteren Fälle bespricht der Trainer in Ausbildung im Rahmen von Praxisberatungsseminaren, die alle 6 Wochen stattfinden. Während die Supervision einzeln oder in kleinen Gruppen (bis zu vier Supervisanden) statt findet, umfassen die Praxisberatungsseminare bis zu 8 Personen.

Abschluss, Zertifikat

Die Weiterbildung schließt mit einem Abschlusskolloquium ab. Gegenstände dieses Kolloquiums sind die theoretischen und methodischen Kenntnisse des Weiterbildungsteilnehmers, ferner die vom Weiterbildungsteilnehmer vorgelegte Darstellung eines von ihm selbst durchgeführten und dokumentierten DENKZEIT - Trainings.

Nach Abschluss der Ausbildung erhält der Weiterbildungsteilnehmer ein Zertifikat mit dem Nachweis der erfolgreich absolvierten Ausbildung. Dieses Zertifikat ermächtigt den Weiterbildungsteilnehmer, das DENKZEIT - Training selbständig und eigenverantwortlich durchzuführen.

Verträge

Nach absolviertem Grund- und Aufbaukurs schließen die Weiterbildungsteilnehmer einen *Weiterbildungsvertrag* mit der DENKZEIT - Gesellschaft, der durch Austritt oder mit dem erfolgreichen Abschluss der Weiterbildung, der Zertifizierung, endet. Dieser Weiterbildungsvertrag ist eine Voraussetzung für die Anerkennung der DENKZEIT - Trainingsfälle.

Bei der Vermittlung eines Falls, der durch die DENKZEIT - Gesellschaft finanziert wird, wird für jeden Jugendlichen ein *Honorarvertrag* abgeschlossen.

¹ Mit Trainern aus anderen Bundesländern werden Sonderregelungen getroffen.

Prof. Dr. Jürgen Körner

Kurzinformation über das Forschungsprojekt „Evaluation sozialer Arbeit mit delinquenten Jugendlichen“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Körner, FU Berlin

Die DENKZEIT - Gesellschaft verwendet einen Teil ihrer personellen und materiellen Ressourcen für die wissenschaftliche Begleitung ihrer praktischen Arbeit. Sie unterstützt den Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Freien Universität Berlin bei der Evaluation der DENKZEIT - Methode und stellt ihre empirischen Daten auch für vergleichende Untersuchungen zur Verfügung.

Die Arbeitsgruppe „Soziale Arbeit mit delinquenten Jugendlichen“ der FU Berlin (Leitung: Prof. Dr. J. Körner) evaluiert seit 1999 neben der DENKZEIT - Methode auch Soziale Trainingskurse und die Einzelfallbetreuung durch Mitarbeiter der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende in Berlin. Zur Berechnung der Wirksamkeit dieser drei Methoden zog sie das Straf- und Erziehungsregister heran und berücksichtigte alle Eintragungen vor und nach dem Beginn der jeweiligen Maßnahme; derzeit (Juli 2006) liegt die durchschnittliche follow - up Zeit bei nahezu 4 Jahren.

Zur Gewichtung der Straftaten legte die Arbeitsgruppe vier Jugendrichtern eine Liste aller im Forschungsprojekt erfassten Straftaten vor und bat sie um eine Beurteilung jeder Straftat nach ihrem Schweregrad. Ferner relativierte sie die gewichteten Straftaten auf „gewichtete Straftaten pro Jahr“, um die Delinquenzbelastung unterschiedlich alter Jugendlicher bzw. Heranwachsender vergleichen zu können. Jeder Jugendliche wurde zu Beginn und am Ende der jeweiligen Maßnahme ausführlich interviewt, das dabei verwendete Messinstrument setzte sich aus standardisierten Fragebögen und auch halboffenen Interviewteilen zusammen.

Insgesamt kamen 192 delinquente Jugendliche und Heranwachsende in die vergleichende Wirksamkeitsanalyse. Diese Stichprobe verminderte sich auf 128, weil etliche Jugendliche ihre Maßnahme abgebrochen hatten oder – z. B. wegen eines anderen Strafverfahrens – abbrechen mussten. Von diesen 128 Jugendlichen hatten 42 das DENKZEIT - Training durchlaufen, 47 hatten einen Sozialen Trainingskurs absolviert und 39 waren von den Mitarbeitern der Bewährungshilfe betreut worden.

Es zeigt sich, dass alle drei Betreuungsformen hochwirksam waren i. S. der signifikanten Reduktion der Rückfallquote. Dabei erzielte die DENKZEIT - Methode die höchste Effektstärke, nämlich 1,74 (Soziale Trainingskurse 0,97, Bewährungshilfe 0,86). Allerdings konzentrierte sich die Evaluation nicht auf die generelle Wirksamkeit der drei erfassten Methoden, sondern auf die Frage, ob sich die Jugendlichen, die im DENKZEIT - Training erfolgreich waren, von denjenigen unterscheiden, die von einem Sozialen Trainingskurs profitierten. Hierzu errechnete die Arbeitsgruppe mit Hilfe einer Regressionsanalyse individuelle Prädiktoren für die Wirksamkeit der einzelnen Verfahren.

Tatsächlich ließen sich Typologien bilden für die nachträglich gerechnete „Vorhersage“ des Erfolges in den beiden Methoden des DENKZEIT - Trainings und der Betreuung durch die Bewährungshilfe. Jugendliche, die sich respektvoll über die Eltern geäußert hatten, die ihre Eltern als ängstlich - besorgt erinnerten und die mit sich selbst relativ zufrieden waren, entwickelten sich im DENKZEIT - Training besser (im Sinne der Rückfallhäufigkeit) als die anderen – und umgekehrt. Jugendliche hingegen, die sich für Gleichaltrige sehr interessieren und sozial aufgeschlossen waren, profitieren stärker von Sozialen Trainingskursen als andere.

Diese statistisch signifikanten Prädiktoren für den Erfolg eines Jugendlichen in der einen oder der anderen Maßnahme erlauben zukünftig eine Auswahl der jeweils geeigneten Methode, wenn – z. B. in einem Jugendgerichtsverfahren – eine Weisung ausgesprochen werden soll. Gegenwärtig entwickelt die DENKZEIT - Gesellschaft in Anlehnung an die gefundenen Prädiktoren einen kurzen, leicht handhabbaren Fragebogen, der als diagnostisches Instrument eingesetzt und für die Indikation zur geeigneten Jugendhilfemaßnahme (Einzelverfahren DENKZEIT oder Gruppenverfahren Soziale Trainingskurs) verwendet werden kann.

Lars Schäfer, Uli Streib-Brzic

TESYA® - Original – Einzel- und Gruppentrainings zum Umgang mit Aggressionen für Jugendliche

TESYA® bedeutet **T**rainig **E**mpowerment **S**upport for **Y**outh and **A**dults und steht für ein Einzel- und Gruppentrainingskonzept zum Umgang mit Aggressionen. Das TESYA® Konzept wurde in den Jahren 2005 - 2007 im Rahmen eines EU - Projekts in Kooperation mit drei Organisationen in Ljubljana, Warschau und London entwickelt und parallel an allen vier Standorten durchgeführt. Gefördert wurde es durch das EU - Programm Daphne.

Ergänzend zu dem Training für Jugendliche beinhaltet TESYA® ein Coachingangebot für Eltern und Fortbildungen für pädagogische Betreuungspersonen mit dem Ziel, das eigene Verhalten im Umgang mit aggressiv handelnden Jugendlichen zu reflektieren, ggf. neue Interventionsmöglichkeiten zu entwickeln und die jugendlichen Teilnehmer/innen darin zu unterstützen, die im Training erarbeiteten Handlungsmöglichkeiten im Alltag umzusetzen.

An wen richtet sich das Training zum Umgang mit Aggressionen?

Das Training ist konzipiert für männliche und weibliche Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, die verbal und /oder physisch aggressiv (re)agieren, jedoch noch keine richterliche Weisung erhalten haben.

Genderdifferenziertes Setting / Genderperspektive

Studien belegen, dass Jungen und Mädchen Aggressionen auf unterschiedliche Weise ausdrücken und ihr aggressives Verhalten auch unterschiedliche Bewertungen erfährt. Während Jungen überwiegend externalisierend aggressiv handeln, d.h. ihre Aggressionen gegen andere Personen oder Sachen richten, agieren Mädchen ihre Aggressionen überwiegend internalisierend, d.h. gegen sich selbst gerichtet, aus. So liegt bei dem Delikt schwere, gefährliche Körperverletzung der Anteil Mädchen Jungen bei 18% zu 82% (PKS 2007); von Essstörungen, selbstverletzendem Verhalten oder auch Depressionen dagegen sind weitaus mehr Mädchen als Jungen betroffen. Wenn Mädchen externalisierende Gewalt anwenden, so greifen sie eher zu indirekten Gewaltformen. Ebenfalls bezüglich ihrer Opfererfahrungen unterscheiden sich Mädchen und Jungen. Während Jungen mehr Opfer von Körperverletzung durch andere Jungen werden, erleben Mädchen dreimal häufiger sexualisierte Gewalt, so ist jedes 4. Mädchen und jeder 12. Junge als Kind sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Um diese Unterschiede angemessen berücksichtigen zu können, führen wir die TESYA® - Trainings in geschlechtsdifferenzierten Settings durch.

Trainingsphilosophie

Das TESYA® - Trainingskonzept orientiert sich an systemischen und verhaltenstherapeutischen Ansätzen und bezieht konfrontative Elemente mit ein. Konkret bedeutet das, dass wir

- zwischen Verhalten und Person trennen,
- nicht das problematische, destruktive Verhalten in den Fokus unserer Arbeit stellen, sondern Wert darauf legen, die Ressourcen der Teilnehmer/innen herauszuarbeiten und zu verstärken,

- davon ausgehen, dass die Verantwortung für ihren eigenen Veränderungsprozess bei den Teilnehmer/innen liegt: Im Trainingsverlauf setzen wir Impulse für die Veränderung, wobei die Teilnehmer/innen entscheiden, ob und welche sie davon aufgreifen und umsetzen,
- die Bezugspersonen durch ein begleitendes Coachingangebot mit einbeziehen, um mögliche Aggression auslösende Strukturen zu identifizieren, Kommunikations- und Konfliktlösungsstrategien zu reflektieren und den Transfer der Lernerfahrungen der Teilnehmer/innen ins Alltagsleben zu unterstützen,
- prozessorientiert vorgehen und ausreichend Raum lassen, um Themen und Konflikte besprechen zu können, die die Teilnehmer/innen einbringen.

Rahmenbedingungen

Wie finden die Jugendlichen zu uns?

Die Jugendlichen kommen in der Regel nicht auf Eigeninitiative und mit einer intrinsischen Motivation. Meistens werden sie durch Pädagog/innen der Schule, Schulpsycholog/innen oder das Jugendamt, die Bezugserzieher/innen der betreuten Wohneinrichtung, ihre Eltern oder auch durch die Diversion der Polizei auf unser Angebot aufmerksam gemacht. Dies kann als Empfehlung erfolgen oder aber als Auflage der jeweiligen Institution bzw. der Familie formuliert werden. Bewährt hat sich, wenn alternativ zum TESSYA® - Training eine andere Maßnahme als Konsequenz zur Verfügung steht.

Zugangsvoraussetzungen

Bewährt hat es sich für uns, dass sich die Jugendlichen schriftlich um einen Trainingsplatz bewerben müssen. Hierzu ist ein Bewerbungsbogen, der auf unserer Website als pdf - Dokument erhältlich ist, auszufüllen. Auf dem Bewerbungsbogen werden die konflikthafter Situationen, die Folgen und Konsequenzen der Vorfälle sowie die Ziele, die er oder sie im Training erreichen möchte, erfragt. Diese Fragen und das Be-Schreiben der Antworten ist ein wichtiges Fundament für die Erzeugung einer Motivation zur Teilnahme.

Im Anschluss daran erfolgen zwei bis drei Vorgespräche, in denen die Motivationsstärkung, Zielbestimmung und die Beschreibung der Problemlage im Mittelpunkt stehen. Zentral bei den Vorgesprächen ist es, den/die Jugendliche/n als Akteur/in für die eigene Veränderung zu gewinnen. Nach Abschluss der Vorgespräche erfolgt die Entscheidung, ob der oder die Jugendliche einen Platz im Training bekommt, bzw. ob wir als Trainer/innen das Training für eine geeignete Maßnahme halten. Auch der/die Jugendliche trifft nach den Vorgesprächen die Entscheidung, ob er oder sie an dem Training teilnehmen will.

Umfang des Trainings

Das Einzeltraining umfasst 10 Sitzungen à 75-90 Minuten, die wöchentlich stattfinden. Das Gruppentraining umfasst 16 wöchentlich stattfindende Sitzungen à 2,5 Stunden. Ergänzend zu den Gruppensitzungen werden Einzelgespräche mit den Teilnehmer/innen durchgeführt.

Sowohl im Einzel- wie auch im Gruppentraining werden beim Vorgespräch und auch in der zweiten Trainingshälfte die Bezugspersonen der Jugendlichen in das Training einbezogen. Zu diesen so genannten „Familiientagen“ werden in Absprache mit den Jugendlichen ihre Eltern, Bezugsbetreuer/innen, Lehrer/innen und Jugendamtsvertreter/innen eingeladen. Gemeinsam werden die bis dahin initiierten Veränderungsschritte reflektiert.

Themen der Trainings

In den TESSYA® - Trainings stehen folgende Themen im Vordergrund:

- Analyse der Alltagskonflikte
- Aufarbeiten der Taten bzw. der konflikthaften Situationen
- Reflexion der Einstellung zu Gewalt und Aggression
- Identifikation der Aggressionsauslöser
- Biografiearbeit
- Thematisierung der eigenen Gewalterfahrungen
- Steuerung von Impulsen, Ärger- und Stressmanagement
- Reflexion kultureller Werte
- Entwicklung und Verstärkung sozialer Kompetenzen
- Entwicklung eigener Ziele und eines Zukunftsplans.

Je nachdem, ob wir im Gruppen- oder im Einzeltraining arbeiten, wenden wir unterschiedliche Methoden zur Bearbeitung der jeweiligen Themen an.

Im Einzel- wie im Gruppentraining bietet sich zur Erarbeitung der Ziele die Timeline an. Auf einer Zeitlinie, die den Zeitraum vor dem Training, den Tag des Trainingsstarts und den Zeitraum nach dem Training bezeichnet, werden die verschiedenen Ziele, die bis dahin erreicht sein sollen, benannt und zugeordnet. Die unterstützenden Personen, eigene Ressourcen wie auch Stolpersteine werden aufgelistet. Durch diese Visualisierung werden die Ziele konkretisiert und dienen als Arbeitsgrundlage und Orientierung im Trainingsprozess.

Für die Aufarbeitung der Taten bzw. der konflikthaften Situationen, sowie der Identifikation der Aggressionsauslöser arbeiten wir im Gruppen- wie auch im Einzeltraining mit Rollenspielen, teilweise unterstützt durch Videoanalyse, in denen die entsprechende Situation nachgestellt wird. Im Spiel können verschiedene Handlungsoptionen erarbeitet, getestet und „erspürt“ werden.

Mit Beobachtungsbögen und speziell formulierten Aufgaben für den Alltag werden die Teilnehmer/innen angeregt, ihre Aufmerksamkeit auf ihre Konfliktlösefähigkeit der zwischen den Sitzungen erlebten schwierigen Situationen zu richten.

In Opfer-Täter-Aufstellungen, die im Gruppentraining mit Repräsentanten, im Einzeltraining mit Symbolen erfolgen, wird die eigene Täterschaft, sowie die Rolle der Mittäter/innen reflektiert und die Perspektive des Opfers nachvollzogen. Bei der Thematisierung eigener Gewalterfahrungen achten wir darauf, sehr behutsam vorzugehen, um ein unkontrolliertes Wiedererleben einer traumatischen Erfahrung zu verhindern. Die Arbeit mit Symbolen und Bildern bietet sich dabei an. Zur Steuerung von Impulsen, bzw. zur Etablierung eines Ärger- und Stressmanagements ist es wichtig, für die jeweiligen Teilnehmerinnen passende Strategien zu entwickeln, sei es Entspannungs- und Atemtechniken, innere Bilder, Selbstsuggestionen.

Zur Entwicklung von weiteren Perspektiven und zum Entwurf eines positiven Lebensentwurfs bietet sich der Brief aus der Zukunft an, bei dem sich die Teilnehmer/innen vorstellen, die Person, die sie in 1 bis 3 Jahren sein werden, schreibt der Person, die sie heute sind, einen Brief. Alternativ dazu kann man auch gemeinsam mit den Teilnehmer/innen einen Film über ihr Leben in der Zukunft entwerfen.

Wirksamkeit der Trainings oder: Was ist Erfolg?

Bei der Frage, wann das Training als Erfolg gewertet werden kann, richten wir uns zum einen nach der Selbstausskunft der Jugendlichen, die wir mit Aussagen der Personen seines bzw. ihres Bezugssystems abgleichen. Erhoben werden diese Informationen nach Trainingsabschluss, sowie drei bis fünf Monate später.

Als Erfolg ist zum einen bereits zu bewerten, wenn die Jugendlichen das Training abgeschlossen haben und damit gezeigt haben, dass sie sich in eine aktive Auseinandersetzung mit ihrer Gewaltproblematik begeben haben. Des Weiteren ist ein Kriterium, inwieweit die Ziele, die die Teilnehmer/innen selbst formuliert haben, erreicht wurden. Als Erfolg kann gelten, wenn die Jugendlichen beschreiben, dass sie ihre Ziele zu 80% umgesetzt haben.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren (2005-2007) wurden ausgewählte TESSYA®-Trainings evaluiert. Untersucht wurde, wie sich die Akzeptanz der Trainings im Verlauf der Trainingsteilnahme bei den Jugendlichen verändert hat, welche Inhalte sich als besonders wirkungsvoll herausgestellt und inwieweit die Teilnehmer/innen neue Handlungsoptionen erarbeitet und umgesetzt haben.

Der Evaluationsbericht ist auf der website www.tesya.de dargestellt.

Ismail Ünsal

Differenzierte Angebote im Bereich der Anti - Gewaltarbeit in der EJF - Lazarus gAG – Integrationshilfe – Brücke

Integrationshilfe – Brücke

Die Integrationshilfe bietet seit 1993 Anti-Gewalt-Maßnahmen für straffällig gewordene Jugendliche¹ an. Durch die 15 Jahre lange, intensive Arbeit haben sich differenzierte Angebote entwickelt: Anti - Gewalt - Kurs, Anti - Gewalt - Training, sowie Einzelberatung. Über diese Maßnahmen wurde in den vorherigen Tagungsdokumentationen der Landeskommission gegen Gewalt berichtet.²

Von Übungskursen zu Anti - Gewalt - Trainingskursen

In den 80er Jahren wurden die themenzentrierten Übungskurse für „ausländische“ Jugendliche als Ergänzung zu Betreuungsweisungen angeboten. Durch die spezifischen Probleme der 90er Jahre verschoben sich die Themenschwerpunkte der Kurse auf „Gewalt“ und „Gruppengewalt“. Aufgrund der Anregungen einiger Jugendgerichtshilfen aus verschiedenen Berliner Bezirken wurden von uns die Rahmenbedingungen und konzeptionellen Zielsetzungen festgelegt und somit die Anti - Gewalt - Seminare³ als themenzentrierte Gruppenarbeiten der erzieherischen Maßnahmen nach §10 JGG angeboten.

Die Integrationshilfe – Brücke⁴ orientiert ihren Ansatz an den Jugendlichen und ihren Möglichkeiten. In der Gesellschaft ist der Jugendbereich am aktivsten und dynamischsten, so müssen sich die Mitarbeiter/innen, sowie die Angebote in der Praxis bewähren und weiterentwickeln. Eine wichtige Zielsetzung der Brücke ist es seit ihrer Gründung, interkulturell ausgerichtete Angebote zu entwickeln. Im Team arbeiten deshalb Mitarbeiter/innen unterschiedlicher kultureller Herkunft. Dies hat Auswirkungen in Bezug auf die Berücksichtigung der besonderen Situation und Motivierung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Selbstverständlich bestimmen die Urteile der Gerichte die Maßnahme und deren Konzept sowie die Rahmenbedingungen und Grundvoraussetzungen mit, aber insbesondere in der Methodik orientieren sich die Angebote an den jeweiligen Zielgruppen. Auch wenn die Jugendlichen durch ein Urteil zugewiesen werden, wird durch ein Vorgespräch überprüft, ob die Zielsetzung der Maßnahme und die Motivation des Jugendlichen übereinstimmen. Wie durch die Selbstevaluation festgestellt wurde, fühlen sich 48 % der Jugendlichen ausreichend im Voraus über die Maßnahme informiert. Die andere Hälfte erfährt die Einzelheiten der Maßnahme, die Methode und den Ablauf im Vorgespräch. In diesem werden die Jugendlichen informiert und motiviert. Durch die Vorgespräche, die Klärungsgespräche in der Gruppe und durch die Selbstevaluation werden die Angebote der Zielgruppe laufend angepasst, bzw. werden, in Absprache mit der Jugendgerichtshilfe und der Jugendrichterin / dem Jugendrichter, weitere alternative Angebote entwickelt.

¹ Als „Jugendliche“ bezeichnen wir in diesem Zusammenhang auch Heranwachsende.

² Ünsal, Ismail; Anti - Gewalt - Seminare und Trainings im Projekt „Brücke“ BFG Sondernummer 6, Seite 78, www.berlin.de/imperia/md/content/lb-lkbgg/bfg/nummer11/15_ünsal.pdf

³ Anti-Gewalt-Seminar und Anti - Gewalt - Kurs beschreiben die gleiche Maßnahme. Die kurzzeitige Gruppenarbeit wurde zuerst als Seminar beschrieben, da aber in der Leistungsbeschreibung themenzentrierter Gruppenangebote der Begriff „Kurs“ genutzt wurde, mussten wir den Titel der Maßnahme ändern.

⁴ Seit 2005 ist die EJF - Lazarus gAG Träger der Einrichtung.

Zielgruppenbestimmungen

Welche Kriterien gibt es, um für eine bestimmte Zielgruppe die richtige Maßnahme mit den geeigneten Methoden zu finden?⁵

Drei Kriterien, die bei der Bestimmung der Zielgruppe ausschlaggebend sind:

- Art der Gewaltausübung und Straftatentwicklung
- Persönliche und soziale Situation
- Motivation der Jugendlichen

Art der Gewaltausübung und Entwicklung der Straftaten⁶

Die deliktspezifischen Merkmale der einzelnen Teilnehmer werden durch die Art und Schwere der Gewaltausübung sowie die Entwicklung der Straftaten bestimmt.

Geringe Gewaltausübung: Erst- und Früh Täter, einfache Gewaltausübung, keine eindeutige bzw. wechselnde Täter - Opfer - Rolle.

Wiederholte oder mittelschwere Gewaltausübung: wiederholte einfache Gewaltausübungen, eindeutige Täter - Rolle, Tendenzen zur regelmäßigen Gewaltausübung sind zu erkennen.

Ausgeprägte Gewaltausübungen: mehrfache mittlere und schwere Gewalttaten, eindeutige Täterrolle, weitere Straffälligkeiten sind nicht auszuschließen; die Jugendstrafe steht bevor.

Persönliche und soziale Situation

Hier geht es um die erste Einschätzung der persönlichen, sozialen und familiären Situation.

Auffälligkeit nur durch Straftat: Die Jugendlichen dieser Gruppe befinden sich in einer üblichen, altergemäßen Lebensphase. Es sind keine wesentlichen familiären und schulischen Schwierigkeiten zu sehen. Es scheinen eine aktive Freizeitgestaltung sowie ein intaktes soziales Bezugssystem vorhanden zu sein. Sie sind in einer besonderen, außergewöhnlichen Situation straffällig geworden.

Schwach ausgeprägte Auffälligkeiten: Es sind hauptsächlich Jugendliche, die einige jugendtypische Auffälligkeiten zeigen, aber deren schulische bzw. berufliche Laufbahn mehr oder weniger eine Perspektive aufweist. Das soziale Bezugssystem funktioniert; es zeigen sich, außer der wiederholten Gewalttat / Straftat, keine wesentlichen Auffälligkeiten.

Ausgeprägte Auffälligkeiten: Diese Gruppe von Jugendlichen hat wesentliche Defizite im sozialen und schulischen Bereich. Sie übernehmen in der Clique / Freundesgruppe bestimmte Rollen, die immer wieder zu Straftaten und zu Gewaltsituationen führen. Oft spielen Drogen und Alkohol eine Rolle (auch wenn sich die Abhängigkeit noch nicht verfestigt hat).

Stark ausgeprägte Auffälligkeiten: Es sind Jugendliche, die sich selbst als „harte Jungs“ empfinden und „machohafte“ Züge zeigen. Im sozialen Kontext bestimmen die Beziehungsstörungen ihr Verhalten gegenüber anderen Personen; es zeigt sich ein sexistisches Frauenbild sowie übertriebene „Männlichkeit“. Ihre Freizeit ist durch ausgeprägtes Konsumverhalten gekennzeichnet. Sie zeigen geringe Leistungsbereitschaft, die Erwartungshaltung an andere ist jedoch hoch, so müssen Veränderungen und Bedürfnisse gleich und direkt erfüllt werden.

⁵ Siehe auch Ünsal, Ismail: Maßnahmen gegen Gewalt im Projekt Brücke, in: Bischoff, Detlef; Matzke, Michael: Straftaten junger Menschen im vereinigten Berlin, S. 222ff. Die Zielgruppenkategorien, die dort vorgestellt wurden, wurden weiterentwickelt.

⁶ Hier wird besonders auf den Begriff „Tätertypen“ verzichtet, da dies zu Stigmatisierungen führen kann.

Multiple Auffälligkeiten: Es sind Jugendliche, die stark ausgeprägte Persönlichkeitsdefizite zeigen, deren schulische Leistungsdefizite nicht mehr aufzuholen sind, die geringe Leistungsbereitschaft in einer Tätigkeit zeigen, und einen unstrukturierten Alltag haben. Der Drogenkonsum als Haupt- oder Nebenproblem spielt oft eine wichtige Rolle. Die Beziehungen zu sozialen Bezugspersonen sind häufig gestört. Oft haben sie schon Erfahrung mit intensiven Maßnahmen der Jugendhilfe.

Tabelle: Zielgruppenmatrix für Anti - Gewalt - Maßnahmen

	Geringe Gewaltanwendung	mittelschwere Gewaltanwendung	Ausgeprägte Gewaltanwendung
Auffälligkeit nur durch Straftat:	XXXXX	Beratung	AGK
Schwach ausgeprägte Auffälligkeiten:	Beratung	AGK	AGT Soziale Kompetenz
Ausgeprägte Auffälligkeiten:	Beratung	AGK	AGT Konfrontativ
Stark ausgeprägte Auffälligkeiten	AGK	AGT Soziale Kompetenz	AGT Konfrontativ
Multiple Auffälligkeiten	Einzelbetreuung / Längere Betreuung bzw. Ausschlusskriterien für Gruppenarbeiten		

Beratung: Einzelberatung, drei oder sechs Sitzungen

AGK: Anti - Gewalt - Kurs, themenzentrierte, kurzzeitige Gruppenarbeit

AGT – Soziale Kompetenz: Anti - Gewalt - Training mit dem Ziel „Förderung der sozialen Kompetenzen“

AGT – Konfrontativ: Anti - Gewalt - Training mit konfrontativen Methoden (AAT).

Motivationen der Jugendlichen

Die Jugendlichen werden für eine bestimmte Maßnahme zugewiesen und müssen daran teilnehmen, sonst erfolgt eine Verurteilung von bis zu vier Wochen Beugearrest. Das bedeutet, dass zu den Maßnahmen beinahe kein Jugendlicher motiviert ist und freiwillig erscheint.

„Voraussetzung, um Ziele in Zwangskontexten auszuhandeln, ist neben der Klärung der Auftragslage, den Klienten für Veränderung zu motivieren. Dies erfordert beim Sozialarbeiter die Kompetenz, mit zunächst unmotivierten Klienten einen echten Dialog zu beginnen (...). Die Fähigkeit, im Dialog „dem Klienten Wahlmöglichkeiten zu eröffnen, ohne die nicht verhandelbaren Anteile zu relativieren, beschreibt die Kompetenz.“⁷

Der Zwangskontext muss als erstes überwunden werden. Wenn nicht die Freiwilligkeit erzielt werden kann, muss zumindest für die Leistung der Maßnahme Bereitschaft und Motivation geweckt werden. In unserem Eingangsfragebogen der Selbstevaluation wird die Motivation erfragt. Die Durchschnittswerte stehen zum Schluss der Beschreibung in Klammern:

Nicht bereit / unmotiviert: Der Jugendliche wurde auf die Gruppenarbeit nicht vorbereitet; die Zuweisung ist ohne pädagogische Zielsetzung durch das Urteil bestimmt worden (Teil eines „Sanktionscocktails“). Es besteht geringe Veränderungsbereitschaft, selten Motivation an Gruppengesprächen teilzunehmen. (9 %)

Motivierbar: Der Jugendliche wurde vor dem Urteil über die Maßnahme informiert und akzeptiert das Urteil. Er ist bereit, sich mit der Straftat und deren Folgen auseinanderzusetzen. (76 %)

Motiviert: Es wurde bereits im Vorfeld der Gerichtsverhandlung über die Möglichkeiten, den Rahmen sowie die Methoden der Gruppenarbeit informiert.

⁷ Schmitt, S., Wilhelm; Klassifikation der Betreuungsintensität in der Bewährungshilfe. Die Evaluierung des Kategorienmodells, DBH - Materialien Nr. 56, Köln, April 2007, S. 44

Der Jugendliche steht zu dem, was er getan hat und ist bereit, sich mit sich selbst, mit der eigenen Lebensweise und seinem Verhalten auseinander zu setzen. (15 %)

Maßnahmen gegen Gewalt

Einzelberatungen als minimale Intervention

Zielgruppe: Diese Jugendlichen sind in einer besonderen, außergewöhnlichen Situation straffällig geworden. Wenn eine Ermahnung nicht ausreicht und durch ein informatives Gespräch eine bestimmte Situation angesprochen werden soll, ist die Einzelberatung eine geeignete Maßnahme.

Besonders wenn die Jugendlichen nicht motiviert sind bzw. Bedenken zur Gruppenarbeit haben, ermöglicht das Einzelgespräch, den Jugendlichen gezielt anzusprechen. Jugendliche, für die eine Gruppenarbeit aus verschiedenen Gründen nicht in Frage kommt, können ihren Kurs nach Absprache mit der Jugendgerichtshilfe / dem Jugendgericht auch in Form einer Einzelberatung durchführen.

Persönliche und soziale Situation: Es sind hauptsächlich Jugendliche, die sich in üblicher, altergemäßer Lebensphase befinden und keine wesentlichen familiären und schulischen Schwierigkeiten haben. Ihre Probleme sind in abgrenzbaren Bereichen z.B. ein sich abzeichnendes Suchtproblem, eine leichte Gewaltproblematik oder Schwierigkeiten in Schule oder Elternhaus.

Ziele der Beratung: In den Einzelberatungen besteht die Möglichkeit, die Inhalte spezifisch auf die Problematik des einzelnen Jugendlichen abzustimmen.

Methoden: Die angewandten Methoden sind personenzentrierte, lösungs- und ressourcenorientierte Gesprächsführung.

Umfang: drei oder sechs Einzelberatungen

Anti - Gewalt - Kurs als themenzentriertes kurzzeitiges Angebot:

Zielgruppe: Die Gewalttaten sind jugendtypische Straftaten, erfolgen häufig spontan in der Gruppe, z.B. durch gut gemeinte „Solidarität“, manchmal werden sie auch durch Alkohol und Drogen begünstigt. Es sind leichte bis mittlere Gewaltdelikte. Bei den Straftaten dieser Jugendlichen geht es oft um übertriebene Reaktionen auf eine als ungerecht empfundene Behandlung durch andere. Die Rechtfertigungen für die Straftaten sind (noch) nicht verfestigt.

Persönliche, soziale Situation: Es sind hauptsächlich Jugendliche, die einige jugendtypische Auffälligkeiten zeigen, aber deren schulische bzw. berufliche Laufbahn mehr oder weniger eine Perspektive zeigt und deren soziales Bezugssystem funktioniert. Es sind keine wesentlichen Auffälligkeiten außer der wiederholten Gewalttat / Straftat zu erkennen. Insgesamt zeigen sich stabile Strukturen des familiären Umfelds, aber durch die Freizeitgestaltung sind einige schwierige Entwicklungen zu erwarten. Diese Jugendlichen orientieren sich an Gleichaltrigen. Sie können eher in der Jugendgruppe erfahren, welche Konsequenzen ihre spontane und leichtsinnige Art von Verhalten haben kann. Sie brauchen ein Gruppengespräch, um die Straftaten und deren Hintergründe zu verstehen und um durch die Erfahrungen anderer zu lernen. Die alternativen friedlichen Handlungsstrategien sind den Jugendlichen zwar bekannt, sie bewerten sie allerdings als Schwäche. Hier geht es um eine Aufwertung der oben genannten positiven Handlungsstrategien.

Die Zielgruppe des Anti - Gewalt - Kurses unterscheidet sich von der Zielgruppe des Anti - Gewalt - Trainings (bzw. des Sozialen Trainingskurses ab 3 Monaten) dadurch, dass sie noch keine stark ausgeprägten Auffälligkeiten zeigen.

Ziele des Anti - Gewalt - Kurses

Die Jugendlichen

- sollen sich in der Gleichaltrigengruppe mit ihrer Gewalttat bzw. mit ihrem aggressiven Verhalten auseinandersetzen
- sollen lernen, Gewaltsituationen vorher zu erkennen und zu vermeiden
- werden unterstützt, eigene Interessen zu erkennen und auszusprechen, eigene Ziele und eigene Möglichkeiten einzuschätzen
- sollen im Kurs ihre eigenen Erfahrungen und Erlebnisse in Bezug auf Gewaltvermeidung und Aggressionsabbau thematisieren, um diese vermehrt in ihr zukünftiges Verhalten integrieren zu können.

Dadurch erkennen sie eigene Stärken und werden von uns ermuntert, darauf aufzubauen.

Methoden: Die pädagogische Grundhaltung basiert auf der Konzeption der akzeptierenden Sozialarbeit. Diese fungiert nur als Kernhaltung gegenüber den Jugendlichen, um die sich wesentlichen methodische Inhalte aufbauen (z.B. themenspezifische Gesprächsrunden, Rollenspiele, Interaktion).

Beim Anti - Gewalt - Kurs geht es um indirekte Einflussnahme durch die gleichaltrige Gruppe, so dass die Kursleiter die Gespräche strukturieren und moderieren.

Die Inhalte sind alltagsorientiert: Gewalttätigkeit sowie daraus resultierende Konsequenzen und die Erfahrung von gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien stehen im Mittelpunkt.

Umfang: Die Kurse umfassen einen zeitlichen Rahmen von einem Erstgespräch und 18 Stunden Gruppenarbeit.

Die kurzzeitigen Angebote können zeitlich flexibel veranstaltet werden und sind für Jugendliche überschaubar.

Die gestiegene Zahl der durchgeführten Kurse und Teilnehmer bei der Integrationshilfe zeigt, dass dieses Angebot von den Jugendrichtern/innen, den Jugendgerichtshilfen sowie den Jugendlichen akzeptiert worden ist.

Tabelle: Fallzahlen für Anti - Gewalt - Kurs

AGK Jahr	Teilnehmer
AGK 93	12
AGK 94	34
AGK 95	120
AGK 96	195
AGK 97	188
AGK 98	207
AGK 99	202

AGK Jahr	Teilnehmer
AGK 00	196
AGK 01	230
AGK 02	241
AGK 03	239
AGK 04	237
AGK 05	228
AGK 06	244
AGK 07	223

Im Laufe der Praxis stellte sich heraus, dass für den größten Teil der zugewiesenen Jugendlichen die kurzzeitigen Kurse ausreichen, aber für eine bestimmte Zielgruppe eine längere Betreuung nötig war. So sind die Anti - Gewalt - Trainings ergänzend zum Anti - Gewalt - Kurs als eine besondere Art der Sozialen Trainingskurse entstanden.

Beim Anti - Gewalt - Training geht es nicht nur um eine themenzentrierte Auseinandersetzung, sondern – durch die längere Betreuung unterstützt – auch um das Erreichen von konkreten Verhaltensänderungen.

Anti - Gewalt - Training

Seit 1998 bietet die Brücke das „Anti - Gewalt - Training“ nach den Standards der Sozialen Trainingskurse an. Dabei handelt es sich um einen deliktspezifischen Sozialen Trainingskurs für Jugendliche, die schwere oder mehrfache Gewalttaten begangen haben. In der Praxis haben sich durch die Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen zwei methodisch verschiedene Trainings-schwerpunkte herausgebildet: Je nach Art der Straftatentwicklung, der Motivation und der persönlichen Situation der Jugendlichen wird entweder mit mehr konfrontativen Anteilen oder mit stärkerer Betonung der Entwicklung sozialer Kompetenzen gearbeitet.

Der Umfang der Gruppenarbeit und die Gesamtzielsetzung sind gleich, nur die Methodik wird der Zielgruppenauswahl angepasst. Nach ausführlichen Vorgesprächen werden die Jugendlichen in die für sie passende Gruppe eingesetzt.

Tabelle: Fallzahlen für Anti - Gewalt - Training

AGT Jahr	Teilnehmer
AGT 98	5
AGT 99	12
AGT 00	12
AGT 01	29
AGT 02	22
AGT 03	33
AGT 04	26
AGT 05	43
AGT 06	51
AGT 07	51

Umfang: Die Rahmenbedingungen beider Trainings sind gleich und unterteilen sich in 13 Gruppensitzungen, vier Einzelgespräche und Umfeldarbeit. Die Zielgruppe und die methodische Ausrichtung bzw. die Herangehensweise der Trainer/innen sind unterschiedlich.

Ziele des Anti - Gewalt - Trainings sind:

- Auseinandersetzung der Teilnehmer mit ihrer Tat und der Situation der Geschädigten mit dem Ziel der Verantwortungsübernahme für ihr Verhalten
- Aufarbeitung der zur Gewaltbereitschaft führenden Schwierigkeiten unter dem Aspekt des eigenen sozialen Milieus
- Aufarbeitung der biographischen Entwicklung und somit Einblick in die Entwicklung ihrer Gewaltbereitschaft
- Vermittlung alternativer Konfliktlösungsstrategien zur besseren Bewältigung von Problem- und Konfliktsituationen
- Unterstützung bei der Entwicklung eigener Ziele und Perspektiven zur Lebensgestaltung.

Anti-Gewalt-Training mit konfrontativen Methoden (Anti - Aggressivitätstraining)

Zielgruppe: Diese besteht aus Jugendlichen, die schwere Straftaten begangen haben, kurz vor der Jugendstrafe stehen, bzw. nach §57 JGG (Aussetzung der Bewährung) innerhalb von kurzer Zeit Auflagen erfüllen müssen, um eine Bewährung der Jugendstrafe zu erhalten. Der Jugendliche muss – in seiner Sprache: „die Kurve kriegen“.

„Die Zielgruppe ist die zahlenmäßig kleine, aber konflikträchtige und (den Opfern) Angst einflößende Population von Jungen und Männern, bei denen Gewalt zum Alltagshandeln zählt, die Gewalt als einfache, unkomplizierte, ökonomische und Erfolg versprechende Form der Interaktion betrachten. Das Motto dieser selbstbewusst auftretenden, thrill - orientierten Spezies lautet: Gewalt macht Spaß!“⁸

Bei dieser Zielgruppe sind besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund stark vertreten, da sie häufig unter Einfluss der patriarchalischen Männlichkeitsrolle erzogen werden. Es sind Jugendliche, die sich als „harte Jungs“ zeigen, mit eher „machohaften“ Zügen andere „beschützen“ wollen. Im sozialen Kontext bestimmen die Beziehungsstörungen ihr Verhalten gegenüber anderen Personen. Sie sind geprägt durch ein sexistisches Frauenbild und übertriebene „Männlichkeit“. Ihre Freizeit ist durch ausgeprägtes Konsumverhalten gekennzeichnet. Sie zeigen geringe Leistungsbereitschaft, ihre Erwartungshaltung an andere ist hoch, Veränderungen und Bedürfnisse müssen gleich und direkt erfüllt werden.

Konfrontative Methode

Die Konfrontation des Einzelnen in der Gruppe steht im Vordergrund. Die Jugendlichen werden mit ihrer Straftat, mit der Opferperspektive, ihrer Lebensweise und deren Konsequenzen konfrontiert.

In der Gruppenarbeit stehen die Straftatgespräche im Mittelpunkt. Die Rechtfertigungsstrategien werden herausgearbeitet. Sie sind „Schlüsselerfahrungen“, die immer wieder zur Straftaten geführt haben.

Die konfrontative Gesprächsführung bringt eine Dynamik, die die Ernsthaftigkeit und Klarheit unterstreicht. Dabei wird mit dem Druck ihrer Situation bzw. weiterführender Strafe gearbeitet. Mit Hilfe der Gruppe soll sich der Teilnehmer von festgefahrenen Rollenstrukturen befreien.

Die Methode des „Heißen Stuhls“ nach AAT (Anti - Aggressivitätstraining) ist ein fester Bestandteil des Trainings. Sie wird eingesetzt, damit sich die einzelnen Teilnehmer – im Mittelpunkt der Gruppe – mit ihrer Lebensweise auseinandersetzen müssen.

Ein erfolgreicher „Heißer Stuhl“ ist der, bei dem die anderen Teilnehmer die Perspektive wechseln und mit dem Betroffenen „Klartext“ reden, als ob sie zu sich selbst sprächen. In der Vorbereitung und nach dem „Heißer Stuhl“ wird mit den anderen Teilnehmern akribisch nach Stärken gesucht: Wer kann beispielsweise dem Jugendlichen Halt geben, um aus der schwierigen Situation herauszukommen?

Später wird das Ergebnis des „Heißer Stuhls“ insbesondere in die Zukunftsperspektive eingearbeitet.

Anti - Gewalt - Training zur Förderung Sozialer Kompetenzen

Seit 2006 wird in der Brücke auch ein Anti - Gewalt - Training für Jugendliche mit dem Schwerpunkt „Vermittlung sozialer Kompetenzen“ durchgeführt.

Zielgruppe: Diese Gruppe von Jugendlichen hat wesentliche Defizite im sozialen und schulischen Bereich. Sie übernehmen in der Clique / Freundesgruppe bestimmte Rollen, die immer wieder zu Straftaten und zu Gewaltsituationen führen. Oft spielen Drogen und Alkohol eine Rolle.

Methoden zur Förderung sozialer Kompetenzen

Diese Jugendlichen brauchen lange, vertraute Beziehungen. Sie sind eher in der Gruppe zu erreichen, da sie durch gruppendynamische Aktionen zu aktivieren sind.

⁸ Weidner, J. & Malzahn, U. (2001). Zum Persönlichkeitsprofil aggressiver Jungen und Männer. In J. Weidner, Kilb, R. & Kreft, D. (Hrsg.), Gewalt im Griff. Bd. 1: Neue Formen des Anti - Aggressivitäts - Trainings (3., aktual. Aufl.). Weinheim: Beltz. S. 43

Sie haben oft auch lange Erfahrung mit Erziehern und Sozialarbeitern bzw. Therapeuten, so dass sie neben der Gruppenarbeit auch durch Einzelgespräche anzusprechen sind. Sie brauchen ein stabiles Beziehungsangebot. Einerseits um ihre Stärken zu unterstützen, andererseits um ihnen in ihrer schwierigen Lage durch direkte sozialpädagogische Angebote zu helfen. Obwohl das Straftatgespräch nicht die herausragende Rolle spielt wie im AAT, bleibt es trotzdem Bestandteil der thematischen Arbeit. Es ist aber eher in die biographische Arbeit eingebettet. Ihre Rolle in ihrem Freundeskreis und in der Gruppe sind wichtige Themen. Nach anfänglichem Widerstand (häufig gegen Autoritätspersonen) zeigen sie sich meist kooperativ.

Diese Methode ist geeignet für Jugendliche, die eher eine akzeptierende einfühlsame Betreuung, als konfrontative Elemente brauchen. Inhalte und Methoden sind dabei insbesondere die Biographiearbeit.

Die Gruppenarbeit wird gesprächs- und handlungsorientiert durchgeführt und enthält besonders ressourcen- und lösungsorientierte Elemente.

Insbesondere erlebnisorientierte Aktivitäten sind für diese Zielgruppe geeignet. Durch die unterschiedlichen Arbeitsmethoden zeigen sie ihre Stärken und kreativen Seiten (Rappen, Tanzen, Zeichnen, Sport, etc.).

Zur Effektivität der Angebote

Grundvoraussetzung für die Effektivität der Gruppenarbeit ist, dass die für die jeweilige Zielgruppe geeignete Maßnahme gefunden wird, so dass eine zielgerichtete lehrreiche Gruppendynamik entstehen kann. Da in unserem Bereich die Jugendlichen von verschiedenen Jugendgerichtshilfen und Jugendrichter/innen zugewiesen werden, ist durch das Vorgespräch eine nochmalige Überprüfung der Zuweisung und der Motivation des Jugendlichen notwendig. Wie bereits beschrieben, findet hier auch die Auswahl der für sie passenden Gruppe statt. Dies setzt natürlich voraus, dass eine Einrichtung auch unterschiedliche Gruppen anbieten kann.

Ein Großteil der zugewiesenen Jugendlichen kann nach unseren Erfahrungen in die für sie vorgesehene Maßnahme eingeteilt werden. Für einen geringen Teil der zugewiesenen Jugendlichen suchen wir – in Absprache mit den Kooperationspartnern, Jugendgerichtshilfe und Jugendrichterin/Jugendrichter, nach geeigneten alternativen Maßnahmen.

Die professionelle (und aufgrund langer praktischer Erfahrungen auch intuitive) Herangehensweise in der Praxis und die enge Kommunikation zwischen Jugendlichen ↔ Praktiker ↔ Kooperationspartnern (JGH und Jugendgericht) sind ausschlaggebend für die erfolgreiche Teilnahme des Jugendlichen.

Einen Erfolg im Sinne einer direkten Verhaltensänderung in Richtung Gewaltfreiheit können die Maßnahmen nicht bewirken. Dies kann nur der Betroffene selbst, durch seine eigene Erkenntnis sowie durch positive Einwirkungen seines Lebensumfelds schaffen. Was die Maßnahmen erreichen können ist, auf die Verhaltensänderung hinzuweisen und hinzuarbeiten, die Konsequenzen einer „Nicht - Veränderung“ zu verdeutlichen und im Rahmen der Gruppenarbeit unterschiedliche (mehr oder weniger erfolgreiche) Wege anderer Jugendlicher aufzuzeigen. Die Anti - Gewalt - Maßnahmen können vor allem schon bestehende Veränderungsprozesse sehr gut ergänzen und verstärken.

In unseren Kursen und Trainings wird regelmäßig Selbstevaluation durchgeführt. Sie dient uns als Rückmeldung der Teilnehmer und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Selbstevaluation kann die Wirkung des Angebots nicht feststellen, sondern sie soll die Rückmeldung der Jugendlichen und der Mitarbeiter/innen für eine Weiterentwicklung des Konzepts bzw. KurSES festhalten.

Theoretische Abhandlungen und die Evaluation der Arbeit dienen zeitweise zur Orientierung und Unterstützung. Evaluation kann nicht Selbstzweck werden, um neue Maßnahmen zu entwickeln und / oder bestehende Maßnahmen abzuwerten. Jede Art von „Dogmatismus“ und „überheblicher Diktierung“ eines Ansatzes bzw. totale Ablehnung von Methoden sind für die praktische Arbeit nicht nützlich. Wie in vielen Bereichen ist auch in diesem die Vielfalt der Methoden eine wichtige dynamische Kraft.

Differenzierte Angebote entwickeln und Methodenvielfalt anwenden

Welcher Jugendliche für welche Maßnahme geeignet und welche Wirkung zu erwarten ist, entscheidet sich bereits in der Zielgruppenbestimmung. Die Teilnehmerauswahl für eine Maßnahme sollte so getroffen werden, dass eine effektive Gruppenarbeit möglich ist, damit die Gruppendynamik zu einer Erweiterung der Erfahrungen von den Jugendlichen führen kann.

Die verschiedenen Methoden der Gruppenarbeit werden durch die Leistungsbeschreibung in abgestimmten Rahmenbedingungen verbindlich und strukturiert angewendet. Mit differenzierten Gruppenangeboten kann auch die Intensität der Gruppenarbeit je nach Zielgruppe gesteuert werden.

Unsere Herangehensweise ist durch einen „sozialpädagogischen“ praxisbezogenen Charakter gekennzeichnet. Sie akzeptiert und integriert Ansätze, die sich im Rahmen unserer praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit den Jugendlichen als wirksam erwiesen haben.

Wir gehen davon aus, dass die Jugendlichen über bestimmte Erfahrungen bezüglich Gewaltsituationen sowie Möglichkeiten zu alternativem Verhalten verfügen. Sie bewerten aber gewalttätiges Verhalten anders als wir (Gewalttat als positiv und Gewaltlosigkeit als Schwäche). Wichtig ist, dass die Teilnehmer so motiviert werden, dass sie in der Gruppenarbeit neue Erfahrungen machen können und lernen, ihr Verhalten anders zu bewerten.

Es geht nicht in erster Linie darum, dass wir ihr Lebenskonzept in Frage stellen. Unser oberstes Ziel ist es, die Jugendlichen dazu zu bewegen, ihre Lebensweise „selbst - kritisch“ zu betrachten. Der Teilnehmer erfährt / lernt vor allem durch die aktive Auseinandersetzung / Interaktion in der Gruppe.

Abschließend möchte ich nochmals betonen, dass für eine erfolgreiche Anti - Gewalt - Arbeit differenzierte, auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmte Angebote vorhanden sein müssen. Methodenvielfalt bedeutet für uns, diejenigen Methoden auszuwählen und einzusetzen, die für die ganz konkrete Gruppe in der Praxis angemessen und nützlich sind.

Lars - Oliver Lück

AAT/CT

Kurzbeschreibung

Das Coolness-Training® ist eine delikt- und defizitspezifische, sozialpädagogisch - psychologische Trainingsmaßnahme für Jugendliche und junge Erwachsene, die durch demotiviertes und aggressives Verhalten auffällig geworden sind.

Es entwickelte sich aus dem klassischen Anti - Aggressivitäts - Training und wurde speziell den Kausalitäten des Schul-, Jugendhilfe- und Jugendförderbereichs sowie der berufsorientierenden Maßnahmen angepasst.

Das Coolness-Training® wurde als ein wichtiger Bestandteil des Anti - Aggressivitäts - Training® 1986 in der Jugendvollzugsanstalt Hameln von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe (u.a. mit Professor Dr. Jens Weidner) entwickelt und von uns weiter ausgebaut und basiert auf einem lerntheoretisch - kognitiven Paradigma sowie auf Ableitungen aus den Bereichen der Aggressions- und Kriminalitätstheorien.

Die Grundlage der Trainings ist der Respekt vor der Persönlichkeit der Teilnehmer, bei gleichzeitiger Ablehnung ihrer demotivierten und aggressiven Verhaltensmuster sowie ihrer derzeitigen (häufig unsozialen) Lebenseinstellungen.

Zielgruppe

Das Coolness-Training® richtet sich an Jugendliche und Heranwachsende im Alter von ca. 14 - 21 Jahren, die wiederholt durch dissoziales und aggressives Verhalten aufgefallen sind und deren persönliche, schulische und berufliche Entwicklung / Zukunftsplanung durch mehrfaktorielles Ursachen stagniert. Dazu zählen u.a.:

- Schulabbrüche / Ausbildungsabbrüche
- fehlende soziale Kompetenzen
- irrales Selbst- / Weltbild
- potenzielle Gefährdung im Milieu / in der Peer Group
- aggressives Verhalten
- unklare biografische Übergänge
- Sich - selbst - überlassen Sein
- Erosion von Familie
- Gewaltanwendung in jeder Form.

Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt unter Beteiligung der zuständigen Institutionen (z.B. Schule, Jugendhilfe, Jugendförderung, Sozialamt, Arbeitsamt).

Analog der Qualitätsstandards des Frankfurter Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) ist das Coolness-Training® nicht geeignet für Suizidale, Grenzfälle zur Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendliche mit primären Suchtproblematiken, für vorherrschend Alkoholabhängige oder für Mitglieder der organisierten Kriminalität.

Ziele

Die Teilnehmer des Coolness-Trainings® sollen lernen, sich kritisch mit ihrer Biografie und der aktuellen Lebenssituation sowie mit ihrem aggressiven und defizitären Verhalten auseinanderzusetzen und zu reflektieren, um über die einzelnen Trainingsphasen neue, individuelle Handlungsformen, erweiterte Kompetenzen, ein ausgeglichenes Selbstbewusstsein und eine höhere Frustrationstoleranz zu entwickeln. Hierzu werden die Lebenswege in einzelne Segmente zerlegt, analysiert und kritisch hinterfragt. Mit diesem Rüstzeug soll ihnen eine aktive, kreative und erfolgreiche Gestaltung ihrer persönlichen und beruflichen Zukunft erleichtert werden.

Die Feinziele des Trainings sind:

- Persönlichkeitsdefizite bei sich und anderen erkennen und respektieren
- sich individuellen Lebensproblemen stellen
- Leistung fördern / Versagen verhindern
- gezielte Sozialerziehung / Förderung sozialer Kompetenzen
- durchbrechen von typischen Rechtfertigungsstrategien
- Grenzen der Selbstkontrolle durch gezielte Provokationstests erfahren
- akzeptieren der Realitäten in Bildung und Beruf
- und.....Keine Gewalt!!

Methoden

Das Coolness-Training® ist eine Symbiose aus therapeutisch - orientierter und sozialer Gruppenarbeit. Es werden pädagogisch - therapeutische Techniken und Arbeitsformen angewendet. Das CT® basiert, in leicht differenter Form zum AAT®, auf einem lerntheoretisch - kognitiven Paradigma.

Auf der Grundlage lerntheoretischer Erkenntnisse sollen das defizitäre Verhalten und die resignierende Lebenseinstellung durch Modelllernen, differentielle Bekräftigung und systematisches Desensibilisieren (Provokationstests), spezielle Übungen, sportpädagogische und abenteuerpädagogische Elemente reduziert werden. Ergänzt wird dieses Verhaltenstraining durch die kognitive Komponente, nach der die typischen Denkmuster und irrationalen Überzeugungen der Trainingsteilnehmer durch Konfrontation in Frage gestellt werden. Diese Form der Auseinandersetzung mit dissozialem, resignierendem und aggressivem Verhalten orientiert sich am Selbstverständnis der ‚Provokativen Therapie‘. Gleichzeitig fließen praktische Ableitungen aus Sozialisations- und Aggressionstheorien sowie Selbstthematizierungen von den Teilnehmern in die Trainingspraxis ein.

Die praktischen Ableitungen aus den für das Trainingsprogramm relevanten Theorien münden in ein Curriculum, dessen Lerninhalte mit den Trainingsteilnehmern im Rahmen der Trainingspraxis bearbeitet werden.

Ein weiterer methodischer Bestandteil des CT's® sind die Sitzungen auf dem so genannten ‚Heißen Stuhl‘, eine Methode, die ihre Ursprünge in der Psychodrama- und Gestalttherapie hat. Im Verlauf des gesamten Trainingskurses kommt jeder Teilnehmer auf den ‚Heißen Stuhl‘, um gemeinsam in und mit der Gruppe die Lerninhalte des Curriculums zu bearbeiten.

Hinzu kommen Methoden und Techniken der klassischen sozialpädagogischen Gruppenarbeit, wie interaktionspädagogische Übungen, musik- und theaterpädagogische Elemente, Erlebnispädagogik oder körperbetonte Übungen aus der Sportpädagogik.

Je nach Bedarf werden Einzelgespräche mit den Trainingsteilnehmern und Personen aus ihrem direkten sozialen Umfeld (Eltern, Geschwister, Lehrer, Sozialarbeiter usw.) geführt.

Rahmenbedingungen

In einem festen Gruppenkontext nehmen ca. 10 Jugendliche mit zwei Trainern an dem Coolness - Training® teil.

Zu Beginn des Kurses wird mit jedem Teilnehmer ein schriftlicher Vertrag geschlossen, der verbindliche Regeln für die Kursteilnahme beinhaltet. Das Trainerteam wird bei mehrfachen Verstößen gegen die vereinbarten Regeln eine angemessene Konsequenz festlegen.

Über den Umgang mit versäumten (entschuldigtem / unentschuldigtem) Stunden werden zu Kursbeginn Verfahrensmöglichkeiten festgelegt.

Kurs- und Sitzungsdauer

Der CT® Kurs umfasst insgesamt 20-25 Sitzungen plus 3 Vorbereitungstermine, zzgl. eventueller Nachholtermine.

Eine Sitzungseinheit beträgt wöchentlich 9 Stunden.

Diese setzt sich zusammen aus :

- 4 Stunden Gruppenarbeit (incl. Nachbetreuung)
- 3 Stunden nicht personengebundene Arbeit (Vor- / Nachbereitung, Protokollierung, Auswertung, kollegiale Beratung, Supervision)
- 2 Stunden personen- und umfeldbezogene Arbeit.

Alle Sitzungen werden gemeinsam vom Trainerteam vorbereitet, ausgewertet und protokolliert.

Trainingsphasen

Bei der Arbeit mit CT® Gruppen unterteilt sich der Trainingsverlauf in vier Phasen.

Integrations- und Biographiephase

Im Mittelpunkt dieser Phase steht das gegenseitige kennen Lernen der Teilnehmer, deren Motivation, Sozialisation und die Persönlichkeitseinschätzung durch sich selbst und durch die Gruppe. Außerdem wird der aktuelle Bildungs- und Berufskontext zum Thema gemacht.

In der Integrationsphase erhalten die Trainer die Interventionsberechtigung der Teilnehmer, d.h. sie geben den Trainern die Erlaubnis, mit ihnen konfrontativ und provokativ umzugehen.

Konfrontationsphase

Der Schwerpunkt dieser Phase ist die gezielte Provokation und Konfrontation der Teilnehmer mit ihren Biografien und Verhaltensformen. Im Zuge dessen werden die Teilnehmer auf dem so genannten ‚Heißen Stuhl‘ oder im Rollenspiel mit Hilfe von Provokationstests gereizt und Rechtfertigungen massiv von der Gruppe hinterfragt. Das bewusste Infragestellen der Neutralisierungstendenzen in Verbindung mit der Frage nach dem schlechten Gewissen während und nach den Lebenskrisen / den biografischen Brüchen / den Konfliktsituationen spielt hierbei eine bedeutende Rolle, um die realen Folgen für das eigene Leben und das soziale Umfeld zu erkennen und einzugestehen. Innerhalb dieser zweiten Phase finden gemeinsame Freizeitaktivitäten unter der Zielsetzung statt, das Gemeinschaftsgefühl des gesamten Kurses zu fördern.

Neuorientierungsphase / Wachstumsphase

In dieser dritten Phase geht es um die Reflektion und Übertragung der alternativen, in der Konfrontationsphase erlebten, Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten in den Alltag.

Diese sollen es den Teilnehmern ermöglichen, Schwierigkeiten, Probleme, Frustrationen und Enttäuschungen in ihrem Lebensalltag auszuhalten, zu lösen und aktiv nach Alternativen zu suchen. Die neuen Konfliktlösungsmuster und Lebensmanagements werden in der Gruppe durch Interaktionsübungen und Rollenspiele gemeinsam entwickelt und trainiert.

Nachbetreuungsphase

Nachbetreuungstreffen finden innerhalb der Sitzungseinheiten angemessen und situationsbedingt fortlaufend statt. Zudem können bei Bedarf nach Beendigung der Trainingsmaßnahme zusätzlich Begleitmöglichkeiten erfolgen (z.B. als Tutoren in den nächsten Trainings).

Fachliche Begleitung und Qualitätssicherung

Das Trainerteam verfügt über eine qualifizierte und lizenzierte Ausbildung zum AAT / CT Trainer® und arbeitet mit Prof. Dr. Jens Weidner, der als Berater von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg zur Verfügung steht, zusammen.

Evaluation (pre - und post - Interviews), wissenschaftliche Auswertung des Trainingskurses durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) in Frankfurt am Main, Supervision, kollegiale Beratung und das AAT / CT® Internetforum sorgen für die Überprüfung und Einhaltung der Qualitätsstandards.

Zudem wurde in Kooperation mit der evangelischen Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Berlin, unter Leitung von Prof. Schwabe, eigens für unser Coolness - Training eine neue Evaluation und Standardisierung entwickelt, die höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird.

Kerstin Lück

Konfliktmanagement und Gewaltprävention für Schulen – ein integrativer Ansatz

Das im Folgenden beschriebene Vorgehen ist als Beitrag zur Schulentwicklung zu verstehen und lässt sich auch auf andere Themen als das der Gewaltprävention übertragen.

Problemanalyse

Es gibt viele Projekte zur schulischen Gewaltprävention. Die Namen sind zahlreich. Erst kürzlich ist die Denkzeit - Gesellschaft in Berlin wiederum mit einem „neuen“ Programm an die Fachöffentlichkeit getreten. Doch was heißt neu? Ich bin Teilnehmende an mehreren Trainerpools und Netzwerken für Konfliktbearbeitung in Berlin und Potsdam¹ und werbe für die Integration und Kooperation der vorhandenen Programme und Ressourcen. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, das System „Schule“ als Ganzes bei Maßnahmen zur Gewaltprävention zu unterstützen. Uns ist wichtig, dass Schulen Begleitung und Unterstützung bei der Erstellung und Implementierung eines schulspezifischen Maßnahmenkataloges angeboten wird. Ebenso wichtig ist es uns, dass Schulen Informationen über mögliche Maßnahmen erhalten. Darüber hinaus braucht jedes Kollegium Unterstützung bei der gemeinsamen Umsetzung des Maßnahmenkatalogs. Hierfür stehen viele Akteure zur Verfügung. Einige arbeiten professionell, aber es gibt auch Ehrenamtliche in diesem Feld wie zum Beispiel die Senior/innen von *senior partner in school*, die bundesweit an den Schulen Schulmediation anbieten.²

Konzept

Ziel ist es, das Auftreten von Gewalt an Schulen zu verhindern resp. zu minimieren. Schulen sollen ein gewaltfreier Raum werden, in dem Kinder ohne Angst vor Bedrohungen aufwachsen können. Lehrer und Lehrerinnen müssen sich sowohl an der Herstellung eines solchen Ortes beteiligen, als auch selbst in einer Atmosphäre ohne Bedrohung arbeiten können.

1. Vorgespräch mit dem/r Schulleiter/in der Schule. Erläuterung des weiteren Vorgehens, insbesondere Erläuterung der Absichtserklärung als ersten Schritt in den begleiteten Prozess.
2. Präsentation des Prozesses für mehrere Schulen gemeinsam z. B. im Rahmen der AG Prävention oder für die Steuerungsgruppe der zukünftigen Gemeinschaftsschule etc.
3. Nach Eintreffen der Absichtserklärung folgt eine Analyse der Schulsituation mit allen relevanten Aktiven auf Augenhöhe (Vertrauenslehrer, Hausmeister, Schulsozialarbeiter, Elternvertreter, Schulsekretärin, ggf. Schülervvertretung, inklusive Rektorat.)

Ziel ist es, eine professionelle Konfliktanalyse durchzuführen, die dann mit allen gemeinsam auf der Schulveranstaltung überprüft wird. Ein weiteres Ziel ist die Vorbereitung der Schulveranstaltung.

¹ Konfliktthaus Postdam www.konfliktthaus-potsdam.de ; BISG, Berliner Institut für Soziale Kompetenz & Gewaltprävention e.V., www.soziales-training.de ; Deutsches Institut für konfrontative Lösungen www.konfrontativ.de

² www.seniorpartnerinschool.de

4. Schulveranstaltung 1. Teil³ mit dem gesamten Kollegium und allen anderen relevanten Akteuren zum Thema Gewalt

- Moderation zu einer konsensualen Gewaltdefinition als Grundlage einer gemeinsamen Zielvereinbarung.

5. Informationsveranstaltung

Ziel dieser Informationsveranstaltung ist es, allen einen Überblick über die bewährten Maßnahmen zur Gewaltprävention an Schulen zu ermöglichen. Auf Grundlage dieses Überblicks kann erst ein Maßnahmenkatalog an jeder Schule erstellt werden.

Maximale Zeit: ein „Markt der Maßnahmen“ ein halber Tag mit Trainerpräsentationen

Minimale Zeit: ein Vortrag (eine Stunde) über alle erfolgreichen möglichen Maßnahmen zur Gewaltprävention an Schulen im Überblick.

6. Schulveranstaltung 2. Teil

Erstellung eines Maßnahmenkatalogs mit relevanten Akteuren. Zieldefinition für die Schule. Auswahl der Steuerungsgruppe (inkl. Vertretern, die nicht Mitglied des Lehrerkollegiums sind). Die Steuerungsgruppe soll dafür sorgen, dass die Vereinbarungen konsequent und konsistent umgesetzt werden; dazu bedarf es im Lehrerkollegium eines kontinuierlichen Diskussionsprozesses über konsequente Reaktionen auf gewalttätige Handlungen. Dies scheint besonders dringlich an solchen Schulen, die in sozialen Brennpunkten liegen und die mit extremen Formen von Aggressivität und Gewalt unter der Schülerschaft zu tun haben.

Ziel dieser 2-teiligen Schulveranstaltung ist es, alle Akteure an der Gewaltdefinition und einem zu erstellenden Maßnahmenkatalog zu beteiligen.

7. Dokumentation des Maßnahmenkatalogs, Bekanntmachung an der Schule und Planung der Arbeit der Steuerungsgruppe

Die Dokumentation des Maßnahmenkatalogs wird extern begleitet, die schulinterne Bekanntmachung des Maßnahmenkatalogs und die Bekanntmachung der Steuerungsgruppe an der Schule als Anlaufstelle für Konflikte übernimmt die Steuerungsgruppe selbst. Die Steuerungsgruppe wird bei der Zeitplanerstellung und der Planung der ersten Umsetzungsschritte extern begleitet (Coaching):

- Bekanntmachung der Steuerungsgruppe an der Schule und bei den Eltern
- Trainingseinheiten für Klassen
- Trainingseinheiten für einzelne Schüler
- Fortbildung Lehrerkollegium
- Fortbildung Steuerungsgruppe.

Ziel ist es, die geleistete Arbeit nachhaltig zu gestalten. Dies kann nur über die kontinuierliche Arbeit einer Steuerungsgruppe geleistet werden.

8. Sicherung der Nachhaltigkeit

- a) Regelmäßige berufsübergreifende Fortbildung für die Mitglieder der Steuerungsgruppe (Themen wären Evaluation / Projektmanagement / Moderation / Mediation). Ziel ist es auch, Maßnahmen und Programme der Gewaltprävention im Überblick zu kennen, zu prüfen und das Kollegium zu informieren. In der Steuerungsgruppe sollte auch bekannt sein, wer welche Fortbildungen besucht hat und welche Bewertungen vorliegen. Die Fortbildungen sind möglichst mit Mitarbeiter/innen anderer Berufsfelder zusammen zu besuchen. Hilfreich ist auch der Besuch von Fachtagungen (z. B. der Berliner Landeskommission gegen Gewalt).

³ (2002) PAGS Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen“ Marx / Saliger (Hrsg.) Schriftenreihe der Fachhochschule Potsdam an vier Brandenburger Schulen von 2000-2001

- b) Regelmäßiges 2-monatliches Coaching der Steuerungsgruppe jeder Schule.
- c) Erfahrungsgemäß sind in den Kollegien der Schulen viele Konflikte nicht bearbeitet. Diese stören oft erkaltet, manchmal aber auch heiß ausgetragen die gemeinsame Umsetzung des Maßnahmenkatalogs. Im Rahmen des erfolgreichen Konfliktmanagements an Schulen halten wir deswegen einen Mediationsstundenpool von ca. 20 Stunden pro Schule vor, mithilfe dessen Konflikte vertraulich bearbeitet werden können.

9. Umsetzung des Maßnahmenkatalogs, schulspezifisch

Nach der Analyse der Schulsituation, einer Information über alle möglichen und erfolgreichen Maßnahmen und der Erstellung des Maßnahmenkatalogs, erstellt die Steuerungsgruppe einen Ist und Soll - Vergleich. Welche Maßnahmen gibt es an der Schule schon und wie können sie optimiert und verbessert werden. Sicher wird auch die Prüfung eines internen Feedbacksystems Thema der Steuerungsgruppe sein, um vorhandene und zukünftige Maßnahmen überhaupt bewerten zu können.

Z. B. Mediation (kurativ), Täter - Opfer - Ausgleich (kurativ), Konfliktlotsen (präventiv), Soziales Lernen (präventiv), Coolness - Training (Intervention), Schülerclub „Wir für uns“ Respekt - Training, Klassenrat (Intervention und Prävention), Trainingsraum (Intervention), Anti - Bullying (Anti - Mobbing) - Maßnahmen (Intervention), Anti - Bias - Training oder Training interkultureller Kompetenzen (präventiv) Selbstbehauptungs - Training (Intervention und Prävention), Rechtspädagogik (Prävention).

Zielgruppe dieser Trainings müssen immer auch Lehrer/innen sein, nicht nur Schüler/innen. Ziel ist es, dass alle im Kollegium die Maßnahmen kennen und einschätzen können

Roland Büchner / Martin Ziegler¹

Konfrontatives Sozial - Kompetenz - Training (KSK®) – ein innovatives Praxismodell zur Förderung der sozialen Kompetenz und Gewaltprävention in der Schule und Jugendhilfe²

Weshalb ein Konfrontatives Sozial - Kompetenz - Training?

Eine steigende Zahl als auffällig und aggressiv bezeichneter Schüler, Kinder und Jugendlicher gerät in eine Spirale von Schulschwänzen, Schulverweigerung, Ausbildungsabbruch, Integrations- und Selbstausgrenzung und Kriminalität; eine Herausforderung nicht nur für Lehrer, sondern auch für Fachkräfte von Jugendhilfe, Polizei und Justiz. Insbesondere Lehrer fühlen sich zunehmend überfordert. Die Mehrzahl der Lehrkräfte macht dabei die Erfahrung, dass herkömmliche Mittel, wie schulische „Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen“ sowie polizeilich-juristische Sanktionen alleine keine wirksamen Handlungskonzepte sind. Sie geben weder Antwort auf fehlende Empathiefähigkeit und mangelnde soziale Kompetenz der Betroffenen noch auf deren Rechtfertigungsstrategien (Büchner 2003, 2008)

Vor diesem Hintergrund entstand 2003 das Weiterbildungsprogramm „Konfrontative Methodik in der Schule & Jugendhilfe“.³ Es versteht sich als ein „Mehr - Ebenen - Programm“ (Olweus 2003; Bannenberg / Rössner 2006) und richtet sich differenziert auf die Notwendigkeit und Einhaltung von Regeln und Normen sowie auf die Vermittlung von Werten. Folgende Ziele finden dabei Berücksichtigung: Die Bewusstmachung der Eigenverantwortung, die Förderung pro-sozialen Verhaltens und das Initiieren von Einfühlungsvermögen sowie die Förderung und Verbesserung der Konflikt-, Team- und Kommunikationsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. Um diese Ziele zu erreichen, sind spezifische Methoden für unterschiedliche Konflikte in der Schule und Jugendhilfe notwendig: (1) „Trainingsraum - Methode“, (2) „Konfrontatives Sozial - Kompetenz - Training“, (3) „Konfrontative Interventionen in der Mediation“, (4) „Konfrontative Gesprächsführung“ und (5) „Wiedergutmachung“. Das Programm erfüllt damit alle Kriterien, die laut „Düsseldorfer Gutachten“ erfolgreiche Präventionsmaßnahmen an Schulen auszeichnen (www.duesseldorf.de/download/dgll.pdf).

Wir stellen in diesem Beitrag das KSK - Training als einen von fünf Methoden - Bausteinen unseres Präventionsprogramms vor.

KSK-Training – kein Ansatz als pädagogische ultima ratio für „Monsterkids“!

Das Training versteht sich als sekundärpräventives Programm. Es ist so konzipiert, dass ein breites Spektrum von Schülern, Kindern und Jugendlichen davon profitieren kann.

¹ Die Autoren sind Gründer des „Berliner Instituts für Soziale Kompetenz & Gewaltprävention e.V.“ (BISG), c/o Hans - Böckler - Schule. Weitere Info unter: www.soziales-training.de

² In den nachfolgenden Ausführungen wird bewusst auf Formulierungen verzichtet, die ständig explizit auf beide Geschlechter Bezug nehmen, damit Lesefluss und Sprachökonomie nicht leiden.

³ Unser umfassendes, praxiserprobtes und wissenschaftlich evaluiertes Weiterbildungsprogramm wird seit 2006 im Rahmen eines berufs begleitenden Zertifikatskurses zum „Pädagogen für Vermittlung sozialer Kompetenzen & Gewaltprävention“ in Kooperation mit der Alice - Salomon - Hochschule Berlin (ASFH) angeboten. Die Ausbildung findet im April 2009 zum sechsten Mal statt. Sie wird mit ESF - Mitteln durch WeTeK Berlin gGmbH und der SenBWF unterstützt. Weitere Info unter: www.soziales-training.de Rubrik <Weiterbildung>.

Im Gegensatz und in Abgrenzung zu den von den Protagonisten einer „Konfrontativen Pädagogik“ entwickelten Praxisprogrammen „Antiaggressivitäts- und Coolnesstraining“ mit dem „heißen Stuhl“ (Weidner / Kilb 2004), richtet das KSK - Training sich nicht ausschließlich an gewaltbreite Kinder und Jugendliche. Sein Einsatz beginnt bereits dort, wo soziale und interkulturelle Kompetenz sowie das auffällige Verhalten der Betroffenen verbessert werden sollen. Es zielt auf

- die Persönlichkeitsentwicklung, hier auf die Förderung von Selbstbewusstsein und auf ein positives Selbstbild,
- nimmt Rücksicht auf die Vorbehalte benachteiligter Jugendlicher gegenüber „Trainings“ und anderen Erziehungsmaßnahmen,
- wertet die bisherigen „problematischen“ Einstellungen und delinquente Verhaltensweisen der Jugendlichen nicht grundsätzlich ab
- und baut auf einer grundsätzlich wertschätzenden Beziehung zwischen Pädagogen und Teilnehmern auf (Büchner 2008).

Das KSK - Training ist unseres Erachtens mit gewissen Modifikationen auch geeignet, die soziale Kompetenz bei jungen Straftätern zu fördern. Gerade bei delinquenten jungen Menschen ist es notwendig, soziale Kompetenzen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zu entwickeln, damit sie aggressives Verhalten abbauen und konflikträchtige Situationen zielorientiert überwinden lernen (Loeber / Farrington 1998 nach Jugert u.a. 2004, 43).

Zum Begriff „Konfrontation“ und „Konfrontative Pädagogik“

Die Verwendung des Begriffs „Konfrontation“ – als Gegenüberstellung, z.B. um Unstimmigkeiten auszuräumen oder um eine Auseinandersetzung mit bestimmten Inhalten zu ermöglichen – findet sich sowohl in der Alltagssprache, wie in der pädagogischen Fachdiskussion (Walkenhorst 2004). Wenn wir uns allerdings dem Begriff „Konfrontative Pädagogik“ nähern, werden wir schnell feststellen, dass es sich hier nicht um einen in der Fachdiskussion (Handbücher, Lexika etc.) etablierten Begriff handelt (Plewig 2007). Daher sind die Ansätze und Beiträge, die sich unter das Label „Konfrontative Pädagogik“ stellen, sehr heterogen. Die Kriterien, was denn „Konfrontative Pädagogik“ ausmacht, sind vage und lassen sich nicht konkret bestimmen. Das Selbstverständnis einer „Konfrontativen Pädagogik“ bleibt demzufolge noch unklar und erschwert die Orientierung. Die „Konfrontative Pädagogik“ als ausgearbeitetes, umfassendes Handlungskonzept im Sinne einer in sich geschlossenen erziehungswissenschaftlichen Theorie lässt sich nicht finden (Hörmann / Trapper 2006; Plewig 2007, 2008). „Wie sollte dies auch möglich sein, da sich keine sinnvolle pädagogische Konzeption auf lediglich ein Merkmal – auch nicht auf die Konfrontation – reduzieren lässt“ (Hörmann / Trapper 2006, 101).

Auf dem Hintergrund unserer über 20-jährigen Erfahrungen in der Arbeit mit auffälligen Jugendlichen kann es daher nur um eine Pädagogik gehen, die auch Grenzen ziehen und konfrontieren kann. Allerdings in einer alters- und der sozialen Situation sowie dem Entwicklungsstand des jungen Menschen angemessenen Art und Weise, also um konfrontative Methoden innerhalb der Pädagogik. In Bezug auf das Handlungsfeld Schule und Jugendhilfe kann die Anwendung der konfrontativen Methodik durchaus ein inhaltlicher Impuls sein, der dazu dienen kann, konstruktive Weiterentwicklungen und innovative Praxisansätze anzustoßen, um pädagogische Fachkräfte im Umgang mit auffälligen, aggressiven Schülern, Kinder und Jugendlichen besser aufzustellen.

Im Gegensatz zu den Protagonisten einer „Konfrontativen Pädagogik“, die ihren Ansatz als „pädagogische ultima ratio“ (Weidner / Kilb 2004) im Umgang mit „Mehrfachauffälligen“ verstehen, ist die Anwendung der konfrontativen Methodik nach unserem Verständnis bereits dort möglich, wo es um Grenzziehung, Wertevermittlung und Normverdeutlichung im pädagogischen Alltag geht.

Denn Pädagogen können nicht wählen, ob sie sich mit Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen, sie können nur wählen, wo sie Grenzen setzen wollen (Büchner 2008). Aus dieser Sicht kann es daher eine „nichtkonfrontative Pädagogik“ nicht geben, da in jeder pädagogischen Praxis Elemente der Konfrontation enthalten sind. Konfrontative Elemente sind daher Bestandteil jeder sinnvollen pädagogischen Konzeption. „Konfrontative Pädagogik“, die sich einseitig nur auf junge Menschen, deren „Defizite“ oder sogar „Delikte“ ausrichtet, greift zu kurz. Pädagogik – zumal wenn sie sich konfrontativ ausrichtet – muss für die Verbesserung sozialer und interkultureller Kompetenzen sowie für die Integration benachteiligter junger Menschen eintreten und die gesellschaftlich verursachten Hemmnisse eines gelingenden Hineinwachsens in unsere Gesellschaft ebenso identifizieren und konfrontieren wie abweichendes Verhalten bei den Betroffenen.

Nach unseren langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit auffälligen Jugendlichen, haben wir den Eindruck, dass viele Fachkräfte in der Schule, Jugendhilfe und Justiz auf dem unproduktiven Weg der Frontstellung gegenüber auffälligen jungen Menschen stecken bleiben. Die „gute Absicht“, den gewaltbereiten Jugendlichen z.B. mit Anti - Gewalt - Kursen bzw. -Trainings etc. einen „letzten Ausweg“ anzubieten, bleibt unter dem Strich erfolglos. Dies gilt insbesondere für die von den Vertretern einer „Konfrontativen Pädagogik“ entwickelten Praxisprogramme, wie dem Antiaggressivitäts- (AAT) und Coolnesstraining (CT), die für ihren Ansatz als „pädagogische ultima ratio“, also das äußerste Mittel, der letztmögliche Weg für „Mehrfachauffällige“ mit einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit werben. In diesem Kontext fällt Plewigs Analyse der „Konfrontativen Pädagogik“ und im Besonderen die Methode des Antiaggressivitätstrainings mit dem „heißen Stuhl“ für die Befürworter der Methode nicht gerade erfolgversprechend aus: „Das Konzept ist theoretisch nicht fundiert, methodisch nicht gerechtfertigt und rechtlich unzulässig.“ (Plewig 2008, 59)

Theoretische Grundlagen

Beim KSK handelt es sich um ein verhaltensorientiertes soziales Trainingsprogramm mit einem konfrontativen Ansatz. Das KSK basiert auf dem Konzept der sozialen und interkulturellen Kompetenz (Jugert et al. 2002, 2004; 2006), der sozial - kognitiven Lerntheorie und dem Konzept der Selbstwirksamkeit Banduras (1979, 1994), dem von Dodge (1993) entwickelten Modell der sozial - kognitiven Informationsverarbeitung und Elementen einer konfrontativen Methodik (Weidner / Kilb 2004; Toprak 2005; Hörmann / Trapper 2006).

Für viele pädagogische Fachkräfte stellt sich häufig die Frage, weshalb manche Schüler, Kinder und Jugendliche die Mindestanforderungen, die der schulische und berufliche Alltag an sie stellt, so hartnäckig ablehnen, unterlaufen oder an ihnen, trotz vielleicht bekundeten guten Willens, scheitern. Es folgt dann die Frage: „Können sie nicht oder wollen sie nicht?“ (Fechler 2000 nach Büchner / Ziegler 2005, 61)

Mit dem Konzept der Selbstwirksamkeit löst Bandura (1994) diesen scheinbaren Gegensatz zwischen Können und Wollen auf und betont deren Wechselbeziehung. Je höher ein Mensch seine eigenen Fähigkeiten einschätzt, etwas bewirken zu können, um so mehr wird er die eigenen Ressourcen aktivieren, um erfolgreich zu sein (Bandura 1994 nach Jugert u.a. 2004).

Machen also Kinder und Jugendliche die Erfahrung, dass eigenes Handeln zu gewünschten Resultaten führt, wirkt dies selbstwertstärkend und führt zu einem höheren Selbstvertrauen. Gerade aber auch sozial benachteiligte Jugendliche haben aber bei schulischen Anforderungen dieses Prinzip nicht erfahren können. Sie konnten deshalb auch nicht lernen, die Folgen ihrer Handlungen auf das eigene Tun zu beziehen und neigen dazu, die eigene Selbstwirksamkeit anzuzweifeln. Ein wesentliches Ziel der Trainingsarbeit ist es daher, die eigene Selbstwirksamkeit zu erleben und hieraus Kompetenzen zu entwickeln, um letztendlich auch Misserfolge als positive Herausforderung annehmen zu können (Jugert u. a. 2004, 35ff).

Methodenaufbau und Durchführung

Im KSK - Training werden folgende operativen Ziele bearbeitet: Die Jugendlichen sollen

1. sich der Verantwortung für das eigene Denken und Handeln bewusst werden,
2. ihr Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen stärken,
3. die (Spiel-)Regeln, die in Schule, Ausbildung und Berufswelt herrschen, verstehen,
4. die eigene Rolle in der Schule und Arbeitswelt realistisch einschätzen,
5. eine soziale Rolle einnehmen können, ohne Angst vor Selbstverleugnung zu empfinden, d. h. Widersprüche zwischen den Verhaltenserwartungen der Umwelt sowie den eigenen Vorstellungen und Werten nicht als persönliche Kränkung zu interpretieren,
6. kommunikative Grundfertigkeiten einüben, um mit Konflikten und „schwierigen Situationen“ anders als durch Aggression oder Rückzug fertig zu werden. (Fechler 2000 nach Büchner / Ziegler 2005, 61f).

Rahmenbedingungen, Grundsätze und fachliche Prinzipien

Die Gruppengröße beschränkt sich auf maximal zwölf Teilnehmer, zwei Pädagogen, einer davon mit einer Zusatzqualifikation zum KSK - Trainer®. Die zeitliche Gestaltung sollte insgesamt nicht unter 40 Stunden liegen (verteilt auf ein Schulhalbjahr), weil ansonsten Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen kaum zu erwarten sind. Einzelgespräche und erlebnispädagogische Gruppenunternehmungen kommen hinzu.

Über die erfolgreiche Teilnahme wird den Teilnehmern ein Zertifikat ausgestellt, in dem der Abschluss des Trainings und die trainierten Lernmodule bescheinigt werden. Das Zertifikat kann zukünftigen Bewerbungen beigelegt werden.

Dem KSK - Curriculum liegen folgende pädagogische Leitlinien zugrunde, welche die Gestaltung des Trainings bestimmen:

Teilnehmerorientierung

Grundsätzlich wird versucht, im Rahmen der Möglichkeiten auf die von den Schülern geäußerten Interessen einzugehen.

Lebensweltbezug

Anhand von Beispielsituationen aus ihrer Lebenswelt werden „schwierige Situationen“ („Ernstsituationen“) bearbeitet. Dabei geht es darum, gemeinsam mit den Jugendlichen Lösungen zu erarbeiten bzw. ihnen Ratschläge aus den persönlichen Erfahrungen heraus zu vermitteln.

Ganzheitliches Lernen

„Erkläre mir, und ich werde vergessen. Zeige mir, und ich werde mich erinnern. Beteilige mich, und ich werde verstehen“ (Rabenstein u. a. 2001, 9). Anliegen des KSK - Trainings ist es, Lernprozesse als ganzheitlichen Erfahrungserwerb zu initiieren. Lernen ist „jede Aneignung und Verarbeitung von Informationen, die sich schließlich in einer Veränderung des Erlebens und / oder Verhaltens einer Person niederschlägt“ (Keller / Novak 2002, 19). Um in diesem Sinne einen ganzheitlichen und selbst bestimmten Lernprozess zu ermöglichen, stehen Methoden des entdeckenden und erforschenden Lernens im Mittelpunkt der Trainingsarbeit.

Transparenz

Die Teilnehmer erfahren Sicherheit und Orientierung vor allem anhand der Durchschaubarkeit der eingesetzten Methodik. Offenheit und Klarheit ermutigen zum Experimentieren und schaffen Vertrauen.

Werteorientierung / -haltung

Jugendliche sind in ihrer Phase der Identitätssuche offen für Werte- und Normorientierungen. Durch das Trainingsangebot soll die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Vorstellungen und Werten gefördert und damit zu einem wertschätzenden Lern- und Arbeitsklima beigetragen werden.

Interkultureller Ansatz

Das Training versteht sich als Angebot interkulturellen Lernens, das zu einem respektvollen Miteinander sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Schule beitragen kann.

Welche pädagogische Haltung ist förderlich?

Ein pädagogisches Konzept steht und fällt mit der umsetzenden Person (Jugert u. a. 2002, 11). Professionelles Leitungsverhalten setzt voraus, dass eine Auseinandersetzung mit Zielen, Methoden und Inhalten des vorliegenden Trainingskonzeptes stattgefunden hat und alle diese Elemente beherrscht werden. Daneben bilden nachfolgende Haltungsaspekte Eckpfeiler einer Trainingsleitung:

- Respekt vor den Teilnehmern,
- Authentizität der Pädagogen,
- einführendes Verstehen und „hilfreiches“ (aktives) Zuhören (Empathie) (Büchner 2003, 59ff).
- Akzeptanz der Äußerungen der Jugendlichen. Das bedeutet nicht, dass man Allem zustimmen muss. Die Leitung kann inhaltlich durchaus anderer Meinung sein, doch die Jugendlichen müssen spüren, dass dies die Beziehung nicht beeinflusst (Wertschätzung).

Methodenbausteine

Da die Schule bei vielen sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen mit negativen Assoziationen verknüpft ist, wurde bei der Konzeption des Curriculums auf schulübliche Methoden wie Frontalunterricht und Wissensabfrage weitgehend verzichtet (Jugert u. a. 2004, 48f). Bei dem im KSK - Training angewandten Verfahren handelt es sich um lerntheoretisch - kognitiv fundierte Methoden, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Verhaltensregeln: „Vier Level der Konfrontation“

Um prosoziale Verhaltensweisen aufzubauen, sind eindeutige Regeln sowie klare Konsequenzen bei Regelverstößen hilfreich. Diese werden durch die Pädagogen vorgegeben und mit den Teilnehmern eingeübt. Dass Regeln sinnvoll sind, findet schnell die Zustimmung der Jugendlichen. Schwieriger ist für sie der Umgang mit Regelverstößen. Mit der Unterschrift unter einen „Trainingsvertrag“ zu Beginn erhalten die Pädagogen von den Schülern und deren Eltern die Berechtigung, gemäß den „Vier Level der Konfrontation“ zu reagieren. Durch die Anwendung klarer Regeln und klarer Konsequenzen werden Selbststeuerung und Selbstkontrolle gefördert. Das Erleben, Verhalten willentlich lenken zu können, lässt zunehmend das Gefühl von Selbstwirksamkeit bei den Teilnehmenden entstehen.

Verhaltensbeobachtung: „Persönliche Regel“

Neben den Verhaltensregeln arbeiten die Pädagogen zusätzlich mit der Methode der „Persönlichen Regel“. Diese bezieht sich auf schädigende Verhaltensweisen, an der ein Adressat etwas verändern möchte. Persönliche Regeln können von den Teilnehmern mit Hilfe folgender Fragen „entdeckt“ und aufgestellt werden:

- „Was ärgert dich an deinem Verhalten in der Klasse / Gruppe am meisten?“
- „Welches persönliche Verhalten hat dir bisher in der Klasse / Gruppe am meisten geschadet?“

- „Zeigst du Verhaltensweisen in der Klasse / Gruppe, die du ändern möchtest?“ (Jugert u. a. 2004, 52).

Ist eine „Persönliche Regel“ erarbeitet, wird diese schriftlich auf einem Beobachtungsbogen, in einem Tagebuch oder auf einer Wandzeitung („Was will ich bis zur nächsten Trainingsstunde genau an mir beobachten?“, „Was nehme ich mir vor?“) festgehalten und regelmäßig bei jeder Trainingsstunde von den Pädagogen und Teilnehmern auf ihre Einhaltung hin überprüft.

Rollenspiel / theaterpädagogische Übungen

Die verschiedenen Formen des (problemorientierten) Rollenspiels sind eine zentrale Methode, um neue Verhaltensweisen im geschützten Rahmen risikofrei einüben zu können. Die Teilnehmer sollen in der „Als - ob - Realität“ dabei lernen, Probleme zu artikulieren, zu reflektieren sowie differenziertes Sozialverhalten einzuüben.

Kommunikations- und Wahrnehmungsübungen

Bei diesen Übungen werden die Teilnehmer aufgefordert, in vorgegebener Weise zu kommunizieren. Das dabei Erlebte wird anschließend von ihnen in Worte gefasst. Ziel ist die Förderung der Kommunikationsvielfalt sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Von Bedeutung ist der Transfer zu aggressiven und konflikträchtigen Alltagssituationen.

Soziometrische Übungen

Soziometrische Methoden sind besonders geeignet, für die Themen „Aggression“, „Gewalt“, „Fremdenfeindlichkeit“ und „Rassismus“ zu sensibilisieren. Durch die Visualisierung von Meinungen, Haltungen, Einstellungen, Erfahrungen, Befindlichkeiten und Denkmustern kommen die Teilnehmer ungezwungen mit anderen in Kontakt und erleben sich in verschiedenen Koalitionen. Gegenseitige Akzeptanz und Interesse am anderen werden dadurch gefördert. Das Bedürfnis, über das Erlebte zu sprechen, entsteht oft von alleine.

Trainingsrituale, Warming - Up, Entspannungs- und Vertrauensübungen

Der Alltag von Kindern und Jugendlichen ist vielfach von Unruhe und widersprüchlichen Anforderungen geprägt. Anleitung oder Modelle zur Strukturierung der zeitlichen Anforderungen im Alltag fehlen häufig. Hier will das KSK - Training durch die immer gleiche Struktur der Trainings Sitzungen, durch Trainingsrituale, Aufwärm-, Entspannungs- und Vertrauensübungen dazu beitragen, die Strukturierungsfähigkeit der Teilnehmer zu fördern, die Bereitschaft zur Mitarbeit, besonders in Rollenspielen, zu verstärken und die Ängste vor Rollenspielen und Übungen abzubauen sowie die Konzentrationsfähigkeit zu stärken.

Aufbau einer KSK - Trainingssitzung

In Anlehnung an Jugert u. a sind sämtliche Trainingsstunden in folgender Weise aufgebaut (Jugert u. a. 2004, 55):

- Anzeigen der Stimmungslage durch Signalkarten;
- Nennung der Regeln im „Trainingsvertrag“;
- Warming Up;
- Bearbeitung eines Trainingsmoduls;
- Entspannungs- und Vertrauensübungen (Cool - down);
- Auswertungs- und Transforgespräche;
- Abschlussrunde: Rückmeldungen zur Einhaltung der vereinbarten Regeln sowie die Bewertung der Trainingsstunde durch Signalkarten.

Auswertung und Transfer

Erfahrungsgemäß haben Jugendliche zu Gesprächen über Übungen und Rollenspiele wenig Lust. Evaluationen zu Rollenspielen und theaterpädagogischen Übungen zeigen aber deutlich, dass diese Methoden nur dann erfolgreich sind, wenn eine kognitive Verarbeitung stattfindet.

Die Auswertung ist umso effizienter, je mehr es gelingt, den Transfer in das Alltagsleben der Jugendlichen anzustoßen. Jugert u. a. (2004, 50) benennen drei Auswertungsebenen:

- emotionale Ebene: Hatten die Teilnehmer Spaß, Freude, Gefallen an der Übung?
- kognitive Ebene: Haben die Teilnehmer verstanden, worum es ging?
- Transfer - Ebene: Haben die Teilnehmer das Verhalten schon erlebt? Wo können sie es anwenden?

Videoeinsatz

Während der Trainingsarbeit hat sich der Einsatz einer Videokamera für ein objektives Feedback sehr bewährt. Denn kein Verhaltensfeedback ist so wirksam wie das Videofeedback.

Die Trainingsmodule

In Anlehnung an Jugert u. a. (2002; 2006) setzt sich das Kerncurriculum des KSK - Trainings aus elf thematisch unterschiedlichen Modulen zusammen: (1) Motivation und Vertrauensaufbau, (2) Selbstsicherheit, (3) Körpersprache, (4) Kommunikation, (5) Konflikte und Aggression, (6) Beruf und Zukunft, (7) Gefühle, (8) Einfühlungsvermögen, (9) Lob und Kritik, (10) Mobbing, (11) Vorurteile und Toleranz.

Die inhaltlichen Schwerpunkte (Trainingsmodule) und die Auswahl des Methodenmaterials müssen regelmäßig an die unterschiedlichen Voraussetzungen und Problemlagen der Teilnehmer angepasst werden. Die Anpassungen betreffen insbesondere Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Beherrschung der deutschen Sprache, Migrationshintergrund und Verhaltensauffälligkeiten. Daher ist das KSK - Curriculum nicht als klassischer (schulischer) Rahmenplan zu verstehen, sondern als ein Trainingsprogramm, das sich an den realen Konflikten und Problemlagen der Jugendlichen orientiert. Die Heranziehung und Kombination zusätzlicher kompatibler Trainingsmodule zur Vermittlung interkultureller und sozialer Kompetenzen haben sich in der bisherigen Trainingsarbeit äußerst bewährt.

Wirkungs- und Erfolgskontrolle

In Anlehnung an Jugert u. a. (2004) wird die Evaluation des KSK - Trainings auf zwei Ebenen durchgeführt: Die Jugendlichen, die an einem KSK - Training teilgenommen haben sowie eine Kontrollgruppe füllen zu Beginn und nach dem Training Fragebögen aus. Sie werden zudem von den durchführenden Fachkräften in ihrem Verhalten („Sozialverhalten“ und „Mitarbeit“) eingeschätzt (vgl. hierzu ausführlich Büchner 2008).

Resümee

Maßnahmen der schulischen Gewaltprävention werden oft zu undifferenziert in den Schulen eingesetzt. Schulische Bedingungen, insbesondere schulformspezifische Einflussfaktoren und die sozialen Voraussetzungen der Schüler werden viel zu wenig berücksichtigt, obwohl sich Negativkonstellationen wahrscheinlich potenzieren und den Erfolg der Maßnahmen beeinträchtigen können. Mehr Beachtung verdienen so bedeutsame Faktoren wie Geschlecht und Migrationshintergrund. Das Gleiche gilt für Themen wie Elternarbeit, Opferperspektive und Kooperation mit Institutionen, die mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen in Kontakt sind. Die Entwicklung einer „systemischen (schulischen) Gewaltprävention und -intervention“ (Melzer / Schwind 2004; Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention 2007) steht erst am Anfang. Vor allem reicht es nicht mehr aus, Angebote breit zu streuen und allgemein anzubieten. Projekte, die sich undifferenziert an alle Schüler richten, verdienen nicht das Siegel Gewaltprävention. Diese sind zwar nicht völlig nutzlos; viel wichtiger ist die Hinwendung der schulischen Gewaltprävention zu den (mehrfach) auffälligen, aggressiven Schülern, zu denen, die oft als „unerreichbar“ oder als „hoffnungslose Fälle“ bezeichnet werden.

Nicht die (vorgeworfenen) Regelverstöße oder (Straf-)Taten, sondern der erzieherische Bedarf sollte das entscheidende pädagogische Kriterium nicht nur der Kinder- und Jugendhilfe, sondern auch der Schule sein.

Literatur

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.) (2007): Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern. München

Bandura, A. (1979): Aggression. Eine sozial - lerntheoretische Analyse. Stuttgart

Bannenberg, B. / Rössner, D. (2006): Erfolgreich gegen Gewalt in Kindergärten und Schulen. München

Büchner, R. (2003): Konfliktbearbeitung als Gewaltprävention an der Schnittstelle Schule – Ausbildung – Beruf. Ein Lehrheft für das Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung e.V. (ibbw) Göttingen (Hg.). Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Göttingen: www.ibbw.de

Büchner, R. / Ziegler, M. (2005): „Konflikt- und Teamkompetenz ist trainierbar!“ – Konfrontative Soziale Kompetenz - Trainings (KSK®) an der Schnittstelle von Schule, Ausbildung und Beruf. In: Koch-Laugwitz, U. / Büchner, R. (Hg.): „Konfrontative Pädagogik“ – Neue Handlungsstrategien im Umgang mit Kinder und Jugendlichen als Täter und Opfer in einer Erziehenden Schule. Dokumentation zur Fachtagung am 26. April 2005 in der Friedrich - Ebert - Stiftung. Berlin: www.soziales-training.de

Büchner, R. / Ziegler, M. (2008): „Konfrontative Pädagogik“ – Eine Methode zur Förderung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention in der Schule? In: SenBWF (Hg.): Sozial kompetent handeln durch mehr „Soziales Lernen“. Handreichung für weiterführende Schulen. Berlin

Büchner, R. (2008): Die konfrontative Methodik – Ein Interventionsprogramm zur Förderung sozialer und interkultureller Kompetenzen sowie zur Gewaltprävention in der Schule und Jugendhilfe. In: Kilb, R./Weidner, J./Gall, R. (Hg.): Konfrontative Pädagogik in der Schule – Anti - Aggressivitäts- und Coolness - Training. 2. überarb. Auflage, Weinheim: Juventa Verlag (2009)

Fechler, B. (2000): Miteinander Klarkommen im Betrieb. Handbuch soziale Trainings und Konfliktmanagement in der Jugendberufshilfe. Frankfurt am Main

Hörmann, G. / Trapper, T. (2006): Konfrontative Pädagogik im inter- und intradisziplinären Diskurs. Hohengehren

Jugert, G. u.a. (2004): Training sozialer Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen, Training, Fortbildung. 3. korrigierte Auflage. Weinheim

Jugert, G. u.a. (2002): FIT FOR LIFE. Module und Arbeitsblätter zum Training sozialer Kompetenz für Jugendliche. 2. korrigierte Auflage. Weinheim

Jugert, G. u.a. (2006): Fit for Differences. Training interkultureller und sozialer Kompetenz für Jugendliche. Weinheim

Melzer, W. / Schwind, H. D. (2004): Gewaltprävention in der Schule. Grundlagen – Praxismodelle – Perspektiven. Dokumentation des 15. Mainzer Opferforums des Weissen Ringes 2003. Baden-Baden

Olweus, D. (2003): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. 3. Auflage, Bern

Plewig, H.-J. (2007): Neue deutsche Härte – Die „Konfrontative Pädagogik“ auf dem Prüfstand (Teil 1). In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe 4/07 Jg. 18, Dezember 2007, S. 363-370. Herausgegeben von der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V., Hannover

Plewig, H.-J. (2008): Neue deutsche Härte – Die „Konfrontative Pädagogik“ auf dem Prüfstand (Teil 2). In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe 1/08, Jg. 19, März 2008, S. 52-60. Herausgegeben von der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V., Hannover

Toprak, A. (2005): Jungen und Gewalt. Die Anwendung der Konfrontativen Pädagogik in der Beratungssituation mit türkischen Jugendlichen. Herbolzheim

Walkenhorst, P. (2004): Anmerkungen zu einer „Konfrontativen Pädagogik“. In: Weidner, J. / Kilb, R. (Hg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden

Weidner, J. / Kilb, R. (2004): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden

Andrea Kuner

TESYA® family – Kompetenztraining zum Umgang mit Aggressionen für Eltern und Jugendliche

TESYA – Training, empowerment, support for youth and adults

TESYA® family ist ein so genanntes Tandem -Training, das sich an Eltern und deren Kinder / Jugendliche richtet. Die Idee zu TESYA® family ist entstanden auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Durchführung der TESYA® Trainings für Jugendliche einerseits und den Erfahrungen aus der Elternberatung und der Elterngruppenarbeit bei familie e.V. andererseits. Seit 2007 bietet familie e.V. – in Zusammenarbeit mit Camino gGmbH und dem Institut für genderorientierte Gewaltprävention – TESYA® Trainings, sowohl als Einzel- wie auch als Gruppentraining im Rahmen der Hilfen zur Erziehung an. Bei Trainings ist zwar Elternberatung in Form von begleitenden Elterngesprächen vorgesehen, der Schwerpunkt liegt jedoch eindeutig auf der Arbeit mit den Jugendlichen. Die Eltern sind „Begleiter“ aber nicht die eigentliche Zielgruppe des Trainings.

In der Arbeit mit den Eltern steht die Auseinandersetzung mit deren Erziehungsstrategien und Konfliktmustern im Mittelpunkt. Die Erfahrung in anderen Elterngruppen hat gezeigt, dass für diese Auseinandersetzung die gemeinsame Arbeit von Eltern in einer Gruppe, der Austausch miteinander und das Lernen voneinander sehr viel wirksamer ist, als die klassische Beratung im Einzelkontakt. So entstand die Idee ein gemeinsames Training für Jugendliche und Eltern anzubieten, bei dem Eltern und Jugendliche die Möglichkeit haben, jeweils in getrennten Gruppen und doch parallel an ihren Themen zu arbeiten.

Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen korrespondiert häufig mit Gefühlen von Wut und zugleich Hilflosigkeit bei den Eltern. Die Eltern sollen mit dem Training in die Lage versetzt werden, ihr Erziehungsverhalten zu reflektieren, neue Strategien zu entwickeln und zu erproben um ihre Kinder dabei unterstützen, möglichst gewaltfrei zu (re-)agieren.

Somit haben die Eltern zum einen die Chance, ihre Rolle und Autorität in der Familie wieder herzustellen und für ihre Kinder präsent zu sein, zum anderen haben die Jugendlichen in einer parallel zu dem Training ihrer Eltern stattfindenden Gruppe die Möglichkeit, sich mit ihrem Verhalten kritisch auseinander zu setzen, ihre Erfahrungen und die häufig selbst erlebte Gewalt zu be- und verarbeiten und neue Verhaltensmuster zu entwickeln und zu erproben.

Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen wird sich nur dann nachhaltig verändern, wenn sich auch die Konflikt- und Kommunikationsmuster im familiären Kontext wandeln.

Zielgruppe

Das Projekt richtet sich an Eltern, die ein Problem in der Aggression ihrer Jugendlichen sehen und sich zeitweise in ihrer Elternrolle hilflos und ohnmächtig fühlen, sowie an Jugendliche – Jungen und Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren – die durch Gewaltbereitschaft und verbal oder körperlich aggressives Auftreten und Handeln auffallen.

Ziele

Es gilt zum einen, die Erziehungs- und Beziehungskompetenzen der Eltern dahingehend zu stärken, dass sie auf den Entwicklungsprozess ihrer Kinder unterstützend einwirken und familiäre Kommunikations- und Konfliktbewältigungsstrukturen verändern können. Entsprechend sind die zentralen Ziele des Elterntrainings:

- Stärkung der elterlichen Präsenz
- Schaffung eines respektvollen Kontakts zwischen Eltern und Jugendlichen
- Sensibilisierung für Aggressionsauslöser
- Analyse der konflikthafter Situationen und Ereignisse
- Aktivierung sozialer Unterstützungssysteme.

Zum anderen sollen die Kinder und Jugendlichen angeregt und unterstützt werden, aggressives Verhalten zu reflektieren, Impulskontrolle zu lernen, alternative Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten und zu trainieren und somit konstruktive Konfliktlösungen zu entwickeln. Entsprechend sind die wesentlichen Ziele des Trainings der Jugendlichen:

- Wahrnehmung der eigenen Ressourcen
- Verantwortungsübernahme für eigenes Handeln
- Sensibilisierung für Aggressionsauslöser
- Analyse der konflikthafter Situationen und Ereignisse
- Thematisierung von Gewalterfahrungen
- Management von Affekten wie Ärger und Wut
- Erarbeitung alternativer Handlungsmöglichkeiten.

Angebot / Setting

Die Trainings für die Eltern und für die Jugendlichen laufen parallel und finden wöchentlich über den Zeitraum von drei Monaten statt. Zu Beginn, in der Mitte und am Ende finden gemeinsame Treffen der Eltern und Jugendlichen statt. Ergänzend gibt es für die Familien die Möglichkeit der individuellen Beratung. Bei Bedarf ist ein begleitendes oder auch an das Training anschließendes individuelles Familiencoaching möglich.

Die Trainings für die Eltern umfassen 12 - 16 Termine. Dabei geht es zum einen darum, die Eltern der Kinder und Jugendlichen in ihrem Prozess zu begleiten und zu unterstützen, zum anderen darum, dass sich die Eltern mit ihren eigenen Konfliktmustern und Erziehungsstrategien auseinandersetzen.

Inhalt des Elterntrainings sind die konkreten alltäglichen Probleme und Konflikte mit den Jugendlichen, die die Eltern einbringen. Gemeinsam mit den Trainer/innen und den anderen Eltern werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten entwickelt, in Rollenspielen erprobt und anschließend in der Gruppe reflektiert.

Die Gruppentrainings für die Jugendlichen umfassen ebenfalls bis zu 16 Sitzungen und finden außerhalb der Unterrichtszeiten in den Nachmittagsstunden statt. In den Jugendlichentrainings wird hauptsächlich mit Rollenspielen, Videoanalyse, Biografiearbeit, Täter - Opfer - Aufstellungen, Übungen zu Perspektivenübernahme und Kooperation, Entspannungsverfahren sowie Visualisierungstechniken auf hypnotherapeutischer Grundlage gearbeitet.

Trainer / Trainerinnen

Die Trainings für die Eltern werden von einem gemischtgeschlechtlichen Trainerpaar durchgeführt, das neben fundierten Kenntnissen und Erfahrungen in der systemischen Beratung und Therapie mit dem Konzept des TESYA® Trainings vertraut ist.

Die Trainings für die Jugendlichen werden von zwei männlichen bzw. weiblichen Pädagog/innen durchgeführt, die eine Ausbildung als Antigewalttrainer/innen haben und über entsprechende Trainingserfahrung verfügen.

Evaluation

Die einzelnen Trainings werden evaluiert. Zu Beginn werden sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen mit Hilfe eines anonymisierten Fragebogens zu ihren Zielen, Problemen aber auch Erwartungen an das Training befragt. Zum Abschluss werden ebenfalls mit einem Fragebogen die Veränderung im Hinblick auf die Eingangs formulierten Ziele und Erwartungen abgefragt, darüber hinaus findet mit jeder beteiligten Familie ein individuelles abschließendes Auswertungsgespräch ca. 6 Wochen nach Ende des Trainings statt.

Die Evaluation wird von Camino gGmbH durchgeführt. Camino gGmbH hat bereits die früheren TESYA® Trainings für Jugendliche evaluiert und ist Kooperationspartner bei der Durchführung von TESYA® family.

Rahmenbedingungen

Das ganze Projekt ist auf zwei Jahre angelegt, geplant sind insgesamt fünf Trainingsdurchgänge jeweils für Eltern und Jugendliche. Das Projekt wird finanziell gefördert durch die Stiftung Hilfswerk, so dass die Teilnahme für die Eltern und Jugendlichen kostenlos ist.

Erste Erfahrungen

Der erste Durchgang startete im November 2008 mit sechs Familien. Die Jugendlichen kamen entweder auf Empfehlung des Jugendamtes, von Schulpsycholog/innen oder Schulsozialarbeiter/innen. Einige Familien hatten über Beratungsstellen oder auch das Internet von dem Angebot gehört und meldeten sich direkt bei familie e.V. um genauere Informationen zu erhalten. Nachdem in den Erstgesprächen fast alle Eltern keine Notwendigkeit sahen selbst an einem Training teilzunehmen, konnten sie im Laufe der Vorbereitungsgespräche doch von einer Teilnahme überzeugt werden.

In den folgenden Gruppensitzungen des Elterntrainings bestimmten Themen wie Drogenkonsum, Ausgehzeiten, Kontakt zu den Jungen, Freundeskreis, Einhaltung von Grenzen die Sitzungen. Die Eltern beklagten den Verlust ihrer elterlichen Präsenz, beschrieben Ohnmachtsgefühle bis hin zu Angst ihren Kindern gegenüber. Angeleitet durch die Trainer/innen entwickelten sie Szenen, in denen sie wieder in ihre elterliche Rolle zurückfanden. Im Rollenspiel wurden Haltungen und Wirkungen ausprobiert. Für die Eltern war das Erleben im Rollenspiel eine bedeutende Erfahrung.

Im Verlauf des Trainings gab es eine gemeinsame Sitzung mit den Eltern, den Jungen und allen Trainer/innen. Moderiert durch die Trainer/innen tauschten Eltern und Jugendliche ihre Anliegen und Bedürfnisse aus. Der Fokus des Abends lag auf gegenseitigem Respekt und Vertrauen. Aus diesem Abend entwickelten sich Themen zum Einzelcoaching für alle Eltern. Dieses Angebot des individuellen Familiencoachings wurde von den Eltern sehr gut angenommen.

Das erste TESYA®family - Training wurde Ende Februar 2009 abgeschlossen.

Autor/innenverzeichnis**Mohammed Akkad**

Diplompsychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Verhaltens- und Traumatherapeut
Jugendstrafanstalt Berlin
Friedrich - Olbricht - Damm 40, 13627 Berlin
Tel.: 030 / 764 917-14/16, Fax: 030 / 764 917 80
e-mail: akkadm@gmail.com

Roland Büchner

Dipl. Politologe, Dipl. Sozialarbeiter / -pädagoge, Ausbilder und Trainer für KSK - Training®, Schulmediator, Antiaggressivitäts- / Coolnesstrainer®, Mitbegründer des „Berliner Instituts für Soziale Kompetenz & Gewaltprävention e.V.“ (BISG) c/o Hans - Böckler - Schule
Berliner Institut für Soziale Kompetenz & Gewaltprävention e.V. – BISG c/o Hans - Böckler - Schule
Lobeckstraße 76, 10969 Berlin
Tel.: 030 / 616 705 33, Fax: 030 / 616 705 99
e-mail: roland.buechner@soziales-training.de
Internet: www.soziales-training.de

Rebecca Friedmann

Denkzeit - Gesellschaft e.V.
Arnimallee 11, 14195 Berlin
Tel.: 030 / 838 563 23, Fax: 030 / 838 527 25
e-mail: info@denkzeit.com
Internet: www.denkzeit.com

Hasso Lieber

Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Justiz in Berlin
Tel.: 030 / 9013-0
Internet: www.berlin.de/sen/justiz/index.html

Prof. Dr. habil. Helmut Lukas

Sozialarbeitsforschung, Sozialplanung, Evaluation
social.consult
Preußenallee 26, 14052 Berlin
Tel.: 030 / 305 39 38, Fax: 030 / 304 36 35
e-mail: social.consult@snafu.de

Prof. Dr. Jürgen Körner

Freie Universität Berlin
Fachbereich Erziehungswissenschaft & Psychologie
Arbeitsbereich Delinquenzforschung
Arnimallee 11, 14195 Berlin
Tel.: 030 / 838 563 23, Fax: 030 / 838 527 25

Andrea Kuner

Geschäftsführerin
familie e.V.
Paul - Lincke - Ufer 34, 10999 Berlin
Tel.: 030 / 611 01 06, Fax: 030 / 612 816 50
e-mail: info@familie-ev.de
Internet: www.familie-ev.de

Lars - Oliver Lück

Headcoach
Die Coaching Spezialisten
Halleschestraße, 5, 14612 Falkensee
Tel.: 03322 / 279 92 22
e-mail: info@die-coaching-spezialisten.de
Internet: www.die-coaching-spezialisten.de

Kerstin Lück

Weiterbildung Konfliktmanagement
Mediation, Deeskalation, Anti - Aggressivitäts - Training (c), Interkulturelle Kompetenzen
Sesenheimerstr.1, 10627 Berlin
Tel.: 030 / 216 45 03
e-mail: lueck.deeskalation@snafu.de
Internet: www.Konflikte-als-Chance.de

Lars Schäfer

Dipl. Erziehungswissenschaftler, Mediator, Anti-Gewalttrainer, Systemischer Supervisor und Organisationsberater
Institut für genderorientierte Gewaltprävention
Mainzer Straße 45, 12053 Berlin
Tel.: 030 / 747 731 17, Fax: 030 / 747 731 18
e-mail: schaefer@ifgg-berlin.de
Internet: www.ifgg-berlin.de

Anne Seyfferth

Volkswirtin, Leiterin Forum Politik und Gesellschaft
bei der Friedrich - Ebert - Stiftung, Berlin
e-mail: Anne.Seyfferth@fes.de
Internet: www.fes.de/forumpug

Uli Streib - Brzic

M.A., Dipl. Soziologin, Mediatorin, Anti - Gewalttrainerin, Systemische Therapeutin und Beraterin
Institut für genderorientierte Gewaltprävention
Mainzer Straße 45 12, 12053 Berlin
Tel.: 030 / 747 731 17, Fax: 030 / 747 731 18
e-mail: streibbrzic@ifgg-berlin.de
Internet: www.ifgg-berlin.de

Ismail Ünsal

Sozialpädagoge
EJF - Lazarus gAG
e-mail: uensal@integrationshilfe.ejf-lazarus.de
Internet: www.ejf-lazarus.de/arbeitsbereiche/kinder-und-jugendhilfe/berlin/integrationshilfe/

Martin Ziegler

Berufsschullehrer, Ausbilder und Trainer für KSK - Training®, Antiaggressivitäts- / Coolness-trainer®, Mitbegründer des „Berliner Instituts für Soziale Kompetenz & Gewaltprävention e.V.“ (BISG) c/o Hans - Böckler - Schule

Berliner Institut für Soziale Kompetenz & Gewaltprävention e.V. – BISG c/o Hans - Böckler - Schule

Lobeckstraße 76, 10969 Berlin

Tel.: 030 / 616 705 33, Fax: 030 / 616 705 99

e-mail: Ziegler.BLN@aol.com

Internet: www.soziales-training.de





Veröffentlichungen der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Broschüren und Papiere
Graffiti - wo liegen die Möglichkeiten und Risiken der Prävention? Dokumentation einer Fachtagung vom 8. Dezember 1995
Der Berliner „Aktionsplan Graffiti“ Ein zuständigkeitsübergreifendes Präventionsmodell, 1995
Berliner Modell: Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention, 1996
Aktionsplan Graffiti - Fortschreibung, 1997
Schüler- und Elternbrief Graffiti, 1997
Aktionsplan Hilfen für wohnungslose Frauen, 1998
Psychische Krankheit bei wohnungslosen Frauen, 1998 Ein ergänzender Beitrag zum Aktionsplan Hilfen für wohnungslose Frauen
Antidiskriminierungsregelungen in den Bundesländern, 1998
Maßnahmen gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in Berlin, 1999
„Trainingsangebote zur Gewaltprävention - ein Wegweiser“, 2002
Handreichung für Schule und Jugendhilfe zum Umgang mit Schuldistanz, 2003
Häusliche Gewalt: Präventive Ansätze auf bezirklicher Ebene -Projekte, Maßnahmen, Aktivitäten, Initiativen, Strukturen, 2003
Empfehlungen der von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe „Schuldistanz“ zum Umgang mit Schuldistanz, 2004
Möglichkeiten für Gewalt- und Kriminalitätsprävention in der Berliner Schule – Informationspaket, 2005
Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt, Prof. Dr. Sybille Krämer, 2005
Integration von Migrantinnen und Migranten – Dokumentation des Open Space am 26./27.09.2006 der Landeskommision Berlin gegen Gewalt und der Friedrich - Ebert - Stiftung, 2006
Sexuelle Gewalt – Entwicklung und Standortbestimmung eines facettenreichen Themas des Kinder- und Frauenschutzes, Prof. Dr. Barbara Kavemann, 2007
Schreibwettbewerb der Landeskommision Berlin gegen Gewalt für alle Berliner Schulen zum Thema „Das ist mir fremd – das war mir fremd – das kenne ich“ – Die Suche nach Wegen zur interkulturellen Verständigung – Die Texte der Preisträgerinnen und Preisträger, 2007
Sexuelle Gewalt – Wo stehen wir heute? Ein Überblick über die Zugänge zu Vergewaltigung und sexueller Gewalt in Großbritannien, Prof. Liz Kelly, 2008
Adressen gegen Gewalt, 2009
Flyer
Flyer: Elterinformation „Null Bock auf Schule“ zum Thema Schuldistanz, 2003 Deutsch, Russisch, Türkisch, Arabisch,
Flyer: Elterninformation zum Thema: Was tun, wenn Ihr Kind erstmals beim Ladendiebstahl erwischt wurde?, 2004 Deutsch, Türkisch, Russisch, Polnisch, Arabisch, Serbo-Kroatisch
Elternflyer: Rechtsextremismus und Gewalt im Jugendalter, 2006
Flyer, Selbstdarstellung der Landeskommision Berlin gegen Gewalt - Ziele, Arbeitsschwerpunkte, Arbeitsweise, Adressat/innen, 2007

Plakate
Siegerplakat des Wettbewerbs zum Thema „Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus“. Das Plakat richtet sich an die Öffentlichkeit und insbesondere an Opfer von rechtsextremistischen Gewalttaten und entsprechenden sonstigen Übergriffen. Opfer sollen ermutigt werden, sich Unterstützung zu holen, 2004
Siegerplakat des Wettbewerbs für ein respektvolles Miteinander gegen Rechtsextremismus mit dem Titel: „Intoleranz betäubt die Sinne“, 2008
Hefte aus der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)
Berliner Forum Gewaltprävention Nr.1, 1999 Schwerpunkt: Kommunale Prävention in Berlin
Berliner Forum Gewaltprävention Nr.2, 2000 Schwerpunkt: Gewaltprävention in der Schule Teil I
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 3, 2000 „Kriminalität, Gewalt und Gewalterfahrungen von Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft in Berlin“ - Dokumentation eines Erfahrungsaustausches 2000
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 4, 2001 Dokumentation des 1. Berliner Präventionstages am 8.11.2000 Schwerpunkte: Kommunale Prävention in Berlin, Schule - Jugend - Gewalt, Beteiligung von Gewerbe und Einzelhandel an der Präventionsarbeit, Beteiligung von Wohnungsbaugesellschaften an der Präventionsarbeit, Beteiligung ethnischer, kultureller und religiöser Minderheiten, Prävention und Polizei, Gewalt gegen Frauen und Mädchen
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 5, 2001 Dokumentation der Tagung „Wer ist fremd?“ am 6. Juli 2000 Schwerpunkt: Binationalität
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 6, 2001 Dokumentation der Tagung „Kooperation von Jugendhilfe, Polizei und Justiz - Projekte und Standpunkte“ am 23. und 24.11.2000
Berliner Forum Gewaltprävention Nr.7, 2001 Schwerpunkt: Gewaltprävention in der Schule Teil 2
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 8, 2001 Schwerpunkt: Rechtsextremismus
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 9, 2002 Dokumentation des 2. Berliner Präventionstages am 10.10.2001 Schwerpunkte: Männliche Sozialisation und Gewalt, Rechtsextremismus, Beteiligung - Vernetzung und Prävention, Justiz als Partner in der Prävention, Sport und Gewaltprävention, Kooperation von Polizei und Schule
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 10, 2002 Schwerpunkt: Häusliche Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 11, 2003 Dokumentation des 3. Berliner Präventionstages am 14.11.2002 Schwerpunkte: Gewalt in der Erziehung, Kommunale Gewalt- und Kriminalitätsprävention, Männliche Sozialisation und Gewalt, Soziales Lernen in der Schule, Häusliche Gewalt, Rechtsextremismus, Antiaggressionstraining
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 12, 2003 Schwerpunkt: Kriminalitätsoffer
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 13, 2003 Schwerpunkt: Rechtsextremismus und Gewalt im Jugendalter – Eine Elterninformation
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 14, 2004 Schwerpunkt: Schuldistanz

<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 15, 2004 Schwerpunkt: 10 Jahre Landeskommission Berlin gegen Gewalt</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 16, 2004 Dokumentation des 4. Berliner Präventionstages am 13.11.03 Schwerpunkte: Prävention und Wirtschaft, Gewalt in der Erziehung, Ressourcen für die Gewaltprävention, Opfer von Rechtsextremismus, Streitschlichtung im Stadtteil, PiT – Prävention im Team, Jugendrechtshäuser und Rechtspädagogik</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 17, 2004 Dokumentation des Workshops zur Jugenddelinquenz – Entwicklungen und Handlungsstrategien - vom 29.04. bis 30.04.2004</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 18, 2004 Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus – Programme, Maßnahmen, Projekte</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 19, 2005 Dokumentation der Konferenz der Friedrich - Ebert - Stiftung und der Landeskommission Berlin gegen Gewalt „Erziehen für's Leben - Eltern in der Verantwortung“ am 30.11.2004, Schwerpunkt: Elternkurse</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 20, 2005 Dokumentation der Fachtagung „Engagement erwünscht! Konsequenzen aus Berliner Bezirksstudien und Lokalen Aktionsplänen für Demokratie und Toleranz“ am 23. November 2004 in der Friedrich - Ebert - Stiftung Schwerpunkt: Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 21, 2005 Dokumentation des 5. Berliner Präventionstages am 3.11.2004 Schwerpunkte: Gewalt der Sprache, Antisemitismus, Prävention und Medien, Intensivtäter, Präventionsräte für alle Berliner Bezirke?, Communities von Bürger/innen nichtdeutscher Herkunft und Gewaltprävention, Prävention im Internet</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 22, 2005 Soziales Lernen in der Berliner Schule - Grundlagen, in Unterricht und Schulleben, Lernprogramme</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 23, 2005 Plakatwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt „Die Opfer von rechter Gewalt brauchen Unterstützung“</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 24, 2006 Dokumentation des 6. Berliner Präventionstages am 24. November 2005 Schwerpunkt: Männlich Sozialisation und Gewalt</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 25, 2006 Dokumentation der Tagung „Häusliche Gewalt gegen Migrantinnen am 22.2.2006“</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 26, 2006 Schwerpunkt: Intensivtäter Teil I - Ergebnisse der Analyse von „Intensivtäterakten“ der Staatsanwaltschaft Berlin</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 27, 2007 Dokumentation der Fachtagung „Das jugendliche Opfer“ vom 28. September 2006</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 28, 2007 Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin – Bericht und Empfehlungen einer von der Landeskommission Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 29, 2007 Dokumentation des 7. Berliner Präventionstages am 01. November 2006 Schwerpunkt: Psychische Gewalt</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 30, 2007 Berliner Projekte gegen Rechtsextremismus – Forschungsbericht des Zentrums für Antisemitismusforschung, Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus an der TU Berlin</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 31, 2007 Schreibwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt – „Das ist mir fremd. Das war mir fremd. Das kenne ich. Die Suche nach Wegen zur interkulturellen Verständigung“</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 32, 2007</p>

Dokumentation der Tagung „Männliche Sozialisation und Gewalt - Geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen: Kita, Schule, Jugendhilfe, Familie, Sport am 29. und 30.08.2006
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 33, 2007 Intensivtäter in Berlin - Teil II Ergebnisse der Befragung von „Intensivtätern“ sowie der Auswertung ihrer Schulakten
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 34, 2007 SCHLAGWORT Integration – Junge Zuwanderer und Gewalt in Berlin Dokumentation der Tagung am 27. und 28. August 2007 Schwerpunkt: Gewalt von jungen männlichen Personen mit Migrationshintergrund in Berlin
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 35, 2008 Dokumentation des 8. Berliner Präventionstages am 31. Oktober 2007 Schwerpunkte: In Würde aufwachsen (Prof. Dr. Klaus Hurrelmann), Stärkung von Erziehungskompetenzen, Frühe Hilfen, Zusammenarbeit von Eltern und Schule, Erziehungspartnerschaften, Koordinierter Kinderschutz
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 36, 2009 Dokumentation des 9. Berliner Präventionstages am 14. Oktober 2008 Schwerpunkt: Kinder- und Jugenddelinquenz
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 37, 2009 Plakatwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt für ein respektvolles Miteinander gegen Rechtsextremismus „Vielfalt entdecken. Neugier empfinden. Zusammenhalt stärken. Mach mit!“
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 38, 2009 Dokumentation der Veranstaltung „Jugendgewalt: Was leisten Trainings, Kurse und Seminare“ am 07. Oktober 2008

Alle Veröffentlichungen der Landeskommission Berlin gegen Gewalt können unter www.berlin-gegen-gewalt.de herunter geladen werden oder bestellt werden bei der

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Klosterstr. 47, 10179 Berlin
Tel.: 9027 2913, Fax: 9027 2921